BASTEI

STERNEN FAUST

Der Maulwurf

Band 158 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Maulwurf

von Thomas Höhl

Februar 2272: Nur wenige Monate ist es her, da war Commodore Dana Frost noch mit der BEHRING zum »Auge des Universums« unterwegs, wo sie nicht nur von ihrer rätselhaften Krankheit geheilt wurde; sie wurde auch verjüngt und altert seitdem scheinbar nicht mehr. Inzwischen hat sich vieles ereignet. Ratsvorsitzender Admiral Vincent Taglieri hat Commodore Dana Frost das alleinige Kommando über den solaren Star Cruiser STERNENFAUST erteilt. Und mit Sol X ist ein neuer Planet im Sonnensystem aufgetaucht. Inzwischen ist die STERNENFAUST jedoch wieder in Transalpha unterwegs, und Dana Frost denkt gar nicht mehr an ihr Abenteuer mit der BEHRING. Das jedoch soll sich bald ändern.

Zwölf Stunden später

Yefimov seufzte. »Mögen wir alle daraus lernen, welche Art von Marine, welche Art von Offizier, welche Art von Mensch wir künftig sein wollen. Ich weiß nur: Ich will nicht länger Colonel an Bord dieses Schiffes sein.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 7.52 Uhr Bordzeit

Schwarz ist es.

Immerhin.

Das ist aber auch schon alles.

Missmutig blickte Commodore Dana Frost auf die heiße, dunkle Flüssigkeit, die sich in dem hohen Kunststoffbecher befand. Ihre Stirn schlug Falten, während sie angestrengt darüber nachdachte, auf was sie sonst Lust haben könnte.

Doch es gab nur ein Wort, das sich in ihrem Kopf wiederholte. *Kaffee!*

Kaffee, Kaffee, Kaffee, Kaffee!

Das und nichts anderes wollte sie.

Wie hatte sie nur zulassen können, dass ihr auf der STERNENFAUST – mitten im Nirgendwo Transalphas – der Kaffeevorrat ausging? War ihr das in den letzten Jahren überhaupt jemals passiert?

Was war los mit ihr?

Waren wahrscheinlich die paar Nebensächlichkeiten in den letzten Wochen, die dich abgelenkt haben, dachte sie sarkastisch. *Ein neues Kommando über die STERNENFAUST, ein Anschlag auf den Konsensdom, ein neuer Planet im Sonnensystem …*

Außerdem bist du unsterblich, versuchte sie sich zu beschwichtigen. *Du hast buchstäblich alle Zeit des Universums, um echten Kaffee zu trinken.*

Nur nutzte einem alle Zeit der Welt sehr wenig, wenn man den Kaffee *jetzt* brauchte und wollte.

»Mit echtem Kaffee-Aroma, von wegen«, murmelte Dana in ihren heißen Synthodrink hinein. »Wer das behauptet, der hat in seinem ganzen Leben noch keinen echten Kaffee getrunken.« Aber wer kannte heutzutage schon noch echten Kaffee? Alle tranken doch nur noch dieses künstliche Zeug.

Erneut blies Dana auf die heiße Flüssigkeit, nahm einen Schluck, schloss verkrampft die Augen und verzog das Gesicht, als hätte sie in eine j'ebeemsche Zitruspflanze gebissen. Dann führte sie in Gedanken ein Streitgespräch mit Doktor Ash Tregarde, der ihr jetzt wahrscheinlich erklärt hätte, wie viel bekömmlicher und gesünder

der heiße Synthodrink mit all seinen Ballaststoff-Aromen doch letztlich war, da er ohne die giftigen Bitter-, Ruß- und Röststoffe auskam.

Ash, mein Körper braucht diese Bitter-, Ruß- und Röststoffe, und da er sich regelmäßig erneuert, muss ich ohnehin nicht aufpassen, was ich ihm zumute.

Missmutig klickte sich Dana durch die Bordberichte, als das Kom-Panel aufleuchtete.

Nachricht vom Hauptquartier des Star Corps.

»Commodore Frost von der STERNENFAUST«, meldete sich Dana, nachdem sie das Gespräch entgegengenommen hatte.

Das Gesicht von Admiral Suzanne Gernet erschien als dreidimensionale Darstellung auf der Touchscreen-Fläche. Die Oberbefehlshaberin des Star Corps in Cisalpha lächelte, und Dana überlegte einen Moment, ob dies ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war.

»Commodore Frost«, begann der weibliche Admiral. »Ich grüße Sie. Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl in Ihrem Kommando über die STERNENFAUST.«

»Vielen Dank, Admiral.« Dana erwiderte das Lächeln. »Ich kann …«, meinte sie und stockte kurz, während sie die Augen ein wenig zusammenkniff und einen Blick auf ihren Synthodrink warf, »… nicht klagen.«

»Ich habe einen Auftrag für Sie, Commodore Frost«, begann Admiral Gernet. »Es geht um die BEHRING!«

»Die BEHRING?«, fragte Dana und setzte sich unwillkürlich etwas aufrechter. »Das Genetic-Schiff, das von Commander Drake befehligt wird?«

»So ist es«, erwiderte Admiral Gernet. »Es befand sich auf einem Erkundungsflug in Transalpha. Doch seit einigen Tagen ist der Funkkontakt abgerissen.«

Dana musste schlucken. Die BEHRING war das Schiff, mit dem sie einst zum »Auge des Universums« aufgebrochen war. Sie hatte dort Monate zugebracht.

Ohne Commander Drake wäre sie heute wahrscheinlich nicht mehr am Leben.

»Gibt es Anhaltspunkte, was mit der BEHRING passiert sein könnte?«, wollte Dana wissen.

»Wenn es solche Anhaltspunkte gibt«, erklärte Admiral Gernet mit einem ironischen Lächeln, »dann wurden wir darüber von den Genetic-Welten nicht informiert. Man hat uns nur gesagt, der Funkkontakt sei abgebrochen und hat uns gebeten, die Situation zu überprüfen, sofern sich ein Star-Corps-Schiff in der Nähe der Zielkoordinaten befinde.«

»Was ja schon erstaunlich genug ist«, erwiderte Dana nicht weniger zynisch. Sie kannte die Genetics. Wenn es ein Überheblichkeits-Gen gab, dann war es bei den meisten Genetics hochgezüchtet worden.

»Das muss sie ganz schön viel Stolz gekostet haben.«

Was redest du da eigentlich, du bist doch selbst eine Genetic, ging es Dana durch den Kopf. Sie verdrängte noch immer die Tatsache, dass sie einst – als sie noch ein Fötus war – ohne das Wissen ihrer eigenen Mutter genetisch verändert worden war.

»Jedenfalls befindet sich die STERNENFAUST in der Nähe der Koordinaten, zu denen die BEHRING unterwegs war. Zumindest für ein HD-Schiff ist die Entfernung nicht groß. Ich gebe Ihnen die Position durch. Vielleicht lässt sich die Angelegenheit ja leicht aufklären.«

Dana hoffte es. Sie konnte nicht sagen, dass sich in den Monaten, die sie auf der BEHRING verbracht hatte, eine enge Freundschaft zu Commander Drake entwickelt hätte. Dennoch hoffte sie, sich für seine Hilfe revanchieren zu können.

»Da ist noch etwas«, meinte Admiral Gernet kurz darauf. »Auf der BEHRING befindet sich jemand, der – wie ich weiß – Ihnen sehr nahe steht.«

Dana kam bereits ein Verdacht, als Admiral Gernet es auch schon aussprach: »Meister William ist ebenfalls an Bord der BEHRING.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 7.55 Uhr Bordzeit

Steve Fuller hörte den leisen Alarm seines Hand-Kommunikators. Er piepte in die stille Dunkelheit hinein.

Für einen kurzen Moment blieb Steve reglos liegen und genoss die wohlige Finsternis. Doch lange hielt das angenehme Gefühl nicht an, denn nach nur wenigen Sekunden überfielen ihn zwei Empfindungen: Angst und Schmerz.

Die Angst war zuerst da.

Er spürte sie zunächst im Hals und in der Brust. Sie lag wie eine Bleikugel auf seinen Herzkammern und erschwerte das Atmen.

Danach setzte der stechende Schmerz ein.

Dieser Schmerz lag ein wenig tiefer. Auf seiner linken Pobacke, um genau zu sein.

Steve hatte gehofft, die Brandwunde wäre inzwischen etwas besser verheilt. Aber sie schmerzte noch immer fürchterlich. Da er beim Sitzen permanent Druck auf die Wunde ausübte, schien der Schmerz von Tag zu Tag schlimmer zu werden. Wahrscheinlich hatte sich die Verletzung bereits entzündet.

Hätte sich Steve zu Hause auf der Wega befunden, er wäre in den nächsten Pharma-Shop gegangen und hätte sich eine hautregenerative Creme besorgt. Der Schmerz hätte sofort aufgehört, und einen Tag später hätte man nicht einmal mehr die Narbe gesehen.

Die *Narbe*. Die Narbe in der Form eines großen »M«.

Steve musste bei dem Gedanken daran schlucken.

M für Maulwurf.

Hier auf der STERNENFAUST jedoch war es nicht so einfach. Hier hätte Steve die Krankenstation aufsuchen und wahrscheinlich einige sehr unangenehme Fragen beantworten müssen. Er hätte erklären müssen, wie er zu dieser Wunde gekommen war.

Bislang konnte Steve noch hoffen, dass irgendwann Gras über die Sache wachsen würde. Dass sich seine Kameraden beruhigen würden. Dass sie sich vielleicht doch davon überzeugen ließen, dass er damals nicht der Maulwurf gewesen war.

Doch wenn er seine Wunde auf der Krankenstation meldete, wenn er *petzen* ging, dann – so wusste er – war er für alle Zeiten unten durch.

Also hatte er auf der Krankenstation Kopfschmerzen vorgegaukelt und nur nach einem gewöhnlichen Painkiller gefragt. Der Medic hatte ihn gescannt und bis auf eine leichte Muskelverspannung nichts feststellen können. Dann hatte er Steve ein leichtes Schmerzmittel gegeben. Es war so schwach, dass es gegen die Schmerzen der Brandwunde gar nichts nützte. Es machte Steve nur müde und beeinträchtigte seine Konzentration.

So viel zu Steves großem Traum, den Space-Marines beizutreten.

Was hatte er nicht alles dafür geopfert. Sogar – wenn er ehrlich war – seine erste große Liebe.

Miranda war ihr Name gewesen.

Ihre Eltern waren große Anhänger von *Pro Humanity*. Sie war nicht ganz so fanatisch, aber im Grunde teilte sie die Ansichten ihrer Eltern. Und als er ihr sagte, er würde zu den Space-Marines gehen, hatte das einen Keil in die Beziehung getrieben. Miranda hatte zwar behauptet, sie verstehe und respektiere seine Entscheidung, aber danach war es zwischen ihnen nie wieder so leidenschaftlich gewesen. Die Liebe war erloschen – zumindest auf ihrer Seite.

Immerhin war eine Freundschaft geblieben …

Im Moment hatte er sogar das Gefühl, dass Miranda der einzige Freund war, den er in dieser Galaxis hatte.

Gestern noch hatte Steve mit ihr gesprochen, doch auch ihr konnte er nicht erzählen, was vorgefallen war. Wie hätte sie ihn auch verstehen können? Jemand, der nicht zu den Space-Marines gehörte, würde es wohl nie verstehen.

Die Tür ging auf, und Marc kam herein.

Space-Marine Marc Syd war im Gegensatz zu Steve ein Hüne. Während Steve nur 1,75 Meter groß, dünn, blass und drahtig war, maß Marc fast zwei Meter und besaß wahrscheinlich 20 Kilo mehr Muskelmasse. Sein Kopf war kahl rasiert, und er hatte einen stechenden Blick.

Doch nicht nur das: Marc zierte eine lange, wulstige Narbe, die ihm schräg übers Gesicht lief. Er trug sie wie ein Schmuckstück.

Es war seit Jahrzehnten kein Problem, Narben jeglicher Art medizinisch zu entfernen. Die Zeiten, in denen Soldaten ihre Narben wie einen Orden trugen, waren längst vorbei. Im Gegenteil, heutzutage machte man sich über Muskelprotze und »Narbenträger« eher lustig.

Doch bei Marc wagte es niemand, sich lustig zu machen. Zu ihm passte die Narbe. Sie passte wie die Muskeln, der stechende Blick, das breite Grinsen und die Größe.

»He, Maulwurf!«, rief Marc.

Das Wort *Maulwurf* gab Steve einen kleinen Stich ins Herz, und er verzog unwillkürlich das Gesicht, eine Reaktion, die Marc wahrscheinlich als Schuldeingeständnis deutete.

Doch Steve war nicht schuldig. Er war nur enttäuscht.

Auf Vesta waren er und Marc sich erstmals begegnet. Es dauerte nicht lange, und sie hatten sich angefreundet. So klischeehaft es auch erschien, aber Marc war für ihn wie ein älterer Bruder gewesen. Ein Bruder, der auf ihn aufpasste und bei dem er sich sicher fühlte.

Doch das war nun ein für alle Mal vorbei.

Seit dieser verdammten Maulwurf-Sache.

Steve war fest entschlossen, sich auf keine Diskussion einzulassen. Er hatte keine Lust, immer und immer wieder zu beteuern, dass er nicht der Maulwurf war. Er hatte es anfangs mit Sätzen wie »Mein Name ist Steve, nicht Maulwurf« versucht, doch es hatte nichts gebracht. Nun hatte er sich entschlossen, einfach den Mund zu halten.

»He, Maulwurf!«, rief Marc lauter. »Ich rede mit dir!«

Steve setzte sich auf.

Sofort spürte er den stechenden Schmerz seiner Wunde. Wütend starrte er zu Boden. Er spürte ein gefährliches Brennen in seinen Augen.

Nur nicht losheulen, dachte er. *Egal was ist, ich werde nicht losheulen.*

Mit zwei schnellen Schritten kam Marc auf Steve zu und boxte ihn brutal gegen den Oberarm. »Es heißt ja, dass Maulwürfe taub sind!«, schrie er ihn an.

»Ich bin kein Maulwurf!«, zischte Steve zurück.

Marc grinste, und sein Narbengesicht verwandelte sich dabei in eine hässliche Fratze. »Dann frag mal deinen Arsch«, meinte er. »Da steht genau zu lesen, was du bist.«

Bei diesen Worten packte Marc mit seiner großen Hand Steves Kopf und zog ihn nach hinten, sodass Steve die Augen hätte schließen müssen, um Marcs Blick weiterhin auszuweichen. Als Steve versuchte, Marcs Hand wegzuschieben, erhöhte Marc nur den Druck seiner Finger, sodass Steve glaubte, sein Kopf stecke in einem Schraubstock.

»Was willst du von mir?«, fauchte Steve schließlich seinen Kameraden an. Er spürte die Wut in sich, und das war gut, denn sie sorgte dafür, dass er sich keine Blöße gab. Dass er stark blieb.

»Der Colonel will dich sprechen!«, meinte Marc.
»Yefimov?«, fragte Steve verwundert.
Marc beugte sich zu Steve hinunter und erhöhte den Druck seiner Hand, den Steve als stechenden Schmerz in seiner linken Schläfe wahrnahm. »Tu nicht so, du Verräter!«, fauchte Marc ihn an. »Yefimov wird dich kaum zum Teetrinken einladen. Schwärzt da ein hinterhältiger Maulwurf mal eben seine Kollegen an?«
Nun nahm Steve seine ganze Kraft zusammen, packte Marcs Arm mit beiden Händen und konnte ihn schließlich wegstoßen. »Lass mich endlich«, meinte er nur und sprang von der Liege.
Während Steve Richtung Nasszelle ging, streifte er sich die Shorts herunter. Er konnte vor seinem geistigen Auge regelrecht sehen, wie Marc ihm nachblickte und seine Brandwunde mit einem schadenfrohen Grinsen musterte.
»Nettes Branding«, rief Marc ihm hinterher, was Steve in seinem Verdacht bestätigte. So schnell er konnte, verschwand er in der Nasszelle und aktivierte hinter sich die automatische Schiebetür.



STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 8.22 Uhr Bordzeit

»Setzen Sie sich, Private Fuller«, meinte Colonel Yefimov.
Der Colonel war wahrscheinlich der Einzige an Bord der STERNENFAUST, der noch kräftiger aussah als Marc. Yefimov war ein Muskelpaket. Er aß täglich die vom Computer exakt für seine Körpermaße berechnete Menge an Fett, Eiweiß und Kohlenhydraten, um den natürlichen Muskelaufbau zu optimieren. Es ging das Gerücht um, dass Yefimov damals, vor über einem Jahr, als ein Großteil der STERNENFAUST-Besatzung von Terroristen auf einem Wüstenplaneten ausgesetzt worden war, mit bloßen Händen einen zehn Meter langen Sandwurm getötet hatte. Und wenn Steve den Colonel jetzt so ansah, zweifelte er keine Sekunde an diesem Gerücht.
Yefimov hatte noch nicht aufgesehen. Sein Blick haftete an einem e-Pad und wechselte nur hin und wieder zu einer Konsolenanzeige.
Steve wartete geduldig.
Er war kein Idiot. Er wusste, dass dies zum Spiel gehörte. Yefimov ließ ihn ein, zwei Minuten lang schmoren, um ihn bereits vor dem Gespräch weich zu kochen. Doch jeden Augenblick würde der Colonel zum Angriff übergehen.
»Also, Private Fuller«, meinte Yefimov unvermittelt und sah Steve mit seinen großen, blauen Augen finster ins Gesicht, »was ist los bei Ihnen?«
»Sir?«, fragte Steve und ärgerte sich, weil er spürte, wie sein Kopf rot anlief.
»Sie haben mich schon verstanden!«, sagte Yefimov vorwurfsvoll

und fixierte Steve wie die Schlange ihr Opfer.

»Tut mir leid, Sir!«

»So, tut Ihnen leid«, erwiderte Yefimov und erhob sich. »Was tut Ihnen leid?«

»Sir?«, fragte Steve, und jetzt war es soweit. Er konnte dem Blick des Colonels nicht länger standhalten und wich ihm aus.

»Sehen Sie mich an, Private Fuller«, schrie Yefimov.

»Ja Sir!«, erwiderte Steve, während er überlegte, was Yefimov wissen konnte. Hatte er die Sache mit dem Maulwurf mitbekommen?

»Ihr Sergeant hat mir gemeldet, dass es zwischen Ihnen und Ihren Kameraden Unruhe gibt!«, meinte Yefimov. »Unruhe, wie sie bei den Space-Marines nichts zu suchen hat.«

»Sergeant Fisher hat mir gegenüber nichts …«, begann Steve, doch Yefimov ließ ihn nicht ausreden.

»Wenn es Probleme in der Truppe gibt, kümmere ich mich persönlich darum«, fuhr ihn der Colonel an. »Probleme haben nämlich auf der STERNENFAUST nichts zu suchen. Dafür sorge ich persönlich!«

»Aye, Sir!«, erwiderte Steve, allerdings nicht sehr laut. Er fand es dennoch seltsam, dass der Colonel sich um die Angelegenheit selbst kümmerte. Was immer Yefimov auch gehört haben mochte, es wäre die Aufgabe von Sergeant Fisher gewesen, mit Steve zu sprechen.

»Und Sie sind sicher, dass Sie mir nichts erzählen wollen?«, meinte Yefimov, nun etwas ruhiger.

»Sicher, Sir!«

Yefimov nickte.

»Und wenn ich Doktor Tregarde bitten würde«, sagte er schließlich, »an Ihnen eine vollständige Untersuchung vorzunehmen, dann würde er wohl nichts finden, nehme ich an.«

Steve musste unwillkürlich schlucken. »Nein, Sir!«, murmelte er.

»Auch nichts an Ihren Stimmbändern, oder warum reden Sie so leise?«

»Nein, Sir!«, rief Steve lauter.

Yefimov kniff die Augen zusammen. »Er würde also nichts finden. Auch nicht an Ihrem Allerwertesten.«

Steve rang nach Worten. Woher konnte Yefimov das wissen?

»Das …«, sagte Steve schließlich zögerlich, »das war nur ein Streich unter Kameraden.«

»Ein Streich, soso.«

Steve wusste, was in Yefimovs Kopf vorging. Die Kameraden hatten Steve *gebrandet. Kameraden-Branding,* so nannte man das. Und man tat es stets nur aus einem Grund. Man tat es bei Verrätern und Kameraden-Schweinen. Daher sprach es sich meist schnell herum. Wahrscheinlich hatten Marc und die anderen so lange damit geprahlt, bis die Information selbst zu Yefimov durchgedrungen war.

Und jetzt wollte der Colonel wissen, was Steve getan hatte, um

diese Behandlung zu verdienen.

Wieder musterte Yefimov den jungen Marine. Es waren nur Sekunden, doch sie kamen Steve wie eine Ewigkeit vor. Sein Herz raste. Die Brandwunde schmerzte. Seine Hände fühlten sich kalt an.

»Sie sehen mir wie ein guter Marine aus«, meinte Yefimov. »Doch ich mach diesen Job schon zu lange, um zu vertrauensselig zu sein.«

»Sir!«, meinte Steve schließlich. »Mitglied der Space-Marines zu sein, war immer mein größter Wunsch.«

Yefimov hielt inne. Schließlich nickte er ganz leicht, kaum merklich.

»Sie können wegtreten«, sagte er schließlich.

Steve war so überrumpelt, dass er einen Moment lang zögerte. Dann erhob er sich, grüßte militärisch, drehte sich um und verließ den Raum.

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 9.40 Uhr Bordzeit

»Wir nähern uns den angegebenen Koordinaten«, meldete Lieutenant Joelle Sobritzky.

Dana stand auf der Brücke; ihre Hände umfassten das Geländer des Kommandobalkons.

»Nach wie vor keine Funksignale«, bestätigte Lieutenant Commander Max Brooks.

»Empfange Daten, die auf ein Schiff hindeuten könnten«, meldete Ortungsoffizier Austen.

»Geht es ein wenig genauer, Commander?«, wollte Captain Mulcahy wissen.

Austen schüttelte den Kopf. Dana sah, wie er mehrere Touchscreen-Felder berührte, doch sie konnte seinem Gesicht ansehen, dass er aus den Daten nicht schlau wurde. »Ich erhalte ständig divergierende Zahlen und messe alle möglichen Arten von Strahlung. Sehr hohe Werte von elektromagnetischer Strahlung, fünfdimensionale HD-Raum-Impulse, äußerst starke Tscherenkow-Strahlung …«

Dana atmete fast ein wenig erleichtert auf. Tscherenkow-Strahlung blockierte Funksignale. Vielleicht war sie der Grund, dass der Kontakt zur BEHRING abgebrochen war.

»Empfange nun Sichtdaten«, sagte Commander Austen.

»Auf den Hauptschirm«, befahl Captain Mulcahy.

Dana kniff die Augen zusammen.

Dort auf dem Schirm sah sie etwas, das wie eine metallene Kugel aussah.

Und davor befand sich die BEHRING, daran gab es keinen Zweifel. Das konnte nur bedeuten, dass diese Kugel riesig war.

»Scannen Sie die BEHRING nach Lebenszeichen«, meinte Captain

Mulcahy.

»Das kugelförmige Objekt im Hintergrund«, mischte sich Dana ein. »Wie groß ist es?«

Commander Austen leitete einige der Daten auf den Hauptschirm, und es wurden Größe, Masse und Metallzusammensetzung der Sphäre angezeigt. Dazu erklärte er: »Diese Sphäre hat einen Durchmesser von 4,2 Kilometern. Es gehen von ihr offenbar Störwellen aus. Die Daten variieren. Sie fallen sogar zeitweise auf null.«

Dana konnte sehen, was er meinte. Auch die Zahlen auf der Hauptanzeige variierten.

»Ich erhalte keine Daten von der BEHRING«, erklärte Jake Austen. »Offenbar ist die Energieversorgung ausgefallen. Ich scanne auch keine künstlichen Schwerkraftfelder. Ich empfange allerdings Biosignale.«

Dana atmete unhörbar auf. »Können Sie die Anzahl der Biosignale bestimmen?«, wollte sie wissen.

»Negativ«, erwiderte Commander Austen. »Die Signalflüsse reißen immer wieder ab, und eine lokale Zuordnung ist nicht möglich.«

Die Erleichterung, die Dana gerade noch verspürt hatte, wich einer dumpfen Wut.

»Position der STERNENFAUST halten«, befahl sie. »Ich bin in meinem Bereitschaftsraum.«

Ich muss mit ein paar Leuten ein ernstes Wörtchen reden, ging es ihr durch den Kopf.

*

»Hören Sie, Admiral Cartwright«, meinte Dana Frost, mit einer Stimme, die so unterkühlt war, dass sie ihrem alten Spitznamen »Eisbiest« alle Ehre machte. »Sie verwechseln meine Ruhe offenbar mit Geduld.«

Danas Geduld war in der Tat am Ende. Erst hatte sie sich von Admiral Gernet mit den militärischen Befehlshabern der Genetic-Welten verbinden lassen und lange Diskussionen geführt, bis dann endlich eine Kom-Verbindung mit dem für den Einsatz der BEHRING verantwortlichen Leiter zustande gekommen war: Admiral Cartwright, zuständig für die Verteidigung der Genetic-Welt Einstein.

»Während wir hier reden, könnten sich Menschen in Lebensgefahr befinden«, meinte Dana.

»Das ist mir klar«, kam die ruhige Antwort. Die Stimme des Admirals klang leicht versnobt. »Und wir danken für Ihre Bemühungen, die BEHRING aufzuspüren. Doch jetzt kümmern wir uns darum. Unsere Schiffe werden in 36 Stunden …«

»36 Stunden?«, rief Dana, die nicht gewillt war, ihn aussprechen zu lassen. »Die BEHRING ist offenbar ohne Energie. Vermutlich sind sogar die Schwerkraftsysteme ausgefallen. Selbst die Infrarot-Scans

sind negativ. Wahrscheinlich herrschen auf dem Schiff bereits Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt. Wir empfangen nur einzelne, fluktuierende Biosignale! Wenn man Ihr Mitgefühl nicht genetisch entfernt hat, dann muss Ihnen doch klar sein, dass die Überlebenden der BEHRING jetzt, während wir hier sprechen, ums nackte Überleben kämpfen und keine 36 Stunden mehr haben!«

Dana wusste, dass sie übertrieb. Zumindest hoffte sie, dass ihre Vermutungen vollkommen überzogen waren.

»Sie haben selbst gesagt, dass Ihre Messungen offenbar durch eine Störquelle sabotiert werden und daher vollkommen unzuverlässig sind«, erwiderte Admiral Cartwright ungerührt.

Dana Frost atmete tief durch. »Hören Sie«, meinte sie schließlich. »Auf diesem Schiff befindet sich ein Bürger der Solaren Welten. Dieser Notfall gibt mir die Legitimation, meine Männer auf die BEHRING zu schicken. Aber mir geht es nicht nur um ihn. Ich kenne Commander Drake persönlich. Und auch andere Mitglieder seiner Crew.«

»Sagen Sie mir, was Sie eigentlich wollen«, forderte Admiral Cartwright Dana auf.

»Ich will alles erfahren, was Sie über diese Sphäre wissen. Außerdem möchte ich die Universal-Codes für den Zugang zur BEHRING und zum Schiffscomputer, damit wir ein Rettungsteam hinschicken können.«

Admiral Cartwright seufzte leise, dann meinte er: »Die Sphäre wurde von einer unserer Bergstrom-Sonden gescannt. Sie scheint sich zum Teil im Bergstrom- und zum Teil im Normalraum zu befinden. Werte der Von-Schlichten-Skala implizieren, dass die Sphäre sich auch zum Teil im HD-Raum befindet. Es ist also eine Kugel, die sich in einer Art Zwischendimension befindet und daher in allen diesen Räumen gleichzeitig existiert. Die BEHRING sollte das Phänomen untersuchen. Commander Drake meldete jedoch Systemprobleme, bis der Kontakt vollständig abriss. Die Werte, die er uns von der Sphäre übermittelte, waren so widersprüchlich und uneinheitlich wie die Werte, die Sie bislang wohl empfangen haben.«

Dana lächelte schwach. »Danke«, meinte sie schließlich. *War doch gar nicht so schwer*, fügte sie in Gedanken hinzu, verkniff sich jedoch einen sarkastischen Kommentar.

»Doch was die Codes angeht …«, begann Admiral Cartwright. Dana hatte dies befürchtet. »Sie müssen verstehen, dass sich an Bord der BEHRING Informationen befinden …«

»Ich nehme stark an, dass Sie sich auf das ›Auge des Universums‹ beziehen«, unterbrach ihn Dana. »Glauben Sie mir: Es steht nichts in den Datenbanken, was ich nicht längst weiß.«

Admiral Cartwright schien unsicher zu sein. »Es befinden sich fünf Genetics an Bord der BEHRING, die für uns sehr wertvoll sind«, sagte er schließlich.

»Alle Menschen sind wertvoll«, fuhr Dana ihn an. »Egal, ob klug

oder dumm, ob genetisch optimiert oder nicht – sie sind wertvoll. Aber als Genetic folgen Sie wohl einer anderen Philosophie!«

Dana biss sich auf die Zunge. Warum musste sie ausgerechnet jetzt mit dem Admiral einen Streit anfangen …

»Tut mir leid«, meinte sie schließlich.

Sie wusste genau, um was es Admiral Cartwright ging. Offenbar befanden sich auf der BEHRING fünf Genetics, die zusammen mit ihr im »Auge des Universums« die Unsterblichkeit erlangt hatten.

Und so, wie Dana kein Interesse hatte, ihre Unsterblichkeit an die große Glocke zu hängen, waren auch die Genetics daran interessiert, das Geheimnis zu wahren. Und natürlich hofften sie darauf, das Rätsel der Unsterblichkeit mithilfe der im »Auge des Universums« veränderten Genetics zu lösen.

Das würde die Machtverhältnisse zwischen den Solaren Welten und den Genetics gewaltig verschieben. Sobald die Genetics das Geheimnis der Unsterblichkeit gelöst hätten, würde jeder, der es sich irgendwie leisten konnte, für sich oder seine Kinder diese Unsterblichkeit erlangen wollen. Unendlicher Reichtum und daher auch unendliche Macht warteten auf das Volk, welches anderen das ewige Leben geben konnte.

Wahrscheinlich waren die fünf unsterblichen Genetics sogar der einzige Grund, weshalb man sich auf den Genetic-Welten an das Star Corps der Solaren Welten gewandt und um Hilfe gebeten hatte. Ein Verlust dieser fünf Personen hätte für die Genetic-Forschung verheerende Folgen.

»Ich übergebe Ihnen die Codes«, sagte Admiral Cartwright schließlich. »Aber Sie müssen mir versichern, dass Sie die Daten an Bord der BEHRING nicht an das Star Corps übergeben.«

»Ich versichere Ihnen, es geht mir nur darum, die Besatzung der BEHRING zu retten.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 10.02 Uhr Bordzeit

»Mehr weiß ich auch nicht«, endete Dana ihre Zusammenfassung der spärlichen Informationen, die sie von Admiral Cartwright erhalten hatte.

Im Besprechungsraum befanden sich außer Dana noch Captain Mulcahy, Colonel Yefimov, Chefingenieurin Lieutenant Commander Black Fox und Kom-Offizier Lieutenant Commander Brooks.

»Die naheliegendste Lösung«, fuhr Dana fort, »wäre es, die BEHRING mit einem Traktorstrahl aus der Gefahrenzone dieser Sphäre herauszuholen und dann zu entern.«

»Dazu müssten wir uns der BEHRING bis auf wenige Hundert Meter nähern«, erklärte Lieutenant Commander Black Fox. »Im Moment

spricht jedoch vieles dafür, dass die Störquelle der Sphäre die Systeme der BEHRING lahmgelegt hat.«

Dana lächelte. »Sie wollen damit also sagen, dass es sehr unklug wäre, wenn wir uns der Sphäre so weit nähern, und dass nur Dummköpfe in schlechten Videofiles in dieselbe Falle rennen wie jene, die sie zu retten versuchen.«

Lieutenant Commander Black Fox lächelte. »Ich will nicht sagen, dass wir es nicht versuchen können. Vielleicht sind die Schilde der STERNENFAUST besser als die der BEHRING und wir können uns gefahrlos dieser Sphäre nähern, ohne das gleiche Schicksal befürchten zu müssen.«

Dana atmete tief durch. »Und wenn wir uns irren, dann sind wir nicht nur keine Hilfe für die BEHRING, dann haben wir uns selbst in eine unkalkulierbare Gefahr begeben.«

»Eine andere Möglichkeit wäre«, meinte Lieutenant Commander Black Fox, »neben der BEHRING mehrere Torpedos zur Explosion zu bringen. Die freigesetzten hochbeschleunigten Plasmaströme würden die BEHRING aus der Gefahrenzone herausstoßen. Wir müssten sozusagen nur noch warten und sie einsammeln.«

»Konkret?«

»Eine Explosion von fünfzig Torpedos in dreihundert Meter Entfernung würde einen Impuls auf die BEHRING ausüben, der stark genug wäre. Das Schiff würde fünf Stunden später in unsere Traktorstrahlreichweite kommen.«

»Fünf Stunden!«, stöhnte Dana auf.

»Allerdings wäre die BEHRING einer tödlichen Dosis von Gammastrahlung ausgesetzt. Wenn die Schutzschilde der BEHRING zu schwach sind …«

»Und unsere Werte lassen sogar vermuten, dass sie komplett ausgefallen sind«, unterbrach Dana. »Von anderen Risiken für die BEHRING gar nicht zu reden. Nein, auch das ist keine Option. Unser Ziel lautet: schnelle Rettung der BEHRING-Crew unter minimaler Gefahr für die Crew der STERNENFAUST.«

»Und wenn wir auf die Sphäre selbst feuern?«, wollte Black Fox wissen.

»Auch hier wissen wir nicht, wie die Sphäre reagiert, und ob eine eventuelle Explosion die BEHRING nicht zu sehr gefährden würde.«

Colonel Yefimov nickte. »Ich nehme an, das ist der Grund, weshalb ich hier bin«, meinte er ruhig, wobei sein Gesicht keine Miene verzog.

»So ist es, Colonel!«

Yefimov nickte erneut und meinte schließlich: »Ich schlage vor, ein Fireteam – das ich persönlich leiten werde – fliegt mit einem Shuttle zum Hangar der BEHRING, untersucht das Schiff und bringt die Überlebenden mit dem Shuttle zurück zur STERNENFAUST. Reine Routine.«

»Und wenn wir den Funkkontakt zu Ihnen genauso verlieren wie den zur BEHRING?«, wollte Captain Mulcahy wissen.

Nun schaltete sich Lieutenant Commander Max Brooks ein. »Da die Funkstörung von einer Art Dimensionsverzerrung dieser Sphäre auszugehen scheint, könnten wir versuchen, den Funkkontakt über eine HD-Verbindung stabil zu halten.«

»Was ist mit dem Shuttle?«, wollte Dana wissen. »Wenn auf dem Shuttle die Systeme ebenfalls ausfallen …«

»Wenn das Shuttle einmal gestartet ist«, führte Yefimov weiter aus, »werden wir auf jeden Fall bei der BEHRING anlangen, selbst wenn das Antriebssystem ausfällt. Zur Sicherheit sollten wir chemische Bremsraketen anbringen, die manuell gezündet werden und von einem elektrischen Ausfall nicht betroffen wären. Dazu packen wir das Shuttle mit Strahlungsanzügen voll. Auch wenn es natürlich keinen Grund gibt, anzunehmen, dass die Crew der BEHRING nicht ebenfalls über solche Schutzkleidung verfügt – aber sicher ist sicher. Alle Geretteten würden die Anzüge anlegen, und dann übernehmen wir notfalls den Plan mit den Torpedos.«

»Wenn aber nun doch die Funkverbindung abreißt …«, gab Dana zu bedenken.

»Geben Sie uns zwei Stunden Zeit«, meinte Yefimov. »Entweder kehren wir dann mit dem Shuttle zur STERNENFAUST zurück, oder Sie setzen die Torpedos ein.«

Dana nickte. Sie ging den Plan im Kopf noch einmal durch, um Lücken aufzuspüren, doch man schien an alles gedacht zu haben.

»Da ist noch etwas, Colonel«, sagte sie schließlich. »Weshalb wollen Sie persönlich den Einsatz leiten?«

Yefimov wirkte einen Moment lang nachdenklich. Er ließ sich mit seiner Antwort Zeit, sodass Dana verwundert die Stirn in Falten warf. So wichtig war ihr die Frage gar nicht gewesen; erst sein Zögern zeigte ihr, dass tatsächlich mehr dahinter steckte.

Unvermittelt zeigte Yefimov ein strahlendes Grinsen, das jedoch nicht ganz überzeugend war. »Weil ich der Beste bin, den Sie für diesen Einsatz kriegen können«, meinte er. »Schicken Sie mich rüber, und die Crew der BEHRING befindet sich bald wohlbehalten an Bord der STERNENFAUST.«

Dana musste lächeln. Sie erinnerte sich daran, wie Yefimov auf dem Wüstenplaneten ihr Leben und das vieler anderer gerettet hatte. Wenn es ihm nicht gelang, die Crew der BEHRING zu retten, dann konnte es tatsächlich niemand.

Daher war Dana durchaus froh, dass sich Yefimov selbst der Sache annahm. Das jedoch änderte nichts daran, dass sie ihm kein Wort glaubte. Hinter der Sache steckte mehr, und sie konnte nur hoffen, dass dieses »Mehr« keinen Einfluss auf den Erfolg der Mission hatte.

*

Zehn Stunden später

»Und ich versichere ebenfalls«, fuhr Yefimov ungerührt fort, »dass ich gleich gegen einen ausdrücklichen Befehl handeln werde. Es ist mir egal, was das auslöst, denn nach dem heutigen Tag werde ich nicht mehr länger Colonel auf der STERNENFAUST sein.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 10.25 Uhr Bordzeit

»Bei allem Respekt«, holte Sergeant Fisher aus. »Mir ist noch immer nicht klar, weshalb Sie den Einsatz selbst leiten wollen.«

Yefimov nickte, dann meinte er: »Einer der Vorteile beim Militär ist: Man muss Befehle weder begründen noch rechtfertigen. Zumindest nicht bei den untergebenen Offizieren.«

Dann warf er Fisher noch einen Blick zu, der ein deutliches »Haben wir uns verstanden?« ausdrückte.

Und Sergeant Fisher *hatte* verstanden. Er nickte. »Das Fireteam Hailo steht bereit!« Er grüßte militärisch.

»Danke, Sergeant«, erwiderte Yefimov. Dann wandte er sich an die Marines und musterte kurz jeden Einzelnen.

120 Marines waren an Bord der STERNENFAUST stationiert, und Yefimov ahnte, was so manche von ihnen dachten, wenn Sie ihm auf dem Korridor begegneten und grüßten: *Wahrscheinlich weiß Colonel Yefimov überhaupt nicht, wer ich bin.*

Sie irrten.

Yefimov studierte täglich die Akten und Berichte seiner Marines. Er kannte nicht nur ihre Namen, sondern auch ihre Biografie, ihre Geschichte und ihre Wehwehchen. Ihre Stärken und Schwächen. Er kannte ihre Testergebnisse. Ihre Fortschritte und ihre Rückschläge.

Und er kannte jeden einzelnen des Hailo-Teams.

Corporal Tim Holland, 27 Jahre alt, geboren in Durbank auf Biko. Sehr belastbar. Selbst in Extremsituationen hatte er erstaunlich niedrige Stresswerte.

Dann die drei Scharfschützen. Rico Rudriguez, 20 Jahre, geboren in Alamogordo. Klein, fast untergewichtig, aber mit einer ungeheuerlichen Ausdauer. Michael Becket, 21 Jahre, seit drei Jahren Sieger im Schießwettbewerb der Space-Marines. Es gab die Legende, er habe einst sogar gegen ein automatisches Zielsuchsystem gewonnen, was ihm den Ruf eingebracht hatte, besser als der Computer zu sein. Was natürlich nicht der Fall war. Doch Yefimov wusste selbst am besten, wie Legenden entstehen konnten.

Dann war da noch Zhang Lingyuan aus New Peking vom Merkur. Ebenfalls 20 Jahre alt, und mit einem unglaublich schnellen Reaktionsvermögen gesegnet.

»Rudriguez, Becket und Lingyuan!«, rief Yefimov. »Wir haben

Glück. Dies ist kein Kampfeinsatz. Es geht darum, die Besatzung der BEHRING sicher zur STERNENFAUST zu bringen. Wir gehen im Moment davon aus, dass ein Systemversagen die BEHRING tot im All treiben lässt. Ein Systemversagen, das von dieser Sphäre verursacht wurde, bei der sich die BEHRING befindet. Doch Vorsicht ist besser als Nachsicht. Niemand kann wissen, ob nicht doch feindliche Aliens dahinter stecken.«

Dann waren da die drei Space-Marines. Steve Fuller, mit 19 Jahren der jüngste der Truppe. Ehrgeizig und pflichtbewusst, aber leider noch recht unsicher. Stammte aus gutem Hause von der Wega, wurde nach dem Tod der Eltern von der Großmutter aufgezogen. Er war der Grund, weshalb Yefimov an diesem Einsatz teilnahm.

Clark Meyer aus Denver, 22 Jahre, eine lange Bohnenstange, wurde vorletztes Jahr drittbester beim Marine-Ironman.

Und schließlich noch Marc Syd, 20 Jahre alt und geboren in New Munich auf Gliese 581 d, einer recht alten Menschenkolonie. Die im Gegensatz zur Erde deutlich größere Masse dieses Planeten bewirkte eine wesentlich höhere Schwerkraft, was wiederum dazu führte, dass die meisten Kolonisten sehr muskulös waren. Doch selbst für einen »581er« war Marc Syd ungewöhnlich kräftig. Wenn er so weiter machte, würde er Yefimov sicher bald übertreffen.

Syd mutete sich stets am meisten zu, neigte jedoch zu tollkühnem Leichtsinn. Außerdem hatten die Psychologen bei ihm einen extremen Narzissmus festgestellt, der sich vor allem in der lächerlichen Gesichtsnarbe zeigte, die er sich nicht entfernen ließ. Doch zugleich wurde Syd als gutmütig, kameradschaftlich und teamorientiert eingestuft. Yefimov konnte sich nicht verhehlen, dass er sich selbst ein wenig in Syd wiedererkannte.

Die Älteste des Teams war Sanitäterin Emile Hammond, 29 Jahre alt, geboren in Boston. Außerdem zählte noch die 24-jährige Funkerin und Technikerin Doris Shelley zum Hailo-Team.

Ihnen allen nickte Yefimov kurz zu. Dann wandte er sich an den Koreaner Kim Suk, den Shuttle-Piloten. »Sie bleiben die ganze Mission über im Shuttle-Hangar der BEHRING. Wenn die Funkverbindung abreißt, fliegen Sie mit den ersten Crewmitgliedern, die wir finden, zur STERNENFAUST zurück und holen notfalls Verstärkung.«

»Verstanden«, erwiderte Kim Suk.

In diesem Moment betrat Commodore Dana Frost den Shuttle-Hangar. Die Marines salutierten und die Kommandantin nickte ihnen zu. Sie wandte sich nicht an Colonel Yefimov, sondern an das Team: »Ich wünsche Ihnen allen viel Glück!«

Sie stand aufrecht und ruhig, ihre Lippen lächelten, ihre Stimme klang bedächtig und optimistisch. Dennoch konnte Yefimov sehen, wie besorgt sie war.

*

STERNENFAUST, 20. Februar 2272, 23.52 Uhr Bordzeit (drei Tage zuvor)

Es hatte wieder einmal lange gedauert, bis Steve endlich eingeschlafen war.

Seit Wochen sprach keiner mit ihm. Sie ignorierten ihn.

Er wagte es nicht einmal mehr, in die Kombüse zu gehen. Er hatte bereits so viele Mahlzeiten ausfallen lassen, dass er um fünf Kilo leichter geworden war.

Mehrfach hatte er versucht, Miranda davon zu erzählen, aber es ging nicht. Er konnte es nicht. Er brachte es einfach nicht fertig, sich jemandem anzuvertrauen.

Stattdessen spürte er andauernd einen schmerzenden Kloß im Hals. Es war schrecklich.

Seit Tagen fiel ihm alles schwer. Das Aufstehen, gewöhnliche Arbeiten und Verrichtungen – einfach alles eben. Es war, als lägen große Barren aus Blei auf seinen Schultern.

Und als Steve plötzlich aus einem unruhigen Schlaf erwachte, spürte er, wie sein Gesicht tief ins Kissen gedrückt wurde.

Was war das?

Er bekam keine Luft mehr.

Steve versuchte, den Kopf zu befreien, doch er konnte ihn nicht einmal bewegen.

»Damit in Zukunft jeder Marine weiß, wer und was du bist!«, hörte er Marcs hasserfüllte Stimme an seinem rechten Ohr.

»Marc«, rief Steve ins Kissen. »Ich schwöre dir …« Doch es hatte keinen Sinn. Wahrscheinlich konnte man gar nicht verstehen, was er sagte.

»Hosen runter!«, rief Marc, und Steve spürte, wie ihm der Slip runtergezogen wurde.

»Das wird jetzt ein klein wenig wehtun«, hörte er Doris' Stimme.

Dann erklang das leise Sirren eines Thermostrahlers, und ein tiefer, brennender Schmerz bohrte sich in seine linke Pobacke.

»Haltet ihn fest!«, rief Doris, und Steve spürte, wie der Druck auf seinen Kopf und seine Arme und Beine noch stärker wurde.

Der Schmerz brannte sich in sein Fleisch und breitete sich aus.

»Aufhören!«, schrie er, doch dann ging ihm die Luft aus, weil sein Kopf noch tiefer ins Kissen gedrückt wurde.

Er hustete und spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg. *Aufhören!*, konnte er nur noch denken.

Die Luft roch nach verbranntem Fleisch, und unbarmherzig brannte der Thermostrahler einen schmerzenden Pfad in Steves Körper.

»Erste Linie ist fertig«, sagte Doris.

»Nein!«, rief Steve, da hörte er erneut das Zischen des Strahlers. *Wartet!*, dachte er. *Gebt mir wenigstens einen kurzen Moment zum*

Luftholen!

Dem pochenden Schmerz der Wunde fügte sich ein neuer Schmerz hinzu, einer, der sich bis in seine Eingeweide fraß.

Heiße Tränen schossen Steve aus den Augen.

Ihr wisst nicht, wie weh das tut, dachte er.

Nein, sie wussten es nicht. *Wenn Doris wüsste, welche Qualen das sind, sie würde aufhören.*

Das Zischen erstarb, und Doris meinte: »So, die Hälfte hast du schon!«

Marc hob kurz Steves Kopf an, und Steve nutzte die Gelegenheit, um tief Luft zu holen. Er japste, spuckte und hustete wie ein Ertrinkender.

»So machen wir das mit Maulwürfen«, fauchte Marc seinem Opfer ins Gesicht.

»Ich … ich …« Weiter kam Steve nicht, da sein Gesicht wieder ins Kissen gedrückt wurde.

Erneut das Zischen des Thermostrahlers, erneut eine Brandwunde, die seinem Fleisch beigebracht wurde.

Der Schmerz zerbrach Steve. Zerteilte ihn. Steve war wie ein Wurm. Ein Wurm, der nur noch zappeln, leiden und betteln konnte.

»Wir sind fast fertig«, meinte Doris ruhig.

»Wir hätten ihm das ganze Wort auf den Hintern branden sollen«, sagte Marc angewidert, was Steve nur noch mehr zum Heulen brachte.

Nun leistete er keinen Widerstand mehr. Er ließ alles über sich ergehen. Er wollte betteln, doch ihm fehlte die Kraft.

Erst als er erneut hörte, wie der Thermostrahler aktiviert wurde, bäumten sich seine restlichen, wenigen Körperkräfte noch einmal auf.

Genau das schien die anderen wütend zu machen. »Du gibst wohl keine Ruhe!«, schrie Marc ihn an und verstärkte den Druck.

Steve bekam nun gar keine Luft mehr und glaubte, bewusstlos zu werden.

Ja, eine Ohnmacht, dachte er. Er sehnte sich nach einer Ohnmacht.

Doch es gab keine. Der Schmerz pumpte viel zu viel Adrenalin in seinen Körper, als dass er hätte ohnmächtig werden können. Er krallte seine Finger in die Matratze und glaubte, sein Kopf würde unter der Anspannung zerspringen.

Endlich meinte Doris: »Fertig!«

»Ein Meisterwerk«, sagte Rico, und Steve wusste, dass der Marine dabei gegrinst hatte.

Steve rührte sich nicht. Der Schmerz pochte. Er brannte, bohrte und dröhnte – Steve musste schreien.

Als man ihn endlich losließ, versuchte er sich zu bewegen, aber alles erzeugte nur noch mehr Schmerzen.

Sein Körper war klatschnass, der Schweiß tropfte ihm noch immer aus den Poren, seine Zunge war dick und trocken, seine Stirn glühte,

die Schläfen pochten.

Als Steve die Augen öffnete, bemerkte er, dass sich alles drehte.

Und schon spürte er, wie ihm flau im Magen wurde. Er begann zu würgen. Er versuchte, sich weiter aufzurichten, doch schon kam bitteres Erbrochenes in ihm hoch und ergoss sich mitten auf sein Kissen.

In diesem Moment wollte Steve nur noch eins.

Er wollte sterben.

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 10.35 Uhr Bordzeit

»Start in T minus zehn«, meldete Shuttle-Pilot Kim Suk.

Steve atmete tief durch.

Er trug den neuen M-239, einen verbesserten Kampfanzug. Vor allem die Servo-Steuerung war optimiert worden. Bereits bei kleinen Bewegungen reagierte der Anzug und unterstützte sie.

Steve hatte einen kleinen Stich im Hals gespürt, kurz nachdem er in den Anzug gestiegen war. Das automatische Medo-System war ein Wunderwerk der Medizin. Der Anzug überprüfte ständig sämtliche Körper- und Kreislaufwerte. Stellte das System Reaktionen im Schmerzzentrum fest, reagierte es umgehend mit einer neurospezifischen Dämpfung. Das System fragte da nicht lange. Der Schmerz wurde ausgeschaltet, um die Konzentrationsfähigkeit des Marines zu bewahren.

Und tatsächlich: Steve spürte, dass der Schmerz seiner Brandwunde nachließ.

Mit einem kleinen Ruck setzte sich das Shuttle in Bewegung und glitt langsam in die Hangarschleuse.

Der Anzug verfügte über zwei Hand-Nadler. Sie und die Ersatzmunition befanden sich in den Schenkeln des Anzugs. Außerdem gab es zwei Gaußgewehre, deren Läufe bei Bedarf aus den Armen fuhren. Im Bereich der Handgelenke konnte man einen Thermostrahler aktivieren, der in der Lage war, sogar zwei Zentimeter dicken Titanstahl zu durchschneiden – auch wenn man wahrscheinlich eine Ewigkeit dafür brauchte. Neu war ein E-Gewehr, das im rechten Arm eingearbeitet war. Die Marines nannten es »Devil«. Es verschoss Explosiv-Munition, die selbst auf einem Felsplaneten tiefe Krater erzeugte. Alle Waffen waren mit der automatischen Zielsteuerung verbunden. Ein einmal anvisiertes Ziel musste man nicht länger mehr anpeilen, denn das übernahm die Ziel-Automatik.

Doch selbst, wenn diese Mission den Einsatz von Waffen nötig machen würde: Es empfahl sich nicht, ein Gaußgewehr auf einem Raumschiff abzufeuern. Vom »Devil« gar nicht zu reden. Die

Explosion von Devil-Geschossen bedeutete auf einem Raumschiff das sichere Ende.

Das Shuttle passierte die Hangarschleuse, und Kim Suk beschleunigte. Die Bewegung war aufgrund der internen Fliehkraftdämpfer nicht zu spüren. Man konnte lediglich durch die schematischen Anzeigen auf den Monitoren und durch den Blick nach hinten zur schnell schrumpfenden STERNENFAUST erkennen, dass das Shuttle Fahrt aufnahm. Erst bei heftigen Turbulenzen, die zum Beispiel beim Eintritt in die Atmosphäre eines Planeten entstanden, waren die internen Dämpfer überfordert.

Die BEHRING war 60.000 Kilometer von der STERNENFAUST entfernt. Der Mesonenantrieb beschleunigte das Shuttle auf lediglich ein Tausendstel Lichtgeschwindigkeit. Man wollte keine Risiken eingehen und sich dem Schiff so langsam wie möglich nähern. In etwas mehr als drei Minuten würde das Shuttle daher die BEHRING erreicht haben.

»Private Shelley«, rief Yefimov. »Sie halten laufend Kontakt zur STERNENFAUST und informieren mich umgehend, wenn die Funkverbindung nachlässt.«

»Verstanden«, erwiderte Doris Shelley. »Noch gibt es keine Beeinträchtigung. Die HD-Verbindung steht.«

»Freuen wir uns mal nicht zu früh«, meinte Yefimov. »Kontakt zur BEHRING?«

»Negativ, Sir«, kam die Antwort.

»Haben Sie den Frequenzschlüssel aktiviert, um auf das Computersystem zugreifen zu können?«

»Habe ich«, erwiderte die Funker in kopfschüttelnd. »Nichts. Gar nichts. Wie bei einem kompletten Systemausfall.«

Alle im Shuttle dachten das Gleiche: So etwas wie einen kompletten Systemausfall konnte es auf einem Raumschiff eigentlich nicht geben. Es existierten zahlreiche Notfall-Systeme mit autarken Energiepuffern, um genau das zu verhindern. Natürlich konnten auch diese ausfallen, wenn das Schiff einem massiven Angriff ausgesetzt war – doch die BEHRING sah zumindest äußerlich nicht zerstört aus.

»Ich habe hier ein paar Probleme«, rief Kim Suk.

»Details«, rief Yefimov zurück.

»Die automatische Steuerung reagiert nicht«, erwiderte der Shuttle-Pilot. »Wechsle auf Handsteuerung.«

»Funkkontakt zur STERNENFAUST abgebrochen«, meldete nun Doris Shelley.

»Naja«, erwiderte Yefimov, »wäre ja auch zu schön gewesen. Wir alle haben wohl damit gerechnet, dass dies passieren wird.«

»Nähern uns weiter planmäßig der BEHRING«, meldete Kim Suk.

»Was ist mit den Shuttle-Systemen?«

»Die Anzeigen spielen verrückt«, rief Kim Suk. »Vor allem, was die Daten über die BEHRING angeht. Es ist, als würde sich das Schiff unentwegt …« Der Pilot schien nach dem richtigen Ausdruck zu

suchen. »Als würde es sich verändern.«

»Verändern?«, wollte Yefimov wissen.

»Ja, als würden sich Form, Größe und Gewicht … als würde sich dies alles permanent ändern.«

»Funktionieren die Systeme hinreichend, um uns hier wieder rauszufliegen?«

Der Pilot drehte sich um und grinste. »Zur STERNENFAUST zurück? Diesen Weg finde ich mit verbundenen Augen.«

Dann wandte sich Yefimov an Steve. »Nun, Private Fuller! Ich schätze, Ihr Solo-Auftritt kann beginnen.«

Steve nickte und spürte, wie sein Herzschlag beschleunigte. »Aye, Sir!«, rief er.

»Es sei denn, unsere Funkerin schafft es doch noch, das System der BEHRING zu aktivieren.«

»Negativ Sir«, erwiderte sie. »Kein Login-Stream. Nichts.«

*

Shuttle LX-03, 23. Februar 2272, 10.45 Uhr Bordzeit

»Viel Glück, Private Fuller!«, meinte Yefimov.

»Danke, Sir!«, antwortete Steve. Die anderen sahen ihn nur schweigend an. Lediglich Marc erhob sich und murmelte: »Vermassle es nicht. Jetzt bringt es nichts mehr, den Maulwurf zu spielen.«

Steve reagierte nicht, warf aber einen kurzen Blick auf das Team. Sie alle sahen ihn an, überzeugt davon, er sei damals der Maulwurf gewesen. Sie glaubten es *wirklich*.

Nur zwei unter ihnen kannten die Wahrheit.

Er selbst, denn er wusste, dass er nicht der Maulwurf war.

Doch da musste noch jemand sein.

Einer von ihnen *war* der echte Maulwurf. Und dieser hatte bislang geschwiegen – selbst vor drei Tagen, in der besagten Nacht … Der echte Maulwurf spielte den Unschuldigen.

Für Steve war es schon schlimm genug, dass die anderen ihn grundlos verdächtigten. Doch darüber hinaus lenkte einer von ihnen den Verdacht gezielt auf ihn.

Eines Tages würde er herausfinden, wer der echte Maulwurf war. Das hatte er sich geschworen.

Steve setzte den Helm auf und hörte das Klicken, als die Saugmechanik einrastete.

Nun sah er die Umgebung mithilfe der RID-Projektion.{*} Das Umfeld wurde direkt auf die Pupillen projiziert. Dabei konnte das System auch bei absoluter Dunkelheit ein Bild wie bei einer Tageslichtaufnahme simulieren, Informationen und Rasterschablonen einbauen sowie Zielobjekte farbig hervorheben.

Kurz darauf aktivierte Steve den Vakuum-Schutz. Sofort

versiegelten sich am Kampfanzug sämtliche Öffnungen und Zuläufe. Steve konnte hören, wie die Gelenke sich verkeilten und jeweils mit Unterdruck versiegelt wurden. Zugleich begann augenblicklich die interne Luftversorgung, die für zehn Stunden reichte. Die komprimierte Luft befand sich in relativ kleinen Titanverschlusskapseln.

Vor seinen Augen sah Steve einen roten Balken, der schließlich auf 100 Prozent ging, versehen mit dem Hinweis, dass die Vakuumversiegelung abgeschlossen war. Sie hatte den Nachteil, die Bewegung im Anzug einzuschränken und generell schwerfälliger zu machen.

»Können Sie mich hören?« Colonel Yefimovs Stimme drang aus dem internen Lautsprecher.

»Laut und deutlich, Sir«, antwortete Steve.

»Mag sein, dass auch bei Ihnen die Funkverbindung abreißt. Doch unabhängig davon: Sie folgen dem Plan!«

»Verstanden Sir!«

Daraufhin setzte sich Steve in Bewegung und begab sich in die Austrittsschleuse. Der Anzug reagierte nun weitaus träger auf seine Bewegungen. Unwillkürlich spannte Steve sämtliche Muskeln an und versuchte, flüssigere Bewegungen mit Kraft zu erzwingen, was natürlich erfolglos blieb.

Schließlich hatte Steve die Schleusenkapsel erreicht.

»Bin in der Kapsel, Sir!«, meldete er.

»Wir sehen uns in wenigen Minuten!«, sagte Yefimov ermunternd.

Kurz darauf verschloss sich der Zugang zur Schleuse.

Steve hörte nichts. Er hatte die Außenmikrofone deaktiviert – im All waren sie eh nutzlos. Über die Innenlautsprecher hörte er nur noch den Funk. Die Netzhaut-Anzeige bestätigte ihm, dass in der Schleusenkapsel die Luft abgepumpt wurde.

Eintritt ins Vakuum in 5 Sekunden, konnte er lesen. Die Anzeige zählte die Sekunden herunter, und Steve hielt für einen kurzen Moment den Atem an.

Dann öffnete sich unter ihm der Boden, und das künstliche Schwerkraftfeld ließ ihn hinab ins Nichts stürzen. Es ging rasend schnell, und wie bei einem Sprung aus einem Flugzeug wurde Steve durch die künstlichen Schwerkraftfelder auf Fallgeschwindigkeit beschleunigt. Innerhalb von zwei Sekunden erreichte er 70 km/h.

Da er die Bewegung nicht spürte, war es, als ob sich das Shuttle von ihm wegbewegte.

Sofort aktivierte er die Zielkoordinaten, und die im Anzug eingebauten Düsen bremsten seinen Flug ab und steuerten ihn schließlich Richtung BEHRING.

Seit über 200 Jahren war die zivile Raumfahrt nichts Ungewöhnliches mehr, und doch litten viele Menschen noch immer unter dem, was allgemein als »Raumangst« bezeichnet wurde. Diese Menschen fanden die Vorstellung, sich innerhalb eines Raumschiffs

mitten im All zu befinden – mit einer nur wenige Zentimeter dicken Titanschicht als einzigem Schutz vor dem endlosen Vakuum – Furcht einflößend.

Doch sich direkt im Raum zu befinden, ohne festen Boden unter den Füßen, ohne künstliche Schwerkraft und nur mit der dünnen Panzerung eines Kampfanzugs, die einen vor dem tödlichen Vakuum und der Weltraumkälte schützte – das war noch einmal etwas ganz anderes.

Steve sah sich um und warf einen Blick auf die BEHRING, der er sich mit einer Geschwindigkeit von 35 km/h näherte. Sie füllte sein gesamtes Gesichtsfeld aus. Zwar konnte Steve – wie bei einer Kamera – seine optische Wahrnehmung auf Weitwinkel umstellen, aber er hatte herausgefunden, dass einem bei einer solchen Einstellung leicht schwindelig wurde. Es dauerte einige Zeit, bis das Gehirn den Widerspruch zwischen Kopfbewegung und Gesichtsfeld verarbeiten konnte.

Mehrere Zehnmillionen Kilometer entfernt befand sich der Stern TASO-27811. Sein Licht wurde nicht durch eine Atmosphäre gestreut und war daher sehr grell. Die weiße Außenfläche der BEHRING schimmerte, und ihre Sensorausbuchtungen warfen unnatürlich scharfe Schatten. Dagegen wirkte die riesige Sphäre im Hintergrund dunkel und matt. Strukturen konnte Steve nicht ausmachen, aber irgendetwas ließ ihn vor dieser Sphäre erschaudern. Er wollte gar nicht genauer hinsehen, fast so, als wäre der Anblick der Sphäre etwas Verbotenes.

Steve ließ sich die Routine-Daten anzeigen. Die Strahlenbelastung betrug immerhin 1 Sv. Das war hoch, aber nicht tödlich. Die Strahlendosis wurde vom Anzug abgeschirmt. Seltsamerweise stieg der Wert plötzlich auf 1,5 Sv, dann auf 2 Sv, dann auf 2,5 Sv … Durchquerte Steve einen Strahlungsgürtel? Dann fiel der Wert auf 0,05 Sv.

Dies nahm Steve zum Anlass, sich kurz die Werte der Alphastrahlung anzeigen zu lassen. Diese Daten waren normalerweise irrelevant – es genügte ein Blatt Papier, um sich vor den ionisierten Heliumkernen abzuschotten. Auch hier schwankten die Werte. Das gleiche Spiel bei der Sekundärstrahlung. Die Werte ergaben schlichtweg keinen Sinn.

»Fuller an Colonel Yefimov«, meldete sich Steve zu Wort. »Können Sie mich noch immer hören?«

»Laut und deutlich, Private«, kam die Antwort. »Gibt es ein Problem?«

»Ich erhalte absurde Strahlungsdaten, ansonsten läuft alles nach Plan.«

»Gut, gehen …«

Steve wartete einen Moment, dann sagte er: »Sir?«

Keine Antwort.

»Sir?«, wiederholte er.

Wieder absolute Stille.

Die Stille des Weltalls.

In diesem Moment fühlte sich Steve plötzlich sehr allein. Er hätte nicht gedacht, wie sehr die Funkverbindung dieses Gefühl bislang unterdrückt hatte.

»Sir, ich höre Sie nicht mehr. Ich spreche nur für den Fall, dass Sie mich noch empfangen können. Ich gehe weiter wie geplant vor.«

Das helle Gleißen der BEHRING nahm zu und wurde von der Anzeige-Automatik korrigiert. Steve warf einen Blick auf die winzigen Fenster des Schiffes, doch er konnte nichts in ihnen entdecken. Er aktivierte die Infrarot-Anzeigen. Es gab verschiedene Wärme-Zonen, die sich wie wabernde Nebel veränderten. Personen jedoch konnte er nicht ausmachen. Das war allerdings auch nicht zu erwarten, Raumschiffe waren zu gut isoliert, als dass man durch Infrarot-Scans einzelne Personen hätte erkennen können.

Stattdessen wurden Steve aber Biosignale angezeigt. Die eingeblendeten Daten variierten jedoch, was ihm unerklärlich war. Es konnte sich nur um einen Systemfehler handeln. Sehr seltsam, denn es mussten mehrere Scan-Kriterien erfüllt sein, damit ein menschliches Biosignal registriert wurde.

Die Hangar-Außensteuerung, die Steves Ziel war, leuchtete nicht nur gelb, sie war auch mit einem Pfeil versehen. Die Netzhautanzeige übermittelte auch die Entfernung. 541 Meter. 391 Meter. 278 Meter …

»Ich nähere mich der Notfall-Hangarsteuerung«, meldete Steve, obwohl er nicht glaubte, dass Colonel Yefimov ihn noch empfangen konnte.

112, 79, 62 Meter …

Steve veränderte seine Fluglage, damit er mit den Füßen aufsetzen konnte.

»Magnetfüße aktiviert«, meldete eine Anzeige. Alle Böden und Wandungen von Raumschiffen waren mit einem dünnen Eisennetz durchzogen. Es reichte, damit die Magnetstiefel von Raumanzügen Kontakt herstellen konnten. Sobald die künstlichen Grav-Felder eines Schiffes versagten, konnte man sich dennoch mithilfe von Raumanzügen in und auf ihm bewegen.

40, 35, 30 …

Steve hatte das Gefühl, als würde er in einem unsichtbaren Fahrtstuhl in die Tiefe rasen. Nun konnte er von seiner neuen Position aus wieder das Shuttle sehen, und er musste daran denken, dass ihn in diesem Augenblick – einschließlich des Shuttle-Piloten – zehn Leute beobachteten. Acht davon hassten ihn dermaßen, dass sie wahrscheinlich enttäuscht waren, wenn alles nach Plan verlief und sein Einsatz Erfolg hatte. Und wenn alles klappte, dann würde es auch nichts ändern.

Für sie würde er immer nur der Maulwurf bleiben.

Die Magnetstiefel seines Kampfanzugs setzten auf der Hülle der

BEHRING auf. Der Anzug selbst bewirkte die Illusion einer leichten Schwerkraft.

Im Weltall gab es kein Unten und Oben. Der Körper erzeugte diese Wahrnehmung nur aufgrund der Schwere-Rezeptoren im Innenohr. Daher erschien es Steve im Moment so, als läge die BEHRING seltsam seitlich, und er würde auf ihr stehen wie auf einem Berggipfel.

Der Bewegungsspielraum des Suits war so weit eingeschränkt, dass Steve nur ein wenig die Knie beugen konnte. Es war jedoch nicht möglich, vollständig in die Hocke zu gehen. Also beugte er sich soweit nach vorne, bis er den Griff erreichte und die Klappe öffnen konnte.

Plötzlich glaubte Steve, unter seinen Füßen etwas rumoren zu spüren. Er war sich nicht sicher. Vielleicht eine Bewegung des Schiffs, eine Erschütterung, eine Justierung der Gravitation … Oder vielleicht auch reine Einbildung.

Die Klappe ließ sich problemlos öffnen. Zugleich aktivierte sie einen systemunabhängigen, durch eine chemische Reaktion erzeugten Mini-Energiekreislauf. Altmodisch wirkende, große und rot leuchtende LED-Ziffern erschienen.

Sofort gab Steve über die mechanischen Tasten den Code ein, der ihm über seinen Visor angezeigt wurde: 5-9-16-17-24-43.

Da die Sicht von seiner eigenen Hand versperrt war und die Tasten gerade mal so groß waren wie die klobigen Finger seines Raumanzugs, war es gar nicht so einfach, nicht danebenzutippen. Die Sichtanzeige informierte ihn über einen erhöhten Puls, außerdem spürte er, wie ihm Schweiß über die Brust lief, was der Anzug sofort mit einer Temperaturminderung beantwortete.

Geschafft, ging es Steve durch den Kopf. Ohne Verzögerung erschien eine grüne Anzeige.

Steve klappte die Griffhalterung hervor, zog an ihr, drehte sie um 90 Grad und ließ sie wieder einrasten.

Es dauerte nicht lange, und er konnte sehen, wie sich das Schott der Hangarschleuse öffnete.

»Es hat geklappt«, sprach er erneut in die Funkanlage. »Alle Systeme auf Grün.«

Er wusste, dass man vom Shuttle aus beobachten konnte, wie sich das Schott öffnete. Dennoch gab er das vereinbarte Zeichen und ließ den Thermostrahler zweimal aufleuchten.

Es dauerte keine zwei Sekunden, und das Shuttle setzte sich in Bewegung.

Steve war zufrieden.

Nun musste er nur noch die Personenschleuse aufsuchen.

Schon leuchteten die Umrisse der Bodenluke – oder Wandluke, dachte Steve, immerhin befand er sich auf der Seite der BEHRING – in seinem Visorfeld auf. Sie war nur drei Meter entfernt.

Erneut warf Steve einen Blick auf das Shuttle, dann einen auf den Eingang der Hangarschleuse. Er zoomte näher heran – in der vagen

Hoffnung, dass man durch die Schleuse vielleicht etwas vom Inneren der BEHRING sehen konnte, doch vergeblich.

So hart es klang: Die BEHRING erinnerte ihn im Moment an ein verlassenes Raumschiffwrack.

Doch dann bemerkte er ein kurzes, rotes Blinken.

Er vergrößerte den Bildausschnitt.

Da, erneut. Ein rotes Aufblinken. Handelte es sich um ein zur Hangarschleuse gehörendes Signallicht?

Über das im Daumen eingebaute Cursorfeld, das er mit dem Zeigefinger steuerte, klickte sich Steve durch die Menüs, um die verschiedenen Scan-Werte zu erhalten.

Plötzlich wirbelten erneut alle Daten durcheinander. Gravitation, Gammastrahlen, Alphawerte, Valenzstrahlung, Tscherenkow-Daten …

Und dann wurde der Sichtschirm schwarz.

»Was!«, rief Steve ärgerlich – und erst in nächstem Moment wurde ihm bewusst, wie bedrohlich die Situation war.

»Systemausfall«, hörte er eine mechanische Stimme über die Innenakustik.

»Scheiße«, murmelte Steve. Als es noch immer dunkel blieb, wiederholte er etwas lauter: »Scheiße!«

Er sah nichts mehr. Gar nichts. Er war blind.

Blind und allein im Weltall.

Die anderen werden dich notfalls holen, versuchte er sich zu beruhigen. *Sie werden merken, dass du nicht kommst und nach dir sehen.*

Für einen Moment überlegte Steve, ob er den Weg zur Eingangsluke vielleicht auch blind finden würde, doch er wusste, dass er längst die Orientierung verloren hatte. Keiner seiner anderen Sinne war in dieser Situation zu gebrauchen – nicht der Tastsinn, nicht der Gehörsinn. Er würde sich hoffnungslos verirren.

Nein, es war besser, er blieb an Ort und Stelle und …

In diesem Moment sah er einen aufblinkenden Punkt.

Kurz darauf kam die Meldung: »Initialisiere Backup-System.« Eine grüne Schrift auf schwarzem Grund. Dann drei Punkte, die nach und nach aufleuchteten, und plötzlich war die Sicht wieder hergestellt.

Steve atmete auf und warf einen Blick auf das geöffnete Schott, dann auf das Shuttle, das keine hundert Meter mehr entfernt war.

Plötzlich erschien ein Alarmsymbol: »Hexogen-Kontrakt aktiviert! Hexogen-Kontrakt aktiviert!«

Eine Bombe! Das, was da blinkt, ist eine Bombe!

»Fuller an Shuttle!«, schrie er. »Eine Bombe! Am Schleuseneingang ist eine Bombe!« Zugleich winkte Steve mit den Armen und ließ mehrmals seinen Thermostrahler aufblitzen!

»Abbremsen!«, rief er. »ABBREMSEN!«

Doch keine Reaktion. Drei Sekunden später war das Shuttle bereits an der Schleuse angekommen. Wie in einem Reflex schloss Steve die Augen und hielt die Arme schützend vors Gesicht.

Durch die Visor-Anzeige sah er, wie plötzlich die gesamte Umgebung in gleißendes Licht getaucht wurde. Die Anzeige der Außentemperatur ging sprunghaft in die Höhe, auf 350 Grad. Kurz darauf stieg auch die Innentemperatur des Anzugs um zehn Grad.

Steves Herz raste. *Wenn jetzt erneut das System des Anzugs ausfällt*, ging es ihm durch den Kopf, während er spürte, wie ihm der Schweiß den Hals herunterlief.

Schnell aktivierte Steve die Umrissanzeige und erkannte, dass die Explosion tatsächlich ein Loch in das Shuttle gerissen hatte. Er scannte nach Biosignalen, doch die Werte waren uneinheitlich.

Metallsplitter wirbelten von der Explosionsstelle.

Feuer gab es keins mehr, das Vakuum hatte es gelöscht. Da man nichts hörte und sich das Shuttle nicht mehr bewegte, wirkte die Szenerie fast friedlich, als wäre die Gefahr ausgestanden. Als brauchte Steve nur noch zur Einstiegsluke zu gehen und sich mit den anderen zu treffen.

Doch dann gab sein Visor den harmlos klingenden Hinweis: »Leck im Fusions-Reaktor.«

Steve blieb keine Zeit, um auf diesen Hinweis zu reagieren, denn unmittelbar darauf erfolgte eine zweite Explosion.

Es war, als ob sich die gesamte BEHRING in eine Sonne verwandelte.

Steve sah für eine Sekunde, wie einige Metalltrümmer von der BEHRING auf ihn zurasten.

Das System gab eine eindringliche Gefahrenwarnung ab. Das war ungefähr so hilfreich wie die Anzeige eines Höhenmessers für jemanden, der ohne Fallschirm aus einem Flugzeug fällt. Es war unmöglich, den Teilen auszuweichen.

Schon prallten die Trümmer mit unglaublicher Wucht gegen Steves Kampfanzug. Zugleich stieg die Außentemperatur weiter. Steve sah noch, wie die Anzeige – in leuchtendem Signal-Rot – auf über 400 Grad kletterte.

Trotz der internen Dämpfungsfelder fühlte sich Steve, als wäre er von einer Kanonenkugel getroffen worden. Die Daten der Ortungsanzeige ergaben keinen Sinn mehr. Steve wurde davongewirbelt.

Die BEHRING war aus seinem Blickfeld geraten. Einen Moment lang glaubte er sogar, es gäbe die BEHRING gar nicht mehr.

Erst fiel das System aus, und im Anzug war wieder alles still und dunkel. Das war gar nicht so schlecht, denn es erzeugte die Illusion, als sei erneut alles zur Ruhe gekommen.

Dann erkannte Steve, wie schwer ihm das Atmen fiel. Er spürte den herunterlaufenden Schweiß an Rücken und Bauch und hatte plötzlich doch das Gefühl, alles beginne sich zu drehen. Diesmal war es eine Illusion, die von einem Kreislaufkollaps erzeugt wurde.

Dann verlor Steve das Bewusstsein.



STERNENFAUST, 15. Februar 2272, 11.52 Uhr Bordzeit (acht Tage vorher)

»Marc, bist du immer noch böse?« Marc blickte nicht auf. Er sah auf seinen Teller, als ob es darauf etwas besonders Spannendes zu entdecken gab.

»Sorry, ich weiß, ich hab's verbockt. Wenn du willst, dann bitte ich Sergeant Fisher, mich in ein anderes Team zu stecken, aber rede doch wieder …«

Da sah Marc auf und lachte. »Ha, du glaubst doch nicht wirklich, irgendwer will einen Maulwurf wie dich im Team haben?«

»Was?«, meinte Steve.

»Tu nicht so unschuldig. Welche Belohnung hat es denn gegeben für deinen Maulwurf-Einsatz? Komm, sag es uns! Was ist der Verrat an seinen eigenen Kameraden wert?«

»Marc, ich war nicht …«

»Lüg mich bloß nicht an!«, schrie Marc und zeigte mit dem Besteckmesser auf ihn.

Dann spukte er auf seinen Teller und stand wortlos auf.

Die anderen hatten schweigend zugesehen.

»Ihr glaubt das doch nicht wirklich«, meinte Steve, doch da erhoben sich auch schon seine Kameraden. Sie alle. Rico. Doris. Sie alle wandten sich wortlos von ihm ab. Sie gingen.

Schließlich saß er allein am Tisch.

Dies erregte natürlich Aufmerksamkeit.

Und alle starrten ihn an. Steve konnte nicht verhindern, dass sein Kopf dunkelrot anlief.

So saß er da. Geduckt, mit rotem Kopf, allein am Achtertisch.

Wie ein begossener Pudel.

Er sah so schuldig aus, wie man schuldiger nicht aussehen konnte.

Schließlich stand auch Steve auf. Noch im Gehen wurde er von Sergeant Fisher angesprochen: »Was geht hier vor, Private Fuller?«

»Nichts, Sergeant«, erwiderte Steve kleinlaut. »Nur eine kleine Meinungsverschiedenheit.«

»Unter Space-Marines gibt es keine Meinungsverschiedenheiten«, meinte Sergeant Fisher scharf. »Sie bringen das gefälligst in Ordnung.«

»Ja, Sarge!«, antwortete Steve. *Nichts lieber als das*, ging es ihm dabei durch den Kopf.



Shuttle LX-03, 23. Februar 2272, 10.59 Uhr Bordzeit (Gegenwart)

»Fuller will uns offenbar etwas mitteilen!«, rief Rudriguez.

»Volle Schubumkehr«, befahl Yefimov.

Kim Suk handelte sofort, doch dann rief er: »System reagiert nicht!«

Yefimov versuchte, durch das Aussichtsfenster zu erkennen, wovor Private Fuller warnte, doch jetzt ließen ihn Kim Suks Worte hochschrecken: »Was soll das heißen, reagiert nicht?«

Statt einer Antwort zog Kim Suk die Handsteuerung zu sich heran, sodass doch noch die Bremsdüsen zündeten. Aber in der nächsten Sekunde wurde alles in gleißendes Licht getaucht.

Eine Explosion!, ging es Yefimov durch den Kopf, noch bevor er wahrnahm, was da explodiert war. War es die BEHRING, das Shuttle, die Sphäre, die verdammte Sonne?

Es klang wie ein Hagelschauer, als die Explosionssplitter gegen die Außenhaut des Shuttles prasselten. Man konnte glauben, das Shuttle sei unter den Plasma-Beschuss eines Kridan-Schlachtschiffs der Vulture-Nova-Klasse geraten.

»Helme auf, Anzüge auf Space-Isolierung«, rief Yefimov, während Kim Suk noch immer versuchte, das Shuttle wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Yefimov hatte gerade gehört, wie sein Helm einrastete, als die zweite Explosion erfolgte.

Als hätte ihn die Faust von King Kong getroffen, prallte Yefimov mit hundert Stundenkilometer gegen den hinteren Teil des Shuttles. Dass er dabei mit Rico Rudriguez zusammenprallte, erkannte er erst etliche Sekunden später. Die internen Antigravfelder federten zwar den Aufprall ab, doch auch sie konnten die einfachen Gesetze der Physik nicht außer Kraft setzen.

Es presste Yefimov die Luft aus den Lungen, und er glaubte für einen Augenblick, nie wieder die Kraft zu haben, einzuatmen.

Doch dann holte er Luft! Tief und japsend, wie jemand, den man für drei Minuten unter Wasser getaucht hatte.

Der Qualm im Shuttle war zusammen mit der Luft in Sekundenschnelle entwichen.

Ein Leck, ging es Yefimov durch den Kopf. Gefolgt von dem schrecklichen Gedanken: *Kim Suk! Er trug keinen Anzug!*

Yefimov hastete Richtung Pilotensitz, auch wenn es ihm so vorkam, als bewege sich der verdammte Anzug in Zeitlupe.

»Yefimov hier«, rief er währenddessen über den Helmfunk. »Kann mich jemand hören?«

»Sir«, hörte er kurz darauf. »Hier Private Syd!«

»Doris Shelley hier«, ertönte es fast im gleichen Moment.

Zwei von neun hatten sich gemeldet. Aber vielleicht war bei den anderen ja auch nur der Helmfunk ausgefallen.

Der Pilotensitz war aus der Verankerung gerissen worden und lag vor ihm, doch von Kim Suk fand Yefimov keine Spur. »Private Suk!«, rief Yefimov. Sein Helmvisier zeigte keine Biosignale mehr an.

Dann entdeckte Yefimov die blutverschmierte Frontscheibe und drehte sich um.

Es war ein Anblick des Grauens.

Kim Suk war beim Aufprall gegen die transparente Aluminiumscheibe geschleudert worden und von ihr abgeprallt. Kurz darauf hatte ihn die entweichende Luft weiter nach hinten geschleudert.

Yefimov konnte nur hoffen, dass Kim Suk bereits beim Aufschlag das Bewusstsein verloren hatte. Durch den radikalen Druckabfall verschob sich der Siedepunkt derart rasant, dass das Wasser der Hautzellen zu kochen anfing. Es verdampfte und brachte dabei Haut und Venen zum Platzen.

Der Tod im Vakuum. Der, der ihn durchlitt, glaubte, auf dem Grund des Ozeans zu verbrennen.

Yefimov wusste, dass es aussichtslos war, den Versuch zu unternehmen, Kim Suk zu reanimieren. Denn dazu musste er ihn innerhalb einer Minute in eine Sauerstoffatmosphäre bringen, wozu er keine Möglichkeit hatte. Bis er einen der Notfallraumanzüge aus dem hinteren Bereich des Shuttles geholt und dem Piloten angelegt haben würde, wäre es längst zu spät.

Hektisch warf Yefimov einen Blick durch die Frontscheibe.

Sie entfernten sich von der BEHRING. Das war die Explosion. Sie hatte das Shuttle zurückgeschleudert.

»Syd, Shelley, wir müssen sofort zur BEHRING rüber. Wer ist noch da?«

»Becket und Lingyuan sind bewusstlos«, rief Private Syd, »aber sie scheinen rechtzeitig die Ausrüstung versiegelt zu haben.«

»Hammond hier«, meldete sich die Sanitäterin. »Private Meyer ist tot, Sir.«

»Sind Sie sicher?«, rief Yefimov. »Wie wollen Sie das durch den Anzug hindurch feststellen?«

»Er hatte den Helm nicht auf, Sir.«

Yefimov schloss für einen Moment die Augen, um diese Information zu verarbeiten. Doch jetzt war keine Zeit für Reue oder Trauer. Auch wenn sich seine Bauchmuskeln noch sehr verkrampften, ihr Überleben hing davon ab, einen klaren Kopf zu behalten.

»Sir«, ließ sich Private Syd vernehmen. »Corporal Holland ist ebenfalls tot. Die Explosion …«, er stockte nur einen kleinen Moment, »hat ihn enthauptet.«

Yefimov krampfte die Hände wütend zusammen. »Private Syd«, rief er, »Sie greifen sich Private Lingyuan, ich nehme Becket. Wir müssen versuchen, so schnell wie möglich zur BEHRING zu kommen.«

»Aye Sir!«, rief Syd.

»Die Toten …«, begann Doris Shelley zögerlich.

»Lassen wir hier«, ließ Yefimov sie nicht aussprechen.

Er packte Becket und spürte im selben Moment, wie sich der Marine kaum merklich rührte.

»Becket!«, rief er. »Können Sie mich hören?«

»Höre Sie, Sir«, kam die schwache Antwort.

Ganz behutsam ließ Yefimov den Griff los, um zu testen, ob Private Becket von selbst stehen konnte.

Obwohl das Shuttle zerstört war, blieb das Antigrav-Feld noch bestehen. Es wurde von einem autarken Energie-System versorgt, aber es würde allmählich nachlassen.

»Halten Sie sich an Private Shelley fest«, sagte Yefimov zu Becket. »Private Syd, wir nehmen Private Lingyuan gemeinsam.«

»Nicht nötig, Sir!«, erwiderte Syd.

Yefimov bezweifelte nicht, dass Syd keine Hilfe brauchte. Der Marine war ein derartiges Muskelpaket, dass Yefimov vor geraumer Zeit eine genaue medizinische Untersuchung angeordnet hatte, um zu überprüfen, ob der Private da vielleicht mit Medikamenten nachhalf oder gar genetische Eingriffe hatte durchführen lassen. Doch Syd war laut der Testergebnisse sauber. Mochte ja tatsächlich sein, dass Syd die genetisch seltenen Voraussetzungen für derartige Muskelberge von Natur aus mitbrachte, doch ein Rest von Zweifel war bei Yefimov geblieben, denn genetische Eingriffe und auch manche Hormon-Präparate waren kaum nachweisbar.

»Sie tun, was ich sage«, befahl Yefimov. »Wir gehen auf Nummer sicher!«

Syd trug den bewusstlosen Chinesen, indem er ihm unter dem rechten Arm packte. Yefimov nahm den linken. Zu dritt bewegten sie sich Richtung Shuttleluke.

Den Notausstieg konnte man nur zu zweit öffnen. Syd hatte sich vor der rechten Seite positioniert, Yefimov vor der linken.

»Auf drei!«, rief Yefimov und umklammerte den Entriegelungsgriff.

»Verstanden, Sir!«, antwortete Private Syd.

»Eins, zwei und …«

Beide zogen am Griff, und für zwei Sekunden leuchtete eine Notfallwarnung über der Luke auf. Dann sorgte ein mechanisches Innendrucksystem dafür, dass die Luke aus der Verankerung gerissen wurde und ins All schleuderte.

»Los!«, rief Yefimov und stürzte sich mit dem Kopf voran ins schwerelose Vakuum, Private Lingyuan fest umklammert. Syd folgte ihm.

»Zielkoordinaten einstellen«, befahl Yefimov und war dankbar, dass die internen Systeme der Kampfanzüge noch funktionierten. Mit dem optischen Sucher peilte er die Hangarschleuse an und aktivierte die Schubdüsen des Anzugs. Das Visor-System zeigte ihm die exakte Entfernung: 651,3 Meter.

»Becket, Hammond, Rudriguez und Shelley«, rief Yefimov. »Alles klar da hinten?«

»Alles klar.«

*

Neun Stunden später

»Ladies und Gentlemen«, begann Colonel Yefimov und blickte erneut in die Runde. »Ich möchte Sie gleich warnen. Dies wird keine gewöhnliche Trauerrede. Über das, was ich zu sagen habe, werden sich viele wundern. Wahrscheinlich werden Sie es meiner Übermüdung zuschreiben. Dem, was ich auf der BEHRING erlebt habe. Ich kann Ihnen aber versichern: Ich sah noch nie so klar wie in diesem Augenblick.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 11.09 Uhr Bordzeit

»Sieben Crewmitglieder, Ma'am«, meldete Commander Austen. Dana stand direkt hinter ihm und starrte auf die Aufnahmen. Sie wusste, was dies bedeutete. Drei Crewmitglieder waren im beschädigten Shuttle zurückgelassen worden. »Und einer der sieben scheint bewusstlos zu sein«, fügte Commander Austen hinzu. Nun gab es keinen Zweifel mehr, was mit den fehlenden Marines passiert war.

»Private Fuller?«, wollte Dana wissen.

»Wir haben ihn nicht gefunden und buchstäblich aus den Augen verloren. Er wurde durch die Explosion ins All geschleudert. Ohne anpeilbare Biowerte ist das ein Suchspiel in der Dunkelheit.«

Dana presste die Lippen aufeinander. Dies war der Moment, in dem es innerlich in ihr brodelte, in dem die Wut regelrecht in ihr bebte. Am liebsten hätte sie sämtliche Torpedos auf diese Sphäre abgefeuert und alle Fireteams der STERNENFAUST hinterhergeschickt.

Aber da sie sich nur zu gut kannte, brachte sie sich unter Kontrolle und zwang sich, ruhig zu bleiben. Genau dieses Verhalten hatte ihr einst den Spitznamen »Eisbiest« eingehandelt. Es war nicht gerade eine schmeichelhafte Bezeichnung, aber meist hatte sie sich über dieses ›Stigma‹ gefreut. Es zeigte, dass es ihr offenbar gelang, zumindest nach außen hin kontrolliert und ruhig zu bleiben.

»Commodore Frost, ich würde gerne Verstärkung hinterherschicken«, sagte Major Terry Mortimer, die sich ebenfalls auf der Brücke befand. Die Stimme der kleinen, aber sehr kräftigen 36-jährigen Frau, hatte wie immer zackig und militärisch geklungen. Wären die Umstände nicht so tragisch gewesen, hätte sich Dana wohl ein Schmunzeln verkneifen müssen. Doch im Moment war ihr gar nicht zum Lachen zumute, und sie nickte nur langsam.

»Das würde ich auch gern, Major Mortimer«, gab sie zu. »Es wäre jedoch ein Fehler, wenn wir jetzt mit überstürzten Reaktionen weitere Marines gefährdeten.«

»Ma'am, die Marines kennen das Risiko«, sagte Major Mortimer. Da

sie Colonel Yefimovs Stellvertreterin war, unterstanden die Marines nun ihrem Kommando.

Das änderte freilich nichts daran, dass Major Mortimer wiederum der Befehlsgewalt von Commodore Frost unterstand.

»Wir warten noch«, meinte Dana Frost. »Einige Marines haben es an Bord der BEHRING geschafft. Vielleicht gelingt es ihnen, einen Kontakt zur STERNENFAUST herzustellen und uns mit zusätzlichen Informationen zu versorgen.«

»Ma'am, bei allem Respekt«, widersprach Major Mortimer lautstark. »Ohne Shuttle können sie nicht zurück!«

»Die BEHRING verfügt über zahlreiche Raumgleiter«, erwiderte Dana. »Vielleicht gelingt es unseren Leuten, damit zurückzufliegen.«

»Wir sollen also einfach warten und nichts tun.« Major Mortimers Stimme hätte nicht abfälliger klingen können. Dana wusste genau, was in der Frau vorging. Es war der berühmte Marine-Ehrenkodex. Major Mortimer wollte ihr damit sagen: Ein Marine würde nicht warten, wenn sein Kamerad in Gefahr ist.

»Warten werden wir«, erwiderte Dana kalt und musterte die Frau mit starrem Blick. Dann fügte sie etwas sanfter hinzu: »Aber vom Nichtstun kann keine Rede sein.«

Denn Dana war gerade eine Idee gekommen.

*

BEHRING, 23. Februar 2272, 11.14 Uhr Bordzeit

»Private Rudriguez, Private Becket«, rief Yefimov, »Sie versuchen an den Seiten in Deckung zu gehen und öffnen das Schleusentor.«

»Verstanden Sir«, erwiderte Rudriguez.

»Alle anderen«, meinte Yefimov, »flach auf den Boden.«

Yefimov und die sechs weiteren Marines hatten die Hangarschleuse der BEHRING erreicht. Das äußere Schleusentor, das von Private Fuller bereits hochgefahren worden war, hatte die Explosion nicht überstanden und war in die Kälte des Alls hinausgefegt worden. Das innere Tor aber, welches die Schleuse vom Hangar trennte, hatte so gut wie nichts abbekommen und war völlig intakt.

Was die Explosion verursacht hatte, war noch immer unklar. Es war schwer, eine Analyse zu erstellen. Die Visor-Anzeigen schwankten, und es blieb nicht viel Zeit, aber Yefimov glaubte, typische Überreste von Sprengladungen gefunden zu haben.

Irgendwer musste den Eingang zum Shuttle-Hangar mit einer Sprengladung versehen haben.

Weshalb nur? Als Schutz vor möglichen Eindringlingen?

Wer auf der BEHRING auch immer dafür verantwortlich war, würde sich dafür rechtfertigen müssen. Diese Sprengladung hatte drei Menschen das Leben gekostet. Und auch Private Fuller war

wahrscheinlich dabei gestorben.

Wenn auf der BEHRING überhaupt noch jemand ist, der für irgendwas die Verantwortung übernehmen kann, ging es Yefimov durch den Kopf.

»Auf drei!«, rief er.

»Aye, Sir«, erwiderte Private Rudriguez.

»Eins, zwei …« Yefimov versuchte, sich noch mehr auf den Boden zu pressen, ein völlig sinnloses, aber reflexartiges Verhalten. »Drei!«, rief er schließlich.

Rudriguez und Becket hatten zuvor den universellen Zugangs-Code eingegeben, nun zogen sie an der manuellen Entriegelung. Das abgeschottete Energiesystem für die Hangarschleuse wurde aktiviert.

Das Innentor öffnete sich.

Sofort entwich sämtliche Luft, die sich im Shuttle-Hangar befunden hatte. Und nicht nur das. Alle leichteren Gegenstände wie Werkzeuge, kleinere Container, Leitern oder Taschen wurden von dem Sog erfasst und nach draußen geweht.

Es war, als sei man von einer auf die andere Sekunde in einen Blizzard geraten. Glücklicherweise schirmte die Panzerung der Kampfanzüge den Druck ab.

Sie alle konnten nur hoffen, dass sich zurzeit keine Personen im Shuttle-Hangar aufhielten. Der Bioscan des Visors hatte nichts ergeben, doch auf ihn konnte man sich ohnehin nicht verlassen.

Die Luft war innerhalb von wenigen Sekunden entwichen. Es war nicht so schlimm wie befürchtet. Bis auf einige kleinere Gegenstände war nichts ins All gewirbelt worden. Sobald der Sog nachgelassen hatte, rief Yefimov: »Los!«

Der Colonel packte den noch immer bewusstlosen Private Lingyuan und zog ihn in den Hangar. Sobald alle Marines drinnen waren, begannen Rudriguez und Becket auch schon damit, das Schleusentor wieder herabfahren zu lassen. Schließlich verkeilte es und dichtete den Hangar vakuumsicher ab.

Neue Luft wurde nicht in den Raum geleitet, was zeigte, dass selbst die Grundsysteme deaktiviert waren.

Es war stockdunkel im Hangar.

Zum Glück arbeitet wenigstens der Nachtsicht-Scan des Visierhelms noch, dachte Yefimov. »Private Shelley«, rief er. »Sie versuchen, die Lebenserhaltung im Hangar wieder zu aktivieren. Vielleicht können wir den Raum mit Luft versorgen, bevor wir das Schott zum Schiffskorridor öffnen.«

»Verstanden, Sir«, erwiderte die junge Technikerin.

»Rudriguez und Becket, Sie untersuchen die Shuttles«, befahl Yefimov weiter. »Vielleicht sind welche davon funktionstüchtig genug, um damit zur STERNENFAUST zurückzukehren.«

»Verstanden!«, antwortete Rudriguez.

»Private Syd«, rief Yefimov und stellte sich vor seinem geistigen Auge den jungen Muskelprotz mit der Gesichtsnarbe vor. »Wir durchkämmen den Hangar auf Spuren von Eindringlingen.«

»Verstanden Si…«, er stockte und rief dann: »Rechts neben der Tür zum Korridor, Sir!«

In diesem Moment hatte es Yefimov auch entdeckt: Es war, als ob sich ein Biosignal entlang der Wand zum Korridor schlängelte.

»Was ist das?«, murmelte Yefimov, als das angezeigte Objekt plötzlich nach oben schoss und scheinbar vier Meter hoch wurde.

Ein Monster!

Yefimov zielte, feuerte – und verfehlte.

Das war kein vier Meter hohes Wesen!

Das war ein Wesen mit der Größe eines Menschen, das aus dem Stand hochgesprungen und auf dem Dach eines Shuttles gelandet war.

Es drehte sich zu Yefimov.

Eine echsenartige Horrorgestalt!

Wilde Zahnreihen, leuchtend gelbe Augen, reptilienartig …

Im gleichen Moment schoss es davon.

»Rudriguez, Becket! Vorsicht!«, rief Yefimov, als er sah, wie dieses Wesen wie im Zeitraffer wegsprang, in Richtung der Marines.

Yefimov sah das Aufblitzen der Gauss-Gewehre, und er begann selbst zu schießen. Private Syd hatte ebenfalls das Feuer eröffnet.

Sie hatten auf den Oberkörper des Wesens gezielt, doch die Schüsse verpufften!

Sie verpufften!!!

Es war, als ob sie von der Kreatur absorbiert wurden.

Yefimov peilte den Kopf der Kreatur an, aktivierte die Zielautomatik und stellte auf Dauerfeuer.

Auf der rechten Anzeige seines Visors sah er, wie sich seine Munition verringerte.

Das Wesen befand sich nur noch einen Meter von Rudriguez entfernt – der Marine schoss aus allen Rohren –, als endlich der Kopf dieses Ungeheuers platzte.

Er platzte wie ein Kürbis, in den man eine Nadlergranate gesteckt hatte. Gelber Schleim spritzte nach allen Seiten.

Das Ungeheuer taumelte und stürzte zu Boden. Es war nur einen Meter vor Private Rudriguez zum Stillstand gekommen.

»Getroffen Sir!«, rief Private Syd.

Yefimov nickte unmerklich und meinte: »Private Rudriguez, alles in …«

In diesem Moment schoss das Wesen hoch, holte aus und durchbohrte mit seinem rechten Arm – der wie eine beige Stahlklinge aussah – den Kampfanzug von Rudriguez.

Der Private schrie sofort auf wie am Spieß.

Syd hatte offenbar als erster wieder die Fassung erlangt, denn er eröffnete sofort das Feuer auf den Arm des Aliens, der sich durch den Körper von Rudriguez gebohrt hatte.

Rudriguez schrie, während das Wesen ihn aufgespießt

herumschwenkte und dabei die Wunde noch mehr vergrößerte. Das Schreien wurde zu einem schrillen Kreischen.

Dann war Stille.

Die Luft war aus Rudriguez’ Kampfanzug gewichen.

Aus welchem Material musste der Arm dieses Aliens wohl bestehen, wenn er in der Lage war, die Panzerung eines modernen Kampfanzugs der Space-Marines zu durchdringen? Eines Anzugs, der sogar im Vakuum bestehen konnte?

Syd feuerte weiter auf den Arm dieses Wesens, und auch er zerplatzte schließlich wie zuvor der Kopf, eine Fontäne aus gelbem Schleim versprühend.

Doch das Wesen war immer noch nicht erledigt! Es richtete sich auf und humpelte Richtung Yefimov. Der Colonel zielte und stellte erneut auf Dauerbeschuss, bis das übergroße Bein, das dem Tentakel eines Kraken glich, ebenfalls platzte.

»Auf die Extremitäten feuern!«, rief Yefimov. Private Syd hatte sofort reagiert und das Feuer auf das andere Bein eröffnet. Becket erwischte den zweiten Arm.

Schließlich purzelte der Rumpf des Wesens zu Boden, doch er schien tatsächlich noch zu leben. Wie bei einem Wurm, den man geteilt hatte, wälzte sich der Rumpf am Boden herum.

Waren das nur noch Nervenzuckungen? Oder verfügte dieses Wesen über mehrere Gehirne und Blutkreisläufe?

»Was ist das nur, bei allen Sternenteufeln«, murmelte Yefimov perplex. Er hatte im Laufe seines Lebens schon viel gesehen, aber ein solches Wesen?

Syd schoss und schoss, und Yefimov überlegte schon, ob er ihm befehlen sollte, das Feuer einzustellen, als auch der Rumpf dieser Bestie explodierte.

Rudriguez, ging es Yefimov durch den Kopf. Er warf einen Blick auf ihn und sah, wie sich der Marine noch immer stöhnend am Boden wälzte. Es war der Todeskampf im Vakuum.

»Colonel, hinter Ihnen!«, rief Private Syd und eröffnete sofort das Feuer.

Yefimov drehte sich um und sah eine weitere Bestie auf sich zurasen.

Während er das Ziel fixierte, rief er: »Die Beine! Auf die Beine zielen!«

Drei Sekunden später explodierten das rechte, zwei Sekunden danach das linke Bein des Wesens. Es fiel zu Boden, erhob sich und verzerrte das Maul zu einer Fratze.

Dieses Monster starrte Yefimov in einer Weise an, dass es ihm durch Mark und Bein ging. Die kleinen, schwarzen Pupillen erweckten den Eindruck, als würde eine grausame, herzlose Dunkelheit in ihn hineinblicken!

Was denkst du dafür einen Unfug, rief sich Yefimov selbst zur Ordnung, als er sah, wie dieses Wesen einfach auf den Händen weiter

ging und sich ihm noch immer näherte.

Yefimov und Syd schossen und schossen, als hinter ihnen noch ein Wesen hochsprang.

Wo kommen die verdammt noch mal her?, dachte Yefimov. *Und wie können diese Viecher im Vakuum überleben?*

Yefimov lief rückwärts, während er weiterhin schoss. Die Munitionsanzeige näherte sich immer mehr dem Nullpunkt. Dank des schwerfälligen Anzugs konnte er kaum verhindern, dass sich der Abstand zwischen ihm und der Kreatur allmählich verringerte.

In diesem Moment erkannte er ein weiteres Ungeheuer.

Verdammte Scheiße, ging es Yefimov durch den Kopf. *Es werden immer mehr.*

Er peilte abermals die Beine an und schoss. Sobald er sah, dass eine Extremität des Wesens aufplatzte, nahm er sich die nächste vor.

Aber die Viecher waren verdammt schnell.

Jetzt wissen wir, was die Crew der BEHRING umgebracht hat, dachte Yefimov. *Ich frage mich nur, ob wir selbst je Gelegenheit bekommen werden, jemandem davon zu erzählen.*

Er schoss und schoss.

Die Bestie raste auf ihn zu.

Rechtes Bein angepeilt – Dauerfeuer – platsch!

Linkes Bein angepeilt – Dauerfeuer – platsch!

Rechter Arm, angepeilt – Dauerfeuer …

Yefimov duckte sich und versuchte, dem Wesen auszuweichen.

Sie waren verdammt schnell, aber sie waren nicht sehr wendig.

Yefimov schoss und schoss, bis ein weiteres Alien in einem Platzregen aus gelbem Schleim den Geist aufgab.

»Scheiße!«, hörte er die Stimme von Private Syd.

Yefimov drehte sich um und sah, dass Syd in Bedrängnis war. Das Wesen holte aus, Yefimov zielte und schoss.

Dabei hatte er nicht auf das Wesen links von ihm geachtet.

Er sah nur ein Huschen, dann war da das Gefühl, von einem Stahlträger getroffen worden zu sein.

Scheiße, dachte er. *Es hat mich erwischt.*

Noch bevor er wusste, was überhaupt geschah, wurde er zu Boden gerissen. Mühsam wälzte er sich auf den Rücken, aktivierte das Ziel, schoss und …

»Gauss-Munition verbraucht«, lautete der Schriftzug in seinem Visorfeld.

»Super Timing«, murmelte er, während er im Visor erkannte, dass überall um ihn herum geschossen wurde.

»Becket, Hammond, Shelley …«, rief er. »Könnte hier Hilfe brauchen!«

Yefimov zog den Nadler, ohne damit zu rechnen, mit dieser Waffe irgendetwas ausrichten zu können, während er hilflos zusah, wie das Wesen mit einem Bein und einem Arm auf ihn zukroch.

»Das war es also«, ging es Yefimov durch den Kopf.
Das Wesen holte aus, Yefimov schoss mit dem Nadler, was jedoch überhaupt keine Wirkung zeigte, und …
Da explodierte die Kreatur in einer riesigen, gelben Fontaine, und er sah, wie gelber Schleim auf ihn herabregnete.

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 11.31 Uhr Bordzeit

»Natürlich tue ich es!«, rief der ehemalige Christophorer-Mönch, der entspannt auf einer Medo-Liege ruhte, während hinter ihm sämtliche physischen und neuralen Prozesse seines Körpers angezeigt wurden.
Dana Frost mochte seit ihrer Verjüngung im Auge des Universums aussehen wie eine 20-Jährige, aber ihr eigentliches Alter betrug 52 Jahre. *In ein paar Wochen sogar 53*, ging es ihr durch den Kopf. *Oder hört man mit dem Brauch der Geburtsfeier auf, sobald man unsterblich wird? Feiert man irgendwann nur noch alle zehn Jahre? Alle hundert Jahre? Alle Billionen Jahre?*
Jedenfalls musste sie an sich halten, dem aufgeweckten Asiaten, der sich seinen jugendlichen Eifer bewahrt hatte, nicht über seine alberne Stachelfrisur zu streicheln.
Izanagi lächelte. Er schien die Gefühle von Dana wahrzunehmen. Noch immer war nicht klar, wie weit seine empathischen Fähigkeiten gingen. Dana vermutete jedenfalls, dass Izanagis Mentalkräfte durch den Kontakt mit dem Alendei Turanor noch stärker geworden waren.
»Sie sollten sich allerdings nicht allzu viel davon versprechen«, meinte Izanagi ruhig.
»Genau das tue ich aber«, erwiderte Dana ebenso ruhig. Wahrscheinlich war Izanagi derjenige, der noch am ehesten wusste, wie es in ihr aussah. Sie hatte elf Leute auf eine Rettungsmission geschickt, die nach einem. Routine-Einsatz ausgesehen hatte, und nun musste sie nicht nur befürchten, das Fireteam verloren zu haben. Auch die Rettung der BEHRING-Crew schien immer unwahrscheinlicher zu werden.
»Ich weiß«, sagte Izanagi.
»Wir könnten jedenfalls ein kleines Deus-ex-machina-Telepathen-Wunder gut gebrauchen.«
»Ein Jammer, dass Turanor nicht an Bord ist«, meinte Izanagi.
Dana nickte. Ein Teleporter an Bord der STERNENFAUST … Da würden sich viele Probleme in nichts auflösen.
»Auch wenn mich wie immer niemand fragen wird«, mischte sich Dr. Tregarde ein, der bis dahin ungewöhnlich schweigsam zugehört hatte, »so sage ich einfach nur noch mal routinemäßig, dass das alles vollkommener Wahnsinn ist.«
»Sie teilen das Schicksal aller Genies«, sagte Izanagi und lächelte.

Erst, als Doktor Tregarde fragend die Stirn runzelte, erklärte der ehemalige Christophorer: »Niemand hört auf sie.«

»Da haben Sie allerdings recht, Izanagi. Und es hat wohl auch keinen Sinn, an das Schicksal von Emma Kalani zu erinnern.«

»Seitdem ist viel passiert«, meinte Izanagi. »Wir haben inzwischen weitaus mehr Erfahrung mit CC-4400 als damals.«

Dana legte ihm sanft die Hand auf die Schulter. »Ich weiß. Und ich weiß auch, dass Sie sich um Meister William wahrscheinlich noch mehr sorgen als ich.«

Izanagi schluckte.

Dana konnte sich vorstellen, was in seinem Kopf vorging. Meister William war für Izanagi nicht nur Lehrer und Vaterersatz gewesen. Seitdem er aus dem Christophorer-Orden ausgeschieden war, hatte er gegenüber Meister William offensichtlich ein schlechtes Gewissen. Nichts würde Izanagi besser gefallen, als dabei mitzuhelfen, Meister William zu retten.



Izanagi schloss die Augen.

»Injektionsstufe eins«, hörte er Doktor Tregarde sagen.

Eine hauchdünne robotergesteuerte Adamant-Nadel drang in Izanagis rechte Armvene ein. Der ehemalige Christophorer fühlte dabei keinen Schmerz. Doch er spürte das CC-4400, das nun durch seine Venen strömte.

Mit CC-4400 konnten die empathischen Fähigkeiten von bestimmten Personen verbessert werden. Von Personen wie Izanagi, welche diese empathischen Eigenschaften bereits von Natur aus mitbrachten.

Damit hatten die Christophorer bereits viele Erfahrungen sammeln und eindrucksvolle Ergebnisse erzielen können.

Doch völlig neu war es, diese empathische Fähigkeit über größere Distanzen einzusetzen. Die vom Konzern *Far Horizon* begonnenen Untersuchungen waren von der Regierung gestoppt worden, aber bis dahin hatte der Konzern gerade auf diesem Gebiet beachtliche Fortschritte erzielt.

Izanagi war diese Art der Fern-Empathie schon einmal gelungen. Damals, im Shuttle von Prototyp NX-1747, als er den Geisteszustand der STERNENFAUST-Besatzung gescannt hatte, die unter den mentalen Einfluss der TC-Inoculatorin Nickie Berger geraten war.{*}

Izanagi kehrte seine Gedanken erst nach innen, ganz so, wie er es bei den Meditationsübungen im Christophorer-Orden getan hatte. Die Geräusche der Krankenstation, die Atemgeräusche von Commodore Frost und Dr. Tregarde, das Vibrieren des Schiffsantriebs … All das wurde erst intensiver, nur um dann in einer akustischen Schwärze zu verschwinden.

Für einen kurzen Moment sah sich Izanagi im Raum um. Er sah das Geschehen durch die Augen von Dana Frost. Er sah sich selbst.

Sein Atem ging heftiger.

Schweiß floss in Strömen herunter, und die Kommandantin wischte ihm mit einem Tuch über das Gesicht. Er spürte nichts davon, es war, als habe sein Bewusstsein seinen Körper verlassen.

Langsam und vorsichtig tastete sich Izanagi mit mentalen Fingern durch den Raum, erreichte die Schiebetür und durchdrang sie, als wäre sie nicht vorhanden. Er schwebte über das Deck, hangelte sich von Neuralnetz zu Neuralnetz.

Gedankenfetzen prasselten auf ihn nieder. Eindrücke voller Simplizität, und doch waren sie unglaublich detailreich. Er sichtete sie, ordnete das Chaos und wappnete sich gegen den mentalen Sturm.

Es war wie ein Rausch.

Izanagi wollte mehr. Er wollte diese Eindrücke auskosten, es reizte ihn, in einem Meer von Empfindungen schwimmen. Über 500 Personen auf der STERNENFAUST! Über 500 Leben, 500 Stimmungen, 500 Erfahrungsschätze …

Mehr, dachte er. *Gib mir mehr! Mehr CC-4400!*

War es das, was Turanor erlebte, wenn er in geistiger Gemeinschaft mit den anderen verschmolz? Er sah so viel. Erinnerungen, Ängste, Freuden …

Das Bildermeer war überwältigend. Es schien von der STERNENFAUST selbst zu kommen, doch so war es nicht. Es waren die Erinnerungsbilder und Gedanken der Crew.

Dann der Hangar, die Shuttles, die Schleuse, und dann …

Freiheit!

Er war frei! Im All!

Frei, doch auch verloren …

Alles drehte sich wie in einem Strudel. Izanagi versuchte, sich an den Bildern der STERNENFAUST festzuhalten. Die Leere, sie zog ihn in einen Abgrund …

Da! Die Sphäre!

Und plötzlich eine Explosion im Kopf!

Schmerz, Wahnsinn, Furcht!

Grauenvolle Tode. Ewige Todesängste. Schreckliche Bilder. Endloses Grauen. Verformungen. Verbrechen am Geiste.

Izanagi schlug mental um sich, wehrte sich gegen diese Bilder, diese asymmetrischen Fratzen, diese perversen Formen …

Sein Körper versteifte sich, mutierte, wurde alt, erstarb, wurde neu geboren …

Seine Lungen waren aus Stein.

Sein Kopf wurde zerrieben.

Dann endlich …

Luft, Freiheit!

Ein Wirbel aus Empfindungen, die Hoffnung in der

STERNENFAUST, die er nicht mehr finden konnte, die verschwunden war.

Und dann ein lautes Aufschreien, um all diese Furcht zu vertreiben.

*

Es war ganz plötzlich gekommen.

Dana hatte Izanagi gerade noch den Schweiß von der Stirn gewischt, als die Monitoranzeige den plötzlichen Anstieg seiner Körperkerntemperatur rot hervorhob. Es waren mehr als 40 Grad Celsius. Das war noch nicht lebensbedrohlich, ein derartiger Wert wurde hin und wieder auch von Marathonläufern erreicht.

»Erhöhe die Dosis«, meinte Dr. Tregarde, und Dana spürte, wie ihre Hände kalt wurden. Sie legte ihre eisigen Finger auf die heiße Stirn Izanagis, als sich plötzlich der Körper des jungen Asiaten aufbäumte.

Izanagi hielt sich in Form und besaß gut trainierte Muskeln, sodass Dana der Kraft nichts entgegenzusetzen hatte, mit der plötzlich sein Arm hochschoss. Sie versuchte, den Unterarm zu umfassen und herunterzudrücken, doch es war, als kämpfe sie gegen einen Eisenpfosten.

»Dana, gehen Sie weg!«, rief Dr. Tregarde, und die Kommandantin der STERNENFAUST wich prompt zurück. »Computer, Fixierfelder aktivieren!«

Sofort umgaben Izanagi feste Energiefelder, doch das änderte nicht viel. Er schrie aus Leibeskräften, so laut, dass Dana versucht war, sich die Hände vor die Ohren zu halten.

Dr. Tregarde stürzte zu einer Konsole und bereitete die mechanische Injektion eines Sedativums vor.

Izanagi wand sich in Agonie, zerriss sich mit geradezu übermenschlichen Kräften sein Oberteil und hinterließ blutige Kratzspuren auf seiner Brust, während er mit dem Kopf so oft und heftig gegen das gravitative Fixierfeld schlug, dass seine Nase zu bluten begann.

»Izanagi!«, rief Dana, obwohl ihr völlig klar war, dass er sie nicht hörte. Sie warf einen verzweifelten Blick auf die Anzeige, die plötzlich Herzstillstand auswies, während Izanagi kraftlos zusammensackte.

»Ash!«, murmelte Dana, doch er schien in die Diagnosewerte vertieft. *Was habe ich nur getan*, ging es ihr durch den Kopf.

Kurz darauf schlug Izanagis Herz wieder. Zugleich normalisierten sich Körpertemperatur und Blutdruck.

»Gut, Izanagi«, murmelte Dana, als Dr. Tregarde den Kopf schüttelte und meinte: »Ich habe ihn in ein künstliches Koma der Stufe 6 der Ramsay-Skala versetzt. Im Moment hält ihn nur die Maschine am Leben.«

»Neural-Depolarisation«, meldete der Computer.

»Neu-Rep injizieren«, befahl Dr. Tregarde dem Medo-System.

Als er reglos auf die Anzeige starrte, wagte es Dana, erneut zu fragen: »Was ist los, Ash?«

»Seine Gehirnfunktionen versagen«, erwiderte er. »Izanagi stirbt.«

*

BEHRING, 23. Februar 2272, 11.39 Uhr Bordzeit

Steves Herz raste wie nach einem Sprint.

»Alles in Ordnung, Sir?« Die Anzeige in seinem Visor zeigte ihm, dass er Colonel Yefimov vor sich hatte. Seine Kampfuniform war mit gelbem Glibber übersät.

»Status, Leute!«, hörte er den Colonel über die Innenlautsprecher sagen.

»Keine weiteren Eindringlinge zu sehen!«, meinte Marc. »Mal abgesehen von einem Maulwurf«, fügte er murmelnd hinzu.

Das hört nie auf, dachte Steve und schluckte. *Nicht einmal jetzt unterlässt Marc die Sticheleien.*

Colonel Yefimov schien Marc einen Blick zuzuwerfen – doch den Gesichtsausdruck konnte Steve wegen des Helms nicht erkennen.

»Private Fuller«, wandte sich Yefimov an ihn.

»Ja Sir!«, rief Steve, fast ein wenig zu schnell und aufgeregt, wie ein jämmerliches Greenhorn bei der Grundausbildung. Es ärgerte ihn, dass er nicht souveräner war, immerhin hatte er dem Colonel gerade das Leben gerettet und die ihn bedrohende Bestie in tausend gelbe Fetzen zerschossen.

»Bericht!«, forderte Yefimov.

»Meine Visor-Anzeige fiel aus, nachdem sich die Explosion ereignet hatte. Ich wurde von etwas getroffen und von der BEHRING weggetrieben. Daraufhin verlor ich offenbar das Bewusstsein, ich kann nicht sagen, für wie lange. Als ich wieder zu mir kam, funktionierte mein Visor wieder. Ich schaffte den Weg zurück zur BEHRING und nahm wie besprochen den Einstieg durch die Personenschleuse.« Steve atmete ein, nachdem er ziemlich schnell gesprochen hatte. »Wissen Sie, was das für Monster waren?«

»Negativ«, erwiderte Yefimov und ging zur Leiche von Private Rudriguez. Er beugte sich hinunter, und Steve fragte sich schon, was Yefimov glaubte, bei dem Toten noch ausrichten zu können, als er erkannte, dass der Colonel lediglich dem Kampfanzug die Munition entnahm und bei sich einsetzte.

»Sichern wir zunächst den Hangar«, meinte der Colonel schließlich. »Private Becket, Private Fuller, analysieren Sie den Zustand der Shuttles.«

»Aye, Sir!«, erwiderten beide.

Marc näherte sich Steve. »Praktisch, dass dein Visor erst so spät

wieder anging«, flüsterte der Hüne mit aggressivem Unterton und bedachte dabei offenbar nicht, dass auch jeder andere ihn hören konnte.

Diesmal reagierte Yefimov: »Private Syd, haben Sie etwas zu sagen?«

»Nein Sir«, erwiderte Marc.

»Dann machen Sie Ihre verdammte Arbeit«, knurrte Yefimov. »Ihre kindischen Bemerkungen können Sie sich für die Freizeit aufsparen. Denn falls Sie es noch nicht bemerkt haben, wir haben gerade einen weiteren Kameraden verloren.«

»Tut mir leid, Sir«, erwiderte Marc. »Den Tod von Rudriguez, Meyer, Holland und Kim Suk, *den* bedaure ich sehr!« So, wie Marc das Wort »den« betonte, war Steve vollkommen klar, was Marc gemeint hatte. Er hätte es also lieber gesehen, Steve wäre stattdessen getötet worden.

Wenn dies vorbei ist, muss ich etwas unternehmen, ging es Steve durch den Kopf. *So kann es einfach nicht weiter gehen. Der Hass der anderen auf mich … er wird schlimmer und schlimmer. Sie wollen mich inzwischen am liebsten tot sehen.*

Michael Becket hatte derweil eine Shuttle-Luke geöffnet und prüfte die Systeme.

»Sir?«, wandte sich Steve an seinen Vorgesetzten.

»Ja, Private Fuller!«, antwortete Colonel Yefimov ohne aufzusehen.

»Es geht um die BEHRING«, begann Steve.

»Das Shuttle scheint funktionsfähig!«, rief Michael. Man konnte ihm die Erleichterung anhören.

»Gut«, meinte Yefimov nach einer Sekunde. »Bringen wir Private Lingyuan ins Shuttle.« Man konnte regelrecht hören, wie Yefimov leise seufzte. »Und die Leiche von Private Rudriguez. Und dann sehen wir zu, dass wir von hier verschwinden.«

»Sir?«, rief Marc. »Wir wollen einfach so abhauen?«

»Wollen Sie vielleicht meine Entscheidungen hinterfragen, Private Syd?«, rief Yefimov wütend. »Ich weiß nicht, wo Sie Ihre Ausbildung gemacht haben, aber da, wo ich herkomme, werden Befehle in einem Kriseneinsatz unhinterfragt befolgt!«

»Verstanden Sir«, erwiderte Marc sofort. »Ich wollte nur den Vorschlag machen, vielleicht noch ein paar Überlebende im näheren Umkreis zu bergen und mitzunehmen.«

Obwohl es in dieser Galaxis keinen Menschen gab, der Steve jemals so enttäuscht hatte wie Marc, so bewunderte er ihn in diesem Moment noch immer. Er bot Yefimov auf respektvolle und entschlossene Weise die Stirn. Steve wusste, dass er selbst dazu nicht in der Lage gewesen wäre.

»Ich würde mich dafür freiwillig melden«, fügte Marc hinzu.

»Wissen Sie, was noch schlimmer ist als ein elender Feigling?«, fragte Yefimov.

Ein Maulwurf, ging es Steve durch den Kopf. *Er sagt jetzt sicher*

gleich: ein Maulwurf.

Doch Marc meinte nur: »Sir?«

»Noch schlimmer als ein Feigling ist ein Hitzkopf, der unbedingt seinen Mut unter Beweis stellen will und dafür das Leben der anderen riskiert.«

Yefimov blickte sich um und meinte schließlich etwas versöhnlicher: »Die Bordsysteme funktionieren nicht, wir haben vier Männer verloren und haben es hier mit hochgefährlichen, feindlichen Aliens zu tun. Das heißt nicht, dass wir die BEHRING aufgeben. Wir kehren zur STERNENFAUST zurück und kommen mit Verstärkung wieder. Und dann können Sie sich gerne freiwillig melden, Private Syd.«

»Sir«, wagte Steve nun doch zu sagen. Erneut ärgerte er sich darüber, wie zögerlich seine Stimme klang.

»Verdammt noch mal, wir sind hier kein verdammter Debattier-Club!«, brüllte Yefimov. »Sie bewegen jetzt Ihren grünen Arsch ins Shuttle, Private Fuller!«

Steve schluckte, doch dann rief er heraus: »Mir ist etwas aufgefallen! Bevor ich den Hangar erreichte.«

»Sprechen Sie schon!«, erwiderte Yefimov gereizt.

»Als ich durch den Notschacht kroch, war die Wandung über mir unglaublich heiß. Mein Visor zeigte 120 Grad.«

»Könnte das wieder eine Fehlfunktion gewesen sein?«

»Möglich«, erwiderte Steve. »Doch mein Anzug glich die Hitze durch die interne Temperaturregelung aus. Ich hatte auch das Gefühl, die Hitze durch den Anzug zu spüren.«

»Könnte Einbildung gewesen sein«, erwiderte Yefimov nachdenklich.

»Sir«, schaltete sich nun Doris ein. »Nach dem schematischen Grundriss verlaufen am Schacht zum Noteinstieg die Zu- und Ableitungen für die Fusionskraftwerke. Spezielle Kühlaggregate sorgen dafür, dass die Temperatur nicht ansteigt. Wenn sich die Hitze bereits auf den Notschacht ausgeweitet hat …«

Sie sprach nicht weiter, bis Yefimov sie aufforderte: »Spucken Sie es schon aus.«

»Im schlimmsten Fall stehen wir kurz vor einer Fusionsschmelze.«

Man konnte hören, wie Yefimov tief Luft holte. »Ein Grund mehr, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden.«

»Sir«, bat Doris. »Ich könnte zumindest versuchen, mir die Leitungen anzusehen und über die Konsole das Sekundärsystem zu starten.«

Yefimov seufzte. »Von hier aus?«, meinte er schließlich.

»Ich müsste dafür in den Maschinenraum«, antwortete Doris nach einer sehr kurzen Pause.

»Abgelehnt!«, erwiderte Yefimov grimmig.

»Sir, das sind keine dreißig Meter von hier!«, beteuerte Doris.

»Die Diskussion ist vorüber, Private!«, rief Yefimov. »Wir entern das

Shuttle.«

»Aye Sir!«, rief Doris. »Darf ich darüber hinaus einen Vorschlag machen, Sir?«

»Sprechen Sie«, antwortete Yefimov, ungewohnt geduldig. Es war klar: Am liebsten wäre er selbst hier geblieben. Aber er wollte um keinen Preis der Welt das Leben eines weiteren Soldaten riskieren.

»Wir aktivieren die Sauerstoff-Notflutung.«

Steve wusste sofort, was sie meinte. In jedem Schiff gab es Notreserven für die Luft-Flutung. Man musste dafür nur die entsprechende Kunststoff-Vorrichtung an den Gangwänden eindrücken. Sofort entluden sich dann die Notreserven aus komprimierter Luft.

»Wenn wir das Shuttle besteigen, hätten wir im Shuttle Sauerstoff«, erklärte sie.

»Verstehe!«, murmelte Yefimov. »Die Luft wird beim Verlassen der BEHRING aus dem Hangar entweichen«, meinte der Colonel nachdenklich. »Wenn wir zurückkommen …«, begann er.

»Bringen wir neue Sauerstoffvorräte mit!«, unterbrach Doris ihn.

»Genehmigt«, erwiderte Yefimov. »Sie und Private Syd helfen mir, das Shuttle startklar zu machen. Private Fuller, Sie kümmern sich um den Sauerstoff.«

»Aye, Sir!«, erwiderte Steve und hielt nach den Sauerstofftanks Ausschau. Sie befanden sich wie erwartet neben dem verschlossenen Hangartor.

Steve begab sich sofort dorthin. Sein Visor flackerte, wurde kurz dunkel, sodass er schon Panik bekam, er könnte wieder ganz ausfallen. Es wirkte wie bei einem kaputten Neonlicht. Eine Täuschung. In Wahrheit war es die Laserprojektion auf die Pupillen, die aussetzte.

Ein Warnsymbol zeigte ihm die weiter angestiegene Temperatur der Wand.

Steve beeilte sich und hatte bald den Halterungsgriff der Luftreserve erreicht, umfasste den breiten, schwarz-gelb gestreiften und mit einer Sicherungsschnur fixierten Griff und zog ihn energisch herunter.

Sofort zeigte die Visor-Anzeige den steigenden Luftdruck an. Natürlich konnte man nichts sehen, aber die Anzeige informierte Steve über die entstehende Atmosphäre: »Luftversorgung 85 Prozent«. Das genügte, um zu atmen.

»Erledigt, Sir!«, meldete Steve. »Erbitte, den Kampfsuit auf Normalfunktion umzuschalten.«

»Negativ, Private«, kam die Antwort. »Es ist viel zu riskant, die …«

Den Rest hörte Steve nicht mehr.

Plötzlich wurde seine Sichtanzeige weiß, dann schwarz. Und im gleichen Moment spürte er einen brutalen Schlag gegen den Brustkorb, dann erneut einen gegen den Rücken, dann einen gegen die Beine.

Danach kam der Schmerz.

Er bohrte sich in seinen Brustkorb und seine Schläfen!

Luft, dachte er verzweifelt, während ein dumpfer Schmerz sich in seinem Kopf ausbreitete.

Kriege keine Luft! Keine Luft!

Es lag nicht daran, dass keine Luft da war. Es lag an seinen Lungen. Aus irgendeinem Grund weigerten sie sich, zu funktionieren und Luft zu holen.

Schließlich gelang es Steve. Er atmete. Langsam.

Zu langsam!

Er schloss die Augen. Tränen liefen über seine Wangen.

Und Wasser. Er spürte Wasser an seinem Hintern. Verdammt, hatte er sich in die Hose gemacht?

Als er die Augen öffnete, versuchte er erneut zu atmen. Es rasselte. Es gluckerte. Er spürte den unendlichen Drang zu husten, doch dafür hatte er weder die Kraft noch die Luft.

Langsam, wie durch eine Plastiktüte hindurch, saugte Steve die Luft ein.

Mühselig öffnete er die Augen. Trümmer flogen herum. Rauch, überall war Rauch. *Ich sollte den Visor auf Konturenanzeige umstellen*, dachte er verwirrt.

»Löscht das Feuer!«, hörte er den Colonel rufen. »Schnell, nutzt den Stickstoffschaum! Private Syd, aktivieren Sie die Rußfilterkanone.«

Rußfilterkanone, ging es Steve kurz durch den Kopf. Sie verbreitete ein Gas, das sich mit den Rauchpartikeln verband und sie zu kleinen Kügelchen verschmolz. Sie regneten dann wie getrocknete Erbsen herunter.

Und warum denke ich das, während ich hier liege und keine Luft bekomme?

Das Wasser lief Steve den Hintern hoch. Sein Rücken war schon ganz nass. *Noch ein Grund mehr für die anderen, sich lustig zu machen*, ging es ihm unwillkürlich durch den Kopf, während er erneut die Luft in seine geprellten Lungen saugte.

Plötzlich wurde ihm furchtbar kalt. Irgendwas stimmte mit seinem Anzug nicht.

Und nicht nur das. Er hatte plötzlich unendlichen Durst. *Wasser*, ging es ihm durch den Kopf. *Gebt mir Wasser, ich war in meinem ganzen Leben noch nicht so durstig.*

Nun endlich schaffte er es, an sich herunterzublicken.

Erst erkannte er nicht, was er da sah. Vielleicht weigerte sich sein Verstand auch, die Wahrheit zu begreifen.

Es ergibt keinen Sinn. Vielleicht ist es die Anzeige, vielleicht stimmt was nicht mehr mit meinem Visor.

Nun schlotterte er am ganzen Körper. Seine Zunge fühlte sich trocken und dick an. Und das Röcheln in seinen Lungen wurde schlimmer und schlimmer.

Seine Beine! Sie waren nicht mehr da.
Und das, was da so nass war, das war kein Wasser.
Das war auch kein Urin.
Das, was da so nass war, das war nichts anderes als sein eigenes Blut.
Er lag in seinem eigenen Blut!

*

Karalon VIII, Übungsgelände des Star Corps, 14. Februar 2272, 15.52 Uhr (neun Tage vorher)

Es war wie immer ungeheuerlich, was dieser Virto-Dome auf Karalon VIII hervorbrachte.
Alles wirkte echt. War zum Teil auch echt.
Man konnte beim besten Willen nicht mehr unterscheiden, was wirklich, eine holografische Anzeige oder eine Netzhautprojektion war.
Das galt vor allem für die Schusswaffen. Beim Projektil-Aufschlag spürte man sogar die Vibrationen.
Und nicht nur das.
Wurde man getroffen, simulierte der neurale Impfer sogar den Schmerz. Das konnte angeblich bis hin zur Bewusstlosigkeit gehen.
Dies sollte verhindern, dass einige Marines zu leichtsinnig wurden, weil sie stets wussten, dass alle Verletzungen »nicht echt« waren.
Natürlich blieb es stets eine Simulation, und man wusste es. Man wusste, dass es keine wirklichen Verletzungen waren und dass die Schmerzen lediglich künstlich erzeugt wurden.
Wie Sergeant Fisher immer sagte: »Die Realität lässt sich nicht simulieren.«
Der Auftrag der Manöverübung war klar: Es ging darum, zunächst das Notrufsignal einer Relais-Station auf einem Planet der M3-Klasse zu lokalisieren und eventuelles Personal zu bergen. Zugleich ging es darum, auf eventuellen Feindangriff zu reagieren.
Steve hielt seinen Magnum-Nadler fest umschlossen.
Der Marine-Gleiter hatte das Team in einem recht schwer überschaubaren Steppengebiet abgesetzt. Die Strahlung machte die Scans schwierig.
»Los jetzt«, rief Sergeant Fisher. »Private Syd, Private Fuller und Private Shelley, Sie gehen Richtung Süden und versuchen, die Relais-Station zu erreichen.«
»Verstanden, Sarge«, rief Doris.
Sie eilten los, den leichten Hang hinunter. Der Weg verlief im Zickzack.
Steves Visor scannte nach Sprengladungen, doch er zeigte nichts an.
Am Himmel häuften sich unbekannte Raumschiffe. Sie erinnerten

noch immer ein wenig an Kridanschiffe, was den Programmierern gerne vorgeworfen wurde, weil sie auf diese Weise angebliche Vorurteile der Marines gegen die Kridan stärkten. Die Programmierer betonten in der Regel, dass es schwer sei, heutzutage noch Raumschiffformen für Manöverübungen zu finden, die an gar keine der bekannten Alien-Spezies' erinnerten. Die geforderte politische Korrektheit sei hier einfach nicht einlösbar …

»Scanne Wärmesignaturen«, informierte Doris. »Weiter östlich!«

»Verstanden«, rief Marc. »Steve und ich sehen uns das an!«

»In Ordnung«, erwiderte Doris.

Marc gab Steve ein Zeichen und eilte los. Steve hatte wie immer damit zu tun, mit ihm Schritt zu halten.

Es dauerte nicht lange, da entdeckten sie ein provisorisches Lager, das keinen menschlichen Ursprung hatte.

»Da sind sie«, meinte Marc über Funk. »Sehen wie Mechos aus. Los jetzt. Wir räuchern sie aus, Doris kommt nach und versucht, eines der Terminals anzuzapfen, um etwas über die strategischen Ziele der Angreifer herauszufinden.«

»Verstanden, Marc!«, rief Steve. »Ich übernehme den rechten Flügel!«

Steve aktivierte die Zielsucher seiner Gauss-Gewehre, um die virtuellen Markierungen anzubringen. Bis zu zehn Ziele konnte die Peilautomatik erfassen und anschließend befeuern.

Als er die Ziele eingegeben hatte, meinte Steve: »Fertig!«

»Auf drei«, erwiderte Marc. »Eins, zwei, drei …«

Beide aktivierten die Gauss-Gewehre, und sofort wurden die Fremden beschossen, doch im selben Augenblick leuchteten rote und blaue Schutzschilde auf.

»Scheiße«, meinte Marc. »Die haben Schutzschilde!«

»Sollen wir die Devils einsetzen?«, fragte Steve.

»Negativ«, erwiderte Marc nach einer kurzen Pause. »Bei all den Plasma-Tanks bliebe nichts mehr von der Station übrig.«

In diesem Moment reagierten die Angegriffenen und schossen mit Strahlenwaffen zurück. *Auch die erinnern an die Graser der Kridan*, ging es Steve durch den Kopf.

»Los, sie kommen!«, rief Marc. »Syd an Hailo-Team, wir haben Feindkontakt! Brauchen Verstärkung!«

Steve hatte nicht gewartet. Er feuerte bereits.

Sein Magazin leerte sich, und die Schutzschirme der Angreifer leuchteten auf, bis sie in einer Art Lichtblitz vergingen. Erst dann explodierten die Mechos.

Doch es wurden mehr und mehr, und sie kamen immer näher.

»Die Gauss-Geschosse reichen nicht!«, rief Steve.

»Okay«, erwiderte Marc. »Dann nimm den Devil! Aber triff nicht die Plasma-Tanks!«

Steve zielte auf einen großen Haufen Mechos, der sich mit hoher

Geschwindigkeit näherte.
Es würde nicht leicht sein, die Plasma-Tanks zu verschonen.
Steve scannte die Gegend, zielte und …
… schoss in dem Moment, als er seinerseits von einer Strahlenwaffe getroffen wurde, was dazu führte, dass er den Lauf verzog.
Die Explosion war ohrenbetäubend – der gesamte Plasma-Tank ging in die Luft!
Zwei Sekunden später wurden beide von einer simulierten heißen Druckwelle erfasst und fünfzehn Meter nach hinten geschleudert.
Dann explodierte der nächste Tank, was zu einer Kettenreaktion führte.
Eine riesige Feuerwolke raste auf Steve zu. Eine Feuerwolke, die normalerweise tödlich war. Selbst der Kampfanzug konnte dagegen nichts ausrichten.
Steve fragte sich, ob das System auch Todesschmerz simulierte. Würde er nun spüren, wie er bei lebendigem Leib verglühte?
In diesem Moment brach die Simulation ab, und im Visorfeld erschien der Schriftzug: »Ziel verfehlt, Mission gescheitert.«
Steve sah, wie Marc seinen Helm abnahm und ihn zu Boden schleuderte.
Dann schrie er laut: »Scheiße! Verdammte Scheiße!« Er gab dem Helm einen tritt und schüttelte den Kopf.
»Sorry, Marc!«, rief Steve. »Dieses Ding hat mich …«
»Halt's Maul!«, schrie Marc ihn an. Er deutete mit dem Finger auf ihn und meinte: »Halt bloß dein verdammtes Maul!«
Steve spürte, wie jegliche Farbe aus seinem Gesicht wich. Er wusste nicht, was er sagen sollte, und hilflos sah er zu, wie Marc sich abwandte und wegging.

*

BEHRING, 23. Februar 2272, 11.51 Uhr Bordzeit (Gegenwart)

Alle hatten inzwischen ihre funktionslosen Helme abgenommen. Die Visor-Scans hatten die Umgebung so gut simuliert, dass es zunächst irritierte, absolute Dunkelheit vorzufinden. Doch jetzt hatten sie die Lichtwerfer ihrer Anzüge aktiviert.
»Private Fuller hat es schlimm erwischt!«, rief Sanitäterin Emile Hammond.
Yefimov nickte.
Der junge Marine sah furchtbar aus. Splitter von Titanstahl hatten ihm – durch den Kampfanzug hindurch – die Beine zerfetzt. Das Blut schoss aus den Wunden.
Sanitäterin Hammond nahm Private Fuller vorsichtig den Helm ab.
Der Schwerverletzte war nicht in der Lage, zu sprechen. Er lief bereits blau an.

»Bringen wir ihn ins Shuttle«, meinte Yefimov.

Private Hammond bereitete eine Injektion vor, die sich in der Seitentasche ihres Anzugs befand. Sie holte aus, stach die Adamant-Nadel in Steves Brustkorb und drückte ab. »Konzentriertes, schweres Sauerstoffgas«, erklärte sie. »Ich habe es direkt in seine Lungen injiziert.«

»Gut so«, erwiderte Yefimov. Da erhob sich Private Hammond und flüsterte ihm zu: »Sir, ohne Arterienversiegelung und Plasma-Rep schafft er es nicht bis zur STERNENFAUST.«

Der Colonel wusste sofort, worauf sie hinaus wollte. Sie beabsichtigte, diese Dinge aus der Krankenstation der BEHRING zu holen.

Wie er dieses Schiff hasste.

Zugleich hasste er die Vorstellung, einen weiteren Mann zu verlieren.

Daher meinte Yefimov schließlich: »Also gut. Private Syd, Private Shelley, Sie begeben sich in den Maschinenraum und versuchen, das System zu stabilisieren, damit uns nicht noch ein Tank um die Ohren fliegt.«

»Verstanden, Sir!«, erwiderte Syd.

»Private Hammond, Private Becket, wir bringen Fuller und Lingyuan ins Shuttle. Private Becket, Sie bleiben bei den Verletzten.«

Immerhin war Private Becket professionell genug, nicht dagegen zu protestieren. »Aye, Sir«, quittierte er etwas säuerlich den Befehl seines Vorgesetzten.

»Damit wir uns recht verstehen!«, rief Yefimov. »Wir begeben uns zur Krankenstation, holen die notwendigen Utensilien und sind wieder weg. Und sobald wir von diesen Biestern angegriffen werden, machen wir umgehend kehrt.«

*

Acht Stunden später

Yefimov nutzte die Pause, um tief Luft zu holen.

»Doch es gab noch eine zweite Aufgabe, welche die Marines des Hailo-Teams hätten erfüllen sollen. Eine Aufgabe, beider sie jedoch jämmerlich versagten. Und das Schlimmste daran ist: Ich war derjenige, der sie mit dieser Aufgabe betraute. Nicht nur das: Ich war es, der sie belog. Der Hass und Zwietracht säte.«

*

»Warten Sie«, rief Yefimov Private Syd hinterher. Der Bursche wandte ihm das Narbengesicht zu und blickte ihn finster an.

Yefimov ging in einem Abstand von zehn Metern in Position und zog seine Waffe. Nach der Begegnung mit diesen Bestien konnte man nicht vorsichtig genug sein.
»Okay!«, rief er.
Private Syd zog an der mechanischen Verriegelung und schob die vakuumtaugliche Sicherheitstür zum Korridor auf. Sofort entstand ein leichter Luftzug, der solange andauerte, bis der leichte Unterdruck im Hangar ausgeglichen war.
Syd war solange seitlich in Deckung gegangen.
Die Helme schienen wieder zu funktionieren, auch wenn sich die Ausfälle häuften. Dennoch gaben die Visors der Helme mehr über die Umgebung preis, als es die natürliche Sicht erlaubte – man konnte mit ihnen besser eventuelle Gegner anpeilen. Daher hatten Yefimov und Private Syd ihre Helme wieder aufgesetzt.
Schwungvoll, wie man es seiner groben Muskelfigur gar nicht zugetraut hätte, hechtete Private Syd in den Korridor. Private Shelley folgte ihm umgehend und inspizierte die andere Richtung.
»Alles sauber«, rief Syd. »Nichts zu sehen. Keine Angreifer, aber auch niemand von der Crew. Allerdings …« Der Marine hielt einen kurzen Moment inne.
»Spucken Sie es schon aus!«, rief Yefimov ungeduldig.
»Hier ist überall Blut, Sir!«
»Verletzte, Tote?«
»Negativ Sir. Nur Blut!«
»Verstanden«, rief Yefimov, warf noch einmal einen Blick auf das Shuttle und meinte: »Private Becket, wenn es hier zu brenzlig wird, verschwinden Sie mit dem Shuttle. Und zwar ohne zu zögern!«
»Verstanden, Sir«, erwiderte Becket.
»Dann los!«, rief Yefimov.
Die Krankenstation lag rechts, der Maschinenraum links.
»Gehen wir!«, rief Yefimov noch einmal und hastete in den Korridor hinein.
Ihm stockte umgehend der Atem.
Private Syd hatte wirklich nicht übertrieben.
Überall war Blut! Überall! Auf dem Boden, an den Wänden, sogar an der Decke.
Hier musste sich ein grauenvolles Blutbad ereignet haben. Das Gemetzel von vollkommen Wahnsinnigen.
Die BEHRING war ein hochmodernes Schiff. Böden und Wände waren klinisch weiß. Doch jetzt wirkte das Interieur alt und verrottet.
Das geht nicht gut, ging es Yefimov durch den Kopf. *Das kann einfach nicht gut gehen.* Am liebsten hätte er den Einsatz sofort abgebrochen.
»Los jetzt«, rief er Sanitäterin Hammond zu. An ihrem kurzen Zögern spürte er, dass ihr gerade die gleichen Dinge durch den Kopf gingen.
Sie eilten den Korridor entlang. Dritte Tür links, das wusste

Yefimov.

Sein Herz trommelte. Immer wieder drehte er sich um, um nicht von einer dieser Bestien überrascht zu werden. Zum Glück kam es zu keinem Zwischenfall, und sie erreichten unversehrt die Tür zur Krankenstation.

Auch dieser Eingang musste erst durch Überschreiben der elektronischen Sicherheitssperre entriegelt werden. Yefimov öffnete dazu den Kasten neben der Tür, gab den Universalcode ein, drückte einen mechanischen Schalter nieder, zog an einem kleinen Griff, klappte den Schaltungskasten heraus und betätigte den mechanischen Hebel.

Die Tür war entriegelt, und Yefimov schob sie nun per Hand beiseite, als er auch schon ein fürchterliches Zischen hörte.

»Zurück!«, schrie er die Sanitäterin an, zielte mit beiden Gauss-Gewehren auf das Wesen und schoss auf die Beine, die zwei Sekunden später in einer gelben Fontäne absplitterten, während es von dem heftigen Impuls nach hinten geschleudert wurde.

Es richtete sich sofort wieder auf, schien zu fauchen und lief auf den Armen auf Yefimov zu.

Erneut ertönte eine Folge von Schüssen, diesmal kam sie von Private Hammond.

Die Arme des Monsters wurden zerfetzt, doch es röchelte und keuchte noch immer.

Nun schossen sie beide, und es sah aus, als ob das Biest explodierte.

»Verdammter Mist«, murmelte Yefimov und ging zögerlich einen Schritt vor. Fast glaubte er, die schleimigen Überreste des Monsters noch immer atmen zu sehen.

Dann blickte er sich in der Station um, konnte aber kein weiteres Biest ausmachen. Missmutig betrachtete er die Belüftungsschächte.

»Los jetzt«, rief er schließlich. Umso schneller sie das hier hinter sich brachten, desto besser.

Die Krankenstation sah aus, als ob hier ein Schlachtfest stattgefunden hätte – oder ein Krieg. Medo-Liegen, Schränke, Geräte, alles lag am Boden verstreut. Doch Sanitäterin Hammond schien zu wissen, wo sie suchen musste. Sie war sofort zu einem Schrank neben einer Medo-Liege gelaufen und hatte etwas herausgeholt, das wie eine schmale, lange Silberdose aussah. Darauf stand »Dermo-Rep«.

»Die Versiegelungspaste ist da, aber ich finde kein Plasma-Rep!«, rief sie, während sie einige der offenen Schränke durchsuchte.

»Gut«, meinte Yefimov. »Dann lässt es sich eben nicht ändern.«

»Einen Moment noch, Sir!«, meinte die Sanitäterin. »Die Dekontaminationskammer ist aktiv.«

»Das heißt?«, meinte Yefimov ungeduldig. Seine Aufmerksamkeit galt eher den Belüftungsschächten, denen er nicht traute.

»Es ist jemand drin!«, erklärte Private Hammond. »Ich empfange Biosignale. Sehr schwach, aber ich empfange sie. Es könnte jemand von der Crew darin Schutz gesucht haben.«

Oder ein weiteres Monster, ging es Yefimov durch den Kopf. Dann seufzte er und murmelte: »Gut, öffnen wir die Kammer.«

»Das ist nicht so einfach«, erklärte die Sanitäterin. »Der Universalcode funktioniert nicht bei Quarantäne-Containern. Die Entriegelungsmechanik benötigt zehn Minuten. Ich könnte sie mit dem Schneidbrenner überbrücken, aber … das dauert auch einige Minuten.«

»Die haben wir nicht«, erwiderte Yefimov. »Das Leben von Private Fuller hängt davon ab, dass wir zum Hangar zurückkehren.«

»Retten wir den Maulwurf, und versagen wir bei unserer Mission, wieder einmal!«, murmelte die Sanitäterin.

Yefimov glaubte, sich verhört zu haben.

»Wie bitte?«, fuhr er sie an und packte ihre Schulter.

»Tut mir leid, Sir«, antwortete sie. »Müssen die Nerven sein. Ich habe nur laut gedacht.«

»Sie sagten Maulwurf!«, ließ Yefimov nicht locker. »Sie glauben, Private Fuller sei der Maulwurf – und daher würden Sie ihn am liebsten sterben lassen?«

»Keineswegs, Sir!«, erwiderte die Sanitäterin ungewohnt kalt. »Aber, wenn ich offen sprechen darf …«

»Machen Sie schnell!«

»Wir sind gekommen, um die Besatzung der BEHRING zu retten. Private Fuller, ob Maulwurf oder nicht, kannte die Risiken.«

»Und die Sache mit dem Maulwurf macht es nur ein wenig leichter, ihn verbluten zu lassen«, erwiderte Yefimov grimmig. Er spürte eine unendliche Wut in sich hochsteigen. Doch diese Wut galt nicht Sanitäterin Hammond.

Sie galt ihm selbst.

»Hören Sie gut zu«, meinte er schließlich. »Ich bleibe hier und hole den Mann aus dem Container. Sie kehren zum Hangar zurück. Sobald eine der Bestien auftaucht, rufen Sie um Hilfe. Sie verarzten Private Fuller und stoppen die Blutung. Wenn der Funkverkehr abbricht, warten Sie noch genau eine Minute, dann verschwinden Sie.«

*

Schüsse!

Das waren mehrere Schüsse gewesen!

»Sollen wir nicht nachsehen, ob die unsere Hilfe brauchen?«, meinte Doris.

Marc Syd schüttelte den Kopf. »Wir haben unsere Befehle«, meinte er.

Doris nickte.

Die Kryotank-Konsole reagierte nicht. Die meisten Systeme spielten verrückt, blockierten, froren ein, stürzten ab.

»In zehn Minuten geht die nächste Ladung hoch«, meinte sie

schließlich. »Und das löst dann eine Kettenreaktion aus, die das ganze Schiff vernichtet.«

»Scheiße«, fluchte Marc. »Der einzige, der heute gerettet wird, ist ein mieser Maulwurf.«

»Sieht so aus! Seine Marine-Karriere dürfte aber dennoch vorbei sein. Ohne Beine …«

»Kriegen die inzwischen doch alles wieder hin«, sagte Marc grimmig. »Wahrscheinlich zahlt ihm das Star Corps einen Flug zu den Genetic-Welten. Und einen Orden kriegt er sicher auch noch. Dafür, dass er den Colonel gerettet hat.«

»Private Shelley an Colonel Yefimov«, versuchte es Doris. »Keine Verbindung«, erwiderte sie kürz darauf.

»Dann kehren wir halt zum Shuttle zurück«, meinte Marc und trat wütend mit dem Fuß gegen eine Konsole.

»Moment mal«, rief Doris. »Hier ist was!«

Sie berührte das blinkende Feld der Touchscreen-Fläche. Ein neues Eingabe-Fenster ging auf. Sie gab den Universal-Code ein, und schon folgte ein Schriftzug.

»Eine Funknachricht«, meinte sie. »Eine Funknachricht von Commander Drake!«

»Kannst du die Nachricht abspielen?«

Doris hangelte sich eifrig durch die Menüs und meinte schließlich: »Ja! Stammt offenbar direkt aus der virtuellen Blackbox.«

»Eigentlich sollten wir gleich zum Shuttle zurück, sobald …«

»Aber hier könnten wir erfahren, was los ist!«, meinte Doris.

»Dann spiele es schon ab!«

Die Nachricht befand sich offenbar in einer Dauerwiederholung. Nur dass sie aufgrund der Funkstörung niemand hatte hören können.

»… sind tot«, hörten Sie Commander Drake sagen, »… die Unsterblichen zu grauenvollen Monstern mutiert.«

Die Unsterblichen? Wovon sprach der Mann bloß?

»An alle Schiffe eine eindringliche Warnung: Wir haben versucht, die Sphäre zu vernichten. Doch sie hat diese Energie in einen gewaltigen Impuls verwandelt. Danach funktionierte keines unserer Systeme mehr. Daher: Feuern Sie keinesfalls auf die Sphäre! Ich wiederhole! Egal, was Sie tun, feuern Sie nicht auf diese Sphäre. Dieses Raumphänomen arbeitet nicht nach den uns vertrauten physikalischen Gesetzen! Ich wiederhole noch einmal: Feuern Sie unter keinen Umständen auf die Sphäre!«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 12.34 Uhr Bordzeit

»Commander Austen«, rief Commodore Dana Frost. »Status!«

»Sphäre ist vom Zielsystem erfasst. T-Ensemble 00 bis T-Ensemble

04 sind scharfgeschaltet und feuerbereit!«

Dana Frost nickte. »Vernichten wir dieses Monstrum!«

»Aye, Ma'am«, erwiderte Commander Austen, der in Vertretung von Commander Alyawarry die Waffenkonsole bediente.

Die zwei Stunden, die Yefimov für sich und sein Fireteam in Anspruch genommen hatte, waren abgelaufen. Beinahe ebenso lange war die Funkkommunikation mit dem Hailo-Team abgerissen, und jetzt hieß es für Dana zu reagieren. Sie hatte mit Captain Mulcahy besprochen, welche der beiden Optionen vorzuziehen sei. Ausschlaggebend war letztlich eine Computer-Simulation gewesen, die Mulcahy programmiert hatte. Hierbei zeigte sich, dass die Explosion von fünfzig Torpedos in einem Abstand von dreihundert Metern zur BEHRING mit hoher Wahrscheinlichkeit fatale Folgen haben würde. Es war als sicher anzunehmen, dass einige Fragmente der detonierenden Raumtorpedos die Wandung des Genetic-Schiffes durchschlagen würden. Die Wirkungen konnten vielfältig sein und reichten von Explosionen im Maschinenraum bis zur Dekomprimierung ganzer Sektionen – sofern die BEHRING überhaupt noch belüftet war, was man nur hoffen, aber nicht wissen konnte. Deshalb hatte sich Dana dafür entschieden, die Wurzel des Übels direkt anzugehen und die Sphäre nach Möglichkeit auszuschalten. Die Gefahr, die hieraus für die BEHRING resultierte, war Dana bereit einzugehen.

»Feuer!«, rief die Kommandantin der STERNENFAUST.

»Feuer« bedeutete für Commander Austen nur, dass er den Zeigefinger krümmen musste. Kurz darauf schossen fünfzig Raumtorpedos aus den Bugrohren der STERNENFAUST.

Das Weltall vor dem Star Cruiser wirkte wie schraffiert. Der Brückenhauptmonitor zeigte fünfzig hellgraue Bahnen, die von den Antriebsemissionen der Torpedos erzeugt worden waren. Diese selbst waren schon nicht mehr zu erkennen – sie waren einfach zu schnell.

Nur zwei Sekunden später trafen die Torpedos auf die Sphäre.

Die künstliche Kugel leuchtete auf, glühte, wurde hell und strahlend, und plötzlich schien das ganze Weltall weiß zu werden.

Zwei Sekunden später war alles dunkel.

Dana konnte hören, wie sogar das Geräusch der Belüftungsanlage verstummte.

Alles war schwarz. Der Sichtschirm, die Brücke. Alles.

»Status!«, rief Dana in die Dunkelheit, und diese Frage kam ihr so dumm vor, dass sie sich nicht gewundert hätte, wenn einer der Offiziere »Es ist dunkel« geantwortet hätte.

»Sämtliche Systeme offline«, meldete Commander Austen. »Offenbar sogar die autark versorgten Notsysteme!«

Die Notsysteme, ging es Dana durch den Kopf. *Was ist mit den Eindämmungsfeldern für die Plasma-Tanks?*

Hätte man etwas sehen können, hätte man die weißen Handknöchel erkannt, die immer blasser wurden, weil Dana das Geländer des

Kommandobalkons so fest umklammert hielt.

Jetzt wissen wir es, dachte sie. *Jetzt wissen wir, was auf der BEHRING passiert ist. Wir wissen es, weil uns gerade genau das Gleiche passiert ist.*

*

BEHRING, 23. Februar 2272, 12.35 Uhr Bordzeit

Alles war plötzlich in gleißendes Licht getaucht. Yefimov hielt den Atem an.

Dann wurde es dunkel. Vollkommen dunkel.

Nichts ging mehr.

Yefimov öffnete seinen Helm.

Als er ihn abgenommen hatte, musste er sofort würgen.

Der Gestank war grauenhaft. Was auch immer es war, es stank nach Fäulnis. Nach trockenem Blut. Nach Verwesung. Nach Tod.

Und nach Schwärze. Nach absoluter Schwärze. So absurd es klang, aber es war, als könnte man die Schwärze riechen. Yefimov hatte das Gefühl, er würde schwarze, faulige Luft einatmen, die sich in seinem Körper wie ein bösartiges Gift ausbreitete.

Dann Schreie! Wer war das? Private Hammond? Private Syd?

Yefimov versuchte, die Scheinwerfer am Anzug zu aktivieren, doch nichts. Keine Reaktion.

Dunkelheit. Dunkelheit, die sein Leben aufzuzehren schien.

Dann: War da etwas? Eine Bewegung? Fluoreszierendes Licht? Vielleicht von den Monstern?

Yefimov wollte in die Dunkelheit schießen, doch die Gewehrautomatik versagte.

Da war es wieder: eine Fratze. Fluoreszierende Mimik … Und dann sah er es.

Yefimov holte aus und schlug in die Dunkelheit. Sein Hieb ging ins Leere.

Das Herz des Colonels raste, sein Atem rasselte. Er wollte um sich schlagen. Er wollte davon laufen. Das Grauen war hier. Das Böse! Es war in diesem Raum, es belauerte ihn, umkreiste ihn wie ein Raubtier, schlängelte sich um ihn wie eine Boa Constrictor, wollte das Leben qualvoll aus ihm herauspressen.

Erneut schrille Schreie, Schläge, Geräusche!

»Halten Sie aus!«, rief er in die Dunkelheit. Dann überlegte er kurz, ob er das wirklich gerufen oder nur gedacht hatte.

Das waren keine Schreie, ging es ihm kurz darauf durch den Kopf. Nein – das war Gelächter!

Sie lachten! Sie lachten über ihn! Über die Toten! Über die Crewmitglieder der BEHRING.

Es war heiß hier drin. Heiß wie in einem Plasma-Ofen.

Energisch wischte sich Yefimov mit der Hand über das klatschnasse

Gesicht. Er wollte sich die feuchten Hände abwischen, doch der Kampfanzug war wegen seiner glatten Oberfläche dafür nicht geeignet.

Erneut das Gelächter.

Yefimov spürte unbändige Wut in sich aufsteigen.

Er bedauerte, dass ihn im Moment keine dieser Bestien angriff. Er hätte sie gepackt und ihr mit bloßen Händen Arme und Beine ausgerissen.

Ich komme, dachte er. *Oh ja, und wie ich komme! Und dann werde ich euch helfen. Euch und euerm dummen Gekicher, euerm dummen Maulwurf-Gerede, euerm kindischen Verhalten, euerm …*

Das Licht flackerte leicht, und Yefimov meinte, an seinem Helm, den er in der Hand hielt, ein rotes Blinken zu sehen. Und dies hieß, dass der Helm aufgeladen werden musste.

Yefimov bewegte den rechten Arm, an dessen Handgelenk der Scheinwerfer angebracht war. Für einen kurzen Moment wurde es erneut dunkel, doch dann funktionierte das Licht wieder.

Der Colonel leuchtete um sich. Er sah, wie der Lichtstrahl über die Wände glitt.

Noch immer spürte er, wie ihm am ganzen Körper der Schweiß herablief, aber sein Herzschlag verlangsamte sich, und auch die tobende Wut, die gerade noch in ihm gekocht hatte, ließ nach.

Es war keine Zeit mehr, sich länger hier aufzuhalten.

Die elektronische Barriere des Quarantäne-Kastens war offenbar ausgefallen, da blieb nur noch die mechanische Verriegelung.

In diesem Moment leuchtete die digitale Anzeige des Thermostrahlers auf.

Yefimov zögerte nicht lange.

Später würde er zugeben, dass es ihm in diesem Augenblick egal gewesen war, ob er die Person im Quarantäne-Kasten dabei verletzte oder nicht. Die mit blindem Zorn vermischte Panik hatte sein Mitgefühl reduziert.

Er stellte den Strahler auf höchste Leistung und aktivierte ihn.

Der Strahl glitt durch den Verriegelungsbolzen wie ein Lasercutter durch Kunstnahrungs-Gelee.

Kurz darauf fiel das Metall zu Boden.

Yefimov packte die Tür, als wäre sie ein angreifender Grizzlybär. Seine Muskeln spannten sich so weit an, dass sie sich gegen die Innenseiten des Kampfanzugs pressten.

Dann ließ er einen Schrei los, wie ein j’ebeemscher Drachenkämpfer, der versucht, einer Drachenbestie mit bloßen Händen den Hals umzudrehen und die Genickknochen zu brechen.

In diesem Moment gab das Scharnier der Tür nach und barst aus der Halterung.

Hasserfüllt warf Yefimov sie zu Boden, als ihm ein grauenvoller Gestank entgegenströmte. Ein Gestank aus Kot und Urin.

Es dauerte einen Moment, bis er das Häuflein Elend erkannte, das

in dem Kasten kauerte.

Meister William!

Der Christophorer-Mönch sah ihn aus glasigen Augen an, und für einen Moment wusste Yefimov nicht, was er tun sollte. Er sah die Angst in den Augen von Meister William, und zugleich schien er sich selbst durch diese Augen zu erkennen.

Langsam hob der geschwächte Mann eine zitternde Hand und richtete sie zögerlich auf Yefimov.

Der Colonel war noch immer wie erstarrt.

Weder ergriff er die Hand, noch tat er sonst etwas. Er sagte noch nicht einmal etwas. Yefimov wartete nur regungslos ab.

Schließlich berührte die zitternde, kalte Hand Meister Williams Yefimovs schweißnasse Stirn.

»Friede«, murmelte William, als Yefimov für einen kurzen Moment die kalten Finger des Mönchs an seiner Stirn spürte.

Dann fiel die Hand leblos zu Boden, und der geschwächte Mönch sackte zusammen.

Dafür spürte Yefimov, wie ein Teil seiner Wut regelrecht von ihm abfiel. Es war wie eine Befreiung, als könne er plötzlich wieder atmen, wieder denken, sich wieder bewegen.

»Meister William«, rief er und berührte den Mönch an der Schulter. Doch Meister William hatte das Bewusstsein verloren.

»Ich bring Sie hier raus«, murmelte Yefimov, mehr zu sich selbst. Dann griff er in die Kabine und zog den verblüffend leichtgewichtigen Mönch heraus.

*

Marc biss die Zähne zusammen.

Er hatte den Helm geöffnet. Doch statt etwas zu sehen, stieg ihm nur der bestialische Gestank in die Nase.

»Doris«, rief er und unterdrückte das Würgegefühl. »Hörst du mich?«

»Höre dich«, kam die Antwort. Ihre Stimme klang so gepresst, dass Marc nicht lange fragen musste: Ihr erging es wegen des Gestanks nicht besser.

»Was ist hier los?«, wollte Marc wissen, auch wenn er sich denken konnte, dass Doris ebenfalls keine Ahnung hatte.

»Kompletter Systemausfall!«, meinte sie nur. »Nicht mal die LED-Anzeige meines Anzugs geht noch.«

Mehr konnte bei einem Einsatz nun wirklich nicht schief gehen.

»Hast du das gehört?«, rief Doris plötzlich aufgeregt.

Marc lauschte angestrengt in die Dunkelheit.

»Was meinst du?«, fragte er schließlich.

»Da war was!«, rief sie, und in dem Moment spürte Marc auch schon einen brutalen Schlag im Gesicht.

Panisch riss er die Augen auf, schlug um sich, traf etwas Weiches und rief: »Was war das?«

Es folgte ein heftiger Schmerz, und dann fühlte er eine Flüssigkeit, die ihm über den Mund lief.

Als er sich mit den klobigen Kampfhandschuhen seines Anzugs über die Lippen wischte, berührte er seine Nase, und sofort explodierte erneut dieser brutaler Schmerz in seinem Kopf!

»Scheiße!«, schrie er auf. »Verdammte Scheiße, was war das? Warst du das?«

»Da ist was!«, rief Doris, und Marc hörte, wie sie offenbar um sich schlug.

»Scheiße, da ist gar nichts«, sagte Marc. »Du hast mir die Nase gebrochen!« Seine eigene Stimme klang, als hätte er Schnupfen, fand er. Es war beinahe albern.

Und er hatte nichts zur Hand, um wenigstens die Blutung zu stoppen.

Ich verrate dir ein Geheimnis, hörte Marc plötzlich eine Stimme in seinem Kopf.

»Was?«, stammelte er und drehte sich um. Schemenhaft erkannte er ein paar Umrisse.

Willst du nicht, dass ich dir ein Geheimnis verrate?, meldete sich die Stimme erneut.

Und da nahmen die Umrisse eine konkrete Form an. Es war Steve. Steve Fuller! Die größte Enttäuschung seines Lebens.

Steve, der seine Kameraden verriet. Der sie verriet, weil das in einer schwarzen Kugel gestanden hatte.

Willst du mein Geheimnis nicht wissen?, fragte Steve und lächelte.

»Ich kenne dein scheiß Geheimnis!«, rief Marc in die Dunkelheit und wischte sich erneut das Blut von den Lippen. »Dein scheiß Geheimnis haben wir dir in den Arsch gebrannt!«

Weil ich der Maulwurf bin?, rief Steve vergnügt. *Was weißt du schon? Meinst du, ich bin der einzige Maulwurf? Oh, dummer Muskel-Marc.*

Steve lachte, und Marc wusste vor lauter Zorn nicht ein noch aus.

»Wovon redest du?«, drang Doris' Stimme kurz an Marcs Ohr – und verschwand sofort wieder aus seiner Wahrnehmung.

»Wenn ich hier rauskomme, dann brenne ich dir mit einem Nadler das M auf die Stirn!«, rief Marc.

Dieser elende Maulwurf. Er hatte nicht nur die Space-Marines verraten und das Hailo-Team in Misskredit gebracht, nein, er hatte auch ihre Freundschaft verraten.

Es gibt viele! Viele Maulwürfe! Warum glaubst du, geht hier alles schief? Wer glaubst du, hat den Eingang vermint? Wer hat für das weiße Licht gesorgt? Die Energieversorgung gekappt? Die Anzüge sabotiert? Die Monster geschaffen?

Wir alle! Wir alle haben es.

Denk an Yefimov. Erst als es darum ging, mich zu retten, hat er seinen ursprünglichen Befehl widerrufen. Denn hier geht es nur darum, die

Maulwürfe zu retten.

Doch du bleibst hier!

In diesem Moment flackerte kurz Marcs LED-Anzeige auf. Er glaubte zu sehen, wie Doris grinste.

Sie grinste!

Sie ist eine von uns, Marc! Daher hat sie dich niedergeschlagen! Sie hat die Systeme manipuliert. Sie alle manipulieren. Das ist es, was du bist, Marc – Muskeln ohne Gehirn. Ein leichtes Opfer!

»Du verdammtes …«, rief Marc und schlug in die Dunkelheit. Er traf etwas Weiches und Feuchtes; ein Schrei ertönte. Es war Doris, die schrie!

»Marc, was …«, rief Doris, da blinkte die LED-Leuchte wieder auf, und er sah, wie sie am Boden lag.

Sie lag da und verhöhnte ihn!

Er sprang vor, packte sie, riss sie hoch und warf sie gegen die Konsole.

»Du denkst, ich durchschaue dein Spiel nicht!«, schrie er. »Das Spiel von dir und Steve!«

»Marc!«, wimmerte Doris und hielt sich die Hände vors Gesicht.

Ja, so führte sie sich auf. Spielte die Unschuld. Das Opfer. Zählte auf sein Mitleid.

So wie bei Steve.

Und beinahe hätte es geklappt. Beinahe wäre er darauf reingefallen.

Doch jetzt nicht mehr.

Plötzlich zeigte eine rot blinkende Anzeige an seinem Arm, dass der Nadler wieder funktionierte.

Sofort richtete Marc ihn auf Doris und drückte ab.

Es tat sich nichts.

Er drückte erneut und ignorierte die rote Sperranzeige.

Erst dann fiel ihm ein: Der Bioscan der Waffe verhinderte, dass man die eigenen Leute traf. Daher funktionierte sie nicht. Die Biowerte von Doris und den anderen waren in den Nadler einprogrammiert.

Dieses Hindernis galt jedoch nicht für den Thermostrahler.

Marc kniete nieder und hielt Doris den Thermostrahler direkt an die Stirn. Er würde es ihr geben. Er würde ihr das M …

»Marc!«, wimmerte Doris. »Was tust du da?«

»Das wird jetzt ein wenig …«, begann er, als Doris plötzlich mit der Faust in sein Gesicht schlug.

Die gebrochene Nase ließ den Schmerz in seinem Kopf explodieren. Plötzlich wurde alles schwarz, und der Schock war so groß, dass er zunächst gar nicht schreien konnte.

Marc war nach hinten getaumelt, beugte sich vor und schrie schließlich aus Leibeskräften. Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie sich Doris hochrappelte und zu fliehen versuchte.

Marc holte aus und schlug zu.

Doris ging sofort schreiend in die Knie.

Gar nicht so leicht, einen Maulwurf zu töten, hörte Marc die Stimme von Steve.

Wild und ziellos schlug Marc um sich. Die meisten Schläge gingen ins Leere, doch einige trafen. Dann sah er um sich und fand eine Titanstange. Er griff danach, holte aus und schlug zu.

Er sah, wie Doris zu Boden sackte. Er sah es, und zugleich sah er etwas anderes. Er bemerkte, wie sie ihm lachend zuwinkte. Das *bringt nichts*, rief sie. *Wie bei den Kreaturen. Du musst mir schon die Arme und Beine abhacken.*

Marc schlug und schlug. Und während er prügelte, kochten der Hass und die Wut in ihm mehr und mehr hoch. Sein Hass auf Steve. Auf Doris.

Und auf Yefimov.

Genau, Yefimov würde der nächste sein.

»Private Syd!«, hörte er plötzlich eine Stimme, die ihn anschrie, sodass Marc einen Moment lang verdutzt innehielt.

Es war der Colonel. Er trug irgendwas über der Schulter. Vielleicht eines der feindlichen Wesen.

»Was tun Sie da?«, rief Yefimov.

*

Es war ein Anblick des Grauens.

Yefimov war den seltsamen Geräuschen gefolgt, und dann hatte er Private Syd vorgefunden, der wie wahnsinnig mit einer Titanstange auf Private Shelley einschlug und dabei nicht einmal bemerkte, dass die Technikerin gar keinen Kopf mehr hatte.

Marc Syd sah ihn an. Seine Augen schienen zu funkeln. Er keuchte wie ein tollwütiger Stier. Yefimov glaubte, Syd würde jeden Moment wie eine Lokomotive auf ihn zustürmen.

Es war die Wut. Diese unendliche Wut, die einen kurzen Moment zuvor auch Yefimov verspürt hatte.

»Verräter!«, schnaubte Syd ihn an. »Maulwürfe! Alles Maulwürfe! So wie Steve!«

»Nehmen Sie gefälligst Haltung an, Soldat!«, schrie Yefimov. Er versuchte es ganz gezielt mit Autorität, denn er wusste genau: Mit Vernunft konnte man gegen diese Art von Hass und Wahnsinn nicht ankommen.

»Ich salutiere nicht vor einem Maulwurf!«, meinte Syd und grinste dämonisch. Dann hob er die Eisenwaffe.

Yefimov trug Meister William über der Schulter. Und es gab nichts, womit er sich verteidigen konnte. Selbst wenn die Feuerwaffen seines Kampfanzugs wieder funktionierten, dann würde der Bioscan Private Syd erkennen und den Einsatz des Nadlers blockieren.

»Sie stehen unter dem Einfluss einer fremden Macht!«, rief Yefimov dem zornigen Marine zu. Private Syd fletschte die Szene. Der junge

Mann sah – nicht zuletzt dank seiner Muskeln und der auffälligen Narbe – stets ein wenig Furcht einflößend aus. Doch jetzt war sein Gesicht zu einer einzigen, dämonischen Fratze verzerrt. Die Nase war zersplittert, Blut lief ihm über die Kinnpartie, Schweiß tropfte von seiner Stirn. Rot gefärbter Speichel erweckte den Eindruck von Schaum vor den fletschenden Zähnen.

Yefimov ging einen Schritt zurück. »Kämpfen Sie dagegen an. Wenn Sie mich jetzt angreifen, dann hat diese fremde Macht gewonnen!«

Nun grinste der Marine schadenfroh. »Netter Versuch, Colonel!«, meinte er. »Aber ich habe Sie durchschaut! Ich weiß genau, dass Sie mit Steve und den anderen unter einer Decke stecken. Sie haben gelogen! Es gab nicht nur *einen* Maulwurf! Sie *selbst* sind einer!«

»Private Syd!«, rief Yefimov. »Es stimmt! Ich habe gelogen! Aber nicht so, wie Sie denken!«

Noch bevor er zu Ende gesprochen hatte, bereute Yefimov auch schon seine Worte. Es hatte gar keinen Sinn, dem aufgebrachten Marine etwas erklären zu wollen. Private Syd hörte gar nicht auf das, was Yefimov sagte. Stattdessen holte er aus und …

… verharrte mitten in der Bewegung, als sich ein riesiger Keil aus seiner Brust bohrte.

Der Schock versteinerte nicht nur Privat Syd – auch Yefimov konnte sich eine Sekunde lang nicht bewegen. Dann schoss ein zweiter Tentakel aus Syds Bauch.

In diesem Moment signalisierte ein leises Piepen die Bereitschaft von Yefimovs Waffen.

Der Colonel reagierte sofort. Er hob den Anzugarm mit dem eingebauten Gauss-Gewehr, peilte das Ziel an und schoss.

Für Private Syd kam jede Hilfe zu spät, die Bestie zerfetzte ihn in zwei Hälften. Syds Eingeweide purzelten zu Boden.

Yefimov schrie, während er schoss. Er schrie wie am Spieß, als könnte er dadurch die Geschosse sicherer ins Ziel lenken.

Schließlich war von der Bestie nur noch gelbflüssiger Schleim übrig, im dem einige Brocken und Schlingen schwammen. Mit seinem Stiefel gab Yefimov dem Rumpfrest des Wesens einen gewaltigen Tritt.

Der Körper zerplatzte wie ein riesiger Blutegel.

Dann beugte sich Yefimov zu Private Syd hinunter.

Der junge Mann lebte noch, obwohl dieses Ungeheuer seinen Körper durchtrennt hatte. Syd wollte etwas sagen, doch aus seinem Mund kam nur Blut. Dennoch versuchten seine Lippen, ein Wort zu formen.

Yefimov wusste, was Private Syd sagen wollte.

Es war das Wort »Maulwurf«.

*

»Noch immer alles tot«, meinte Michael Becket.
Emile nickte.
Sie warf einen abfälligen Blick auf Steve. Er war noch immer bewusstlos. Aber seitdem sie seine Wunden mit Epi-Rep verschlossen hatte, schienen seine Körperfunktionen einigermaßen stabil zu sein.
Da lag er.
Sie hatte Steve immer gemocht. Aber seit der Sache mit dem Maulwurf …
Auch wenn es ihm damals befohlen worden war, er hätte den Maulwurf nicht derart gut zu spielen brauchen.
Und nun beschlich sie das untrügliche Gefühl, dass Steve auch mit dem Desaster hier an Bord der BEHRING zu tun hatte.
Irgendetwas war es jedenfalls. Irgendetwas arbeitete gegen sie.
Wer wusste schon, was Steve getan hatte, als er von ihnen getrennt gewesen war. Erst hatte er das Shuttle verlassen, dann die unerklärliche Explosion – man hatte ja schon geglaubt, Steve sei tot – und dann war er putzmunter einfach so wieder aufgetaucht.
Sie ließ sich doch nicht für blöd verkaufen.
Michael Becket kümmerte sich noch immer um die Anzeigen.
»Tot«, meinte er. »Da tut sich überhaupt nichts.«
Wenigstens funktionierten die LED-Anzeigen der Anzüge wieder, sonst hätten sie nicht einmal mehr etwas sehen können.
»Mit diesem Shuttle kommen wir jedenfalls nirgendwo hin!«, fügte Michael überflüssigerweise hinzu.
Das war es also. Sie waren hier gestrandet. Sie würden sterben.
Und Steve, der Maulwurf, lag da und kannte die Antworten.
Er kannte sie.
Emile warf einen Blick auf Steves Gesicht.
Steve war hübsch. Das war ihr erster Gedanke gewesen, nachdem sie ihn das erste Mal gesehen hatte: Was für ein hübscher Bursche.
Sie war sogar ein wenig in ihn verliebt gewesen. Doch er hatte nie Augen für sie gehabt. Er war ja viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, Marc anzuhimmeln. Dem war er ja hinterhergelaufen wie ein kleines Hündchen.
Irgendwann hatte Steve was von einer Miranda erzählt. Irgend so eine Schnepfe, die nicht damit klarkam, dass er zu den Space-Marines gegangen war. Es war Emile stets schleierhaft gewesen, weshalb er einem solchen Mädchen hinterhertrauerte.
Plötzlich erhob sich Emile und eilte zum Notfallkasten. Sie spürte eine solche Wut in sich aufsteigen, dass ihre Hände zitterten.
Hektisch riss sie den Kasten auf und warf alle möglichen Desinfektions- und Wundsprays auf den Boden, bis sie endlich einen kleinen Behälter fand.
Darin wurden mehrere kleine Spritzen aufbewahrt. Sie alle enthielten das Gleiche: reines Epinephrin-Konzentrat.
Epinephrin-Konzentrat, das Tote aufwecken konnte.

»Was tust du da?«, wollte Michael wissen, der sich nach ihr umgedreht hatte.

Der soll bloß den Mund halten, ging es Emile durch den Kopf.

»Kümmere dich lieber um das Shuttle!«, fuhr sie ihn an.

»Da gibt's nichts zu kümmern«, erwiderte Michael.

»Sicher!«, meinte sie. »Nichts geht, nichts funktioniert, nichts läuft.«

Mit ihren Zähnen entfernte sie die Schutzversiegelung der ersten Spritze, zog den Halsausschnitt von Steves Shirt nach unten, holte aus und rammte ihm die Nadel direkt unterhalb des Halses in die Brust.

Es dauerte ein paar Sekunden, und Steves Körper begann zu zittern, doch Emile riss die Versiegelung von der zweiten Spritze und rammte auch diese Nadel in seinen Körper.

»Ist das Epinephrin?«, wollte Michael wissen.

Emile starrte ihm ins Gesicht. Am liebsten hätte sie seinen Kopf gepackt und zerquetscht, so wütend war sie.

»Du verstehst Solar, oder?«, fauchte sie.

»Drehst du durch, oder was?«, rief Michael.

Emile rammte die dritte Spritze in Steves Körper.

Das war der Moment, in dem Steve die Augen öffnete.

*

Zunächst war es dunkel. Dann nahm er einige LED-Anzeigen von Kampfanzügen wahr, und dieses Licht reichte, um in Steves Augen zu schmerzen.

Dann spürte er, wie sein Herz raste. Irgendetwas Heißes breitete sich in seiner Brust aus. Es kletterte über seinen Körper. Und mit einem Mal wurde vor seinen Augen alles strahlend weiß, während sein Kopf sich anfühlte, als wollte er platzen.

»Sieh mal, wer da so ganz gemütlich zu sich kommt«, fauchte Emile ihn an. »Ein mieser kleiner Maulwurf!«

»Wo sind wir?«, stöhnte Steve.

»Wo wir sind?«, schrie Emile ihn an. »Wo wir sind? Bis zum Hals in der Scheiße, das sind wir. Dank dir!«

»Mir?«, keuchte Steve.

Sein Herz raste immer schneller, doch er fühlte sich plötzlich vollkommen klar.

Und nun, da er Emile vor sich sah, wusste er es plötzlich!

Sie war es!

Sie war der Maulwurf, und die ganze Zeit über hatte sie allen etwas vorgemacht, hatte ihn beschuldigt, die anderen aufgehetzt, geheuchelt, gelogen … *Sie* war schuld, dass die anderen ihm die letzten Wochen zur Hölle gemacht hatten.

Und jetzt wollte sie den einzigen, der die Wahrheit wusste, aus dem Weg schaffen.

Am liebsten hätte er sie gepackt und …

Da spürte Steve einen heftigen Schlag im Gesicht. Es war Emile.

»Miststück«, schrie er sie an. »Elendes Miststück!«

Erneut spürte er einen Schlag.

»Hör jetzt auf mit dem Scheiß!«, rief Michael. »Wir müssen sehen, wie wir hier wegkommen.«

Emile erhob sich. Sie zitterte vor Wut. »Wie oft …«, begann sie betont ruhig und langsam, doch dann schrie sie in Michaels Richtung: »… soll ich dir noch sagen, dass du dich verdammt noch mal raushalten sollst?«

»Ja, halt dich da raus, Michael!«, murmelte Steve. Das war natürlich Blödsinn, weil Michael ihm ja eigentlich helfen wollte. Doch Steve wollte von keinem mehr irgendeine Hilfe. Jetzt nicht mehr.

Ihm wurde plötzlich schwindelig, und er spürte, wie sich sein Magen verkrampfte. Er glaubte, sich jeden Moment übergeben zu müssen. Daher hatte er nicht gesehen, wie Michael sich ihm näherte. Er sah ihn erst, als er plötzlich über ihm stand.

»Was fällt dir kleines Arschloch eigentlich ein, so mit mir zu reden?«, fuhr er Steve hasserfüllt an. »Glaubst du wirklich, so ein mieser kleiner Maulwurf wie du darf so mit mir reden?«

Steve wollte etwas erwidern, aber er konnte nicht, ihm war nur schlecht, und es wurde schlimmer. In seinem Rachenraum machte sich bereits ein Würgegefühl breit. Er konnte daher nur ein unverständliches »Idiot« murmeln.

»Lass ihn«, rief Emile. »Der kleine Scheißer gehört mir!«

»Dir?«, brüllte Michael sie an. »Dir gehört gar nichts. Du bist hier eh zu nichts zu gebrauchen. Deine einzige glorreiche Tat heute war es, den Maulwurf zu retten. Dich brauchen wir nicht, du kannst ja nicht einmal dieses Shuttle fliegen. Du kannst nur Verräter verarzten.«

»Du verdammter …«, rief Emile und holte aus. Sie traf Michael mitten im Gesicht, während sich Steve abwandte und übergab.

Er konnte nicht mehr sehen, was Emile und Michael taten. Doch plötzlich hörte er das Surren eines Nadlers, und jemand plumpste zu Boden.

»Keine Bewegung!«, hörte er Yefimov rufen. Da Steve nicht hinsah, wusste er nicht, wem dieser Befehl gegolten hatte.

Sein Kopf schmerzte so heftig und pochend, als wollte er explodieren. Seine Füße, die Füße, die nicht mehr da waren, juckten. Nur an den Stümpfen fühlte er seltsamerweise keinen Schmerz.

Mit tränenden Augen wandte Steve den Kopf. Alles drehte sich, und er musste sich eine Zeit lang konzentrieren, um zu erkennen, was da überhaupt vor sich ging.

Sein Herz trommelte, und dann spürte er einen heftigen Druck direkt auf seinem Brustbein. Als ob jemand darauf sitzen würde. Als hätte man Ketten um seinen Brustkorb gespannt, die enger und enger gezogen wurden, bis sie sein Herz und seine Lungen zerquetschten.

»Ich weiß«, rief Yefimov. »Die Wut scheint einen zu überwältigen. Das liegt an dem Raumphänomen, dem die Crew der BEHRING zum

Opfer fiel. Bis sich die Mannschaft offenbar gegenseitig umbrachte.«

»Verräter«, hörte Steve Michael murmeln, und er wusste nicht, ob er das zu ihm oder zum Colonel gesagt hatte.

Der Schmerz wurde immer heftiger. Plötzlich stach es in seinem linken Arm, und er sah nichts mehr, weil ihm vor den Augen schwarz wurde. Die Qual fraß sich weiter, über seinen Hals, die Schultern … Sie kletterte über seinen Rücken und erreichte schließlich seinen Bauch.

»Elender Verräter!«, rief Michael erneut. »Sie sind es! Sie waren es die ganze Zeit. Warum sonst sind sie mitgekommen und nicht Sergeant Fisher!«

»Ich habe keine Zeit dafür«, meinte der Colonel. Er schoss, und Michael ging offenbar – dem Plumpsgeräusch nach zu schließen – ebenfalls zu Boden.

Dann beugte sich Yefimov zu Steve hinunter.

»Private Fuller, können Sie mich hören?«, fragte er eindringlich.

Steve glaubte erst, nicht die Kraft zu haben, dem Colonel zu antworten. Doch schließlich brachte er ein »Ja, Sir!« hervor.

»Keine Sorge, Private«, meinte Yefimov. »Ich bringe uns hier raus.«

Steve begann nun zu zittern, und er hatte das Gefühl, sein Herz setze aus.

»Wo sind die anderen?«, stöhnte er mit geschlossenen Augen – und er hatte nicht vor, sie wieder zu öffnen.

»Tot«, meinte Yefimov.

Steve musste schlucken. Er begriff nicht. *Marc ist also tot*, sagte er sich selbst. *Marc ist gestorben, und er wird niemals mehr die Wahrheit erfahren. Er wird nie erfahren, dass ich nicht der Maulwurf gewesen bin.*

»Sir?«, keuchte Steve.

»Bleiben Sie ruhig, schonen Sie sich!«, erwiderte Yefimov.

»Bitte, bevor ich sterbe …«, keuchte Steve. »Sagen Sie mir, wer der Maulwurf war.«

Er spürte die Hand des Colonels, die über seinen Kopf strich. »Das kann doch nicht wahr sein. Das ist es, was Sie jetzt wissen wollen?«

»Ja«, keuchte Steve. Tränen quollen aus seinen Augenwinkeln und tropften zu Boden. Der Schmerz kroch nun seinen Hals hoch, rauschte in seinen Ohren. Plötzlich ein tiefes Stechen in seiner Brust, das ihm den Atem nahm. Steve wusste nicht, ob man ihn überhaupt noch hörte, als er murmelte: »Sie, Colonel, Sie wissen doch, dass ich nicht …«

Da hörte der Schmerz auf.

Steve öffnete die Augen. Er sah den Colonel ganz klar.

Doch nicht nur ihn. Er sah auch Marc. Michael, Zhang, Doris …

Sogar Miranda war da.

Dann umhüllte ihn eine stille Dunkelheit.

*

Karalon VIII, 14. Februar 2272, 15.01 Uhr (neun Tage vorher)

Colonel Yefimov schien diesmal schlechtere Laune zu haben als für gewöhnlich. »Da ist noch etwas«, meinte er schließlich.

Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Auch Sergeant Fisher schien nicht zu wissen, was der Colonel jetzt noch sagen wollte.

»Es gibt eine kleine … Änderung«, meinte Yefimov schließlich. »Sie ist geheim. Das heißt: Das, was Sie hier und jetzt erfahren, verlässt auch nach der Manöverübung nicht das Hailo-Team.«

»Aye, Sir!«, bestätigte Sergeant Fisher pflichtbewusst, auch wenn er verwundert die Augenbrauen hochzog.

Der Colonel holte einen Behälter hervor und entnahm ihm eine schwarze Kugel.

»Alle außer Sergeant Fisher ziehen eine dieser Kugeln«, erklärte er. »Jeder öffnet die Kugel, sieht hinein, hinterlässt in der Kugel seinen Fingerabdruck, verschließt sie und gibt sie wieder zurück.«

Abfällig ließ Colonel Yefimov die Kugel, die er in der Hand hielt, in den Behälter zurückfallen.

»Acht der neun Kugeln«, fuhr er fort, »enthalten einen grünen Ring. Eine Kugel jedoch enthält ein rotes M. M für Maulwurf.«

Steve musste schlucken. Er spürte, dass der Colonel die Sache nicht mochte, und genau das beunruhigte ihn.

»Derjenige, der die Kugel mit dem roten M zieht, ist der Maulwurf. Das heißt: Er arbeitet heimlich gegen das Team.«

Alle sahen sich entsetzt an.

Marc meldete sich als erster zu Wort.

»Sir!«, rief er. »Bei allem Respekt, wir sind das Hailo-Team. Es braucht mehr als ein rotes M in einer schwarzen Kugel, um einen von uns dazu zu bringen, gegen das Team zu arbeiten.«

Marc hatte Steve mit diesen Worten aus der Seele gesprochen. Sie waren ein Team, daran konnten tausend Ms nichts ändern.

»Private Syd«, meinte der Colonel ruhig, »ich verstehe Ihren Einwand. Aber hier geht es um mehr. Das ganze ist eine Übung, die zeigen soll, wie schlagkräftig ein Fireteam des Star Corps selbst dann noch ist, wenn einer von zehn in Wahrheit gegen das Team arbeitet. Das Programm kommt direkt von der Star-Corps-Admiralität. Und damit das klar ist: Derjenige, der die undankbare Aufgabe hat, den Maulwurf zu spielen, steht unter dem direktem Befehl, dies auch zu tun. Wenn sich bei der späteren Gefechtsauswertung zeigt, dass der Maulwurf bestehende Sabotage-Chancen bewusst ungenutzt ließ, wird dies disziplinäre Konsequenzen haben. Bis hin zur unehrenhaften Entlassung.«

Steve sah Yefimov finster an. Er dachte, was wohl die meisten dachten: *Und wenn ihr mich danach ins Vakuum werft, ich werde nie mein eigenes Team verraten.*

»So, und jetzt zieht jeder eine Kugel!«, befahl Yefimov.

»Und wenn wir uns weigern, Sir?«, begehrte Marc auf.

»Dann endet Ihre Zeit bei den Space-Marines hier und heute!«, sagte Yefimov ruhig.

Marc rührte keinen Finger.

»Hört mal, Jungs!«, sagte Yefimov. »Das ist nur eine Übung, kein echter Einsatz. Seht darin einfach einen Test. Ein Maulwurf, das ist noch immer einer gegen neun! Euch mag das nicht gefallen, aber auch das gehört zum Leben eines Marines dazu: Befehle zu befolgen, die einem nicht gefallen. Dies ist nun Teil eurer Aufgabe. Wenn ihr sagt, ihr könnt sie nicht bewältigen, dann habt ihr nicht das Zeug dazu, echte Space-Marines zu sein.«

Marc nickte und senkte für einen Moment den Kopf. Dann griff er mit einer raschen Bewegung nach der obersten Kugel und hielt sie unschlüssig in der Hand. Rico war der nächste, dann Michael. Schließlich wurde der Behälter zu Steve gereicht.

Steve hoffte nur eines: *Bitte, lasst mich nicht der Maulwurf sein! Ich bin ein schlechter Lügner, und ich wäre ein noch schlechterer Maulwurf.*

Marc würde ihn sowieso sofort durchschauen, er kannte Steve inzwischen besser, als er sich selbst kannte. Sie hatten in den letzten Wochen fast jeden Abend miteinander verbracht. Und als Marc von Steves Liebeskummer hörte, hatte er sogar versucht, ihm einen One-Night-Stand zu vermitteln. Was allerdings gründlich in die Hose gegangen war, denn die beiden Begleiterinnen waren offensichtlich nur an Marc interessiert gewesen.

Wenn Steve gezwungen wäre, den Maulwurf zu spielen, würde es ihm Marc sicher schon in der ersten Sekunde an der Nasenspitze ansehen.

Eine dieser Kugeln ist es, dachte Steve. Er griff hinein, ließ sie los, griff zur nächsten.

»Heute noch«, fuhr Yefimov ihn an.

Steve nickte, nahm die dritte Kugel und holte sie heraus.

Er musste schlucken.

Steve sah, wie Marc seine Kugel aufdrehte, hineinsah, den Fingerabdruck hinterließ und die Kugel wieder zudrehte. Er verzog dabei keine Miene.

Was Marc konnte … das konnte manchmal auch Steve.

Also drehte er an dem Verschluss, hielt möglichst unmerklich die Luft an, sah hinein …

… und atmete leise auf.

Ein grüner Ring.

Was für ein Glück!

Wer auch immer der Maulwurf war, Steve war es nicht.

Er versuchte, sich seine Erleichterung nicht anmerken zu lassen, aber er spürte doch, dass er rot anlief. Schnell steckte er den Zeigefinger in die Kugel und hörte einen leisen Pieplaut, der den abgeschlossenen Scan signalisierte.

Dann sammelte Colonel Yefimov die Kugeln wieder ein.

»Viel Erfolg!«, meinte er zackig und wandte sich ab.

*

BEHRING, 23. Februar 2272, 12.48 Uhr Bordzeit (Gegenwart)

Zwischen ihm und dem freien Weltall befand sich lediglich das Innentor der Hangarschleuse. Doch es ließ sich nicht mehr öffnen: Die Explosionen und Kampfhandlungen im Hangar hatten die Mechanik unbrauchbar gemacht. Die angebrachte Sprengladung würde jeden Moment zünden.

Ich bring dich zur STERNENFAUST, Private Fuller, dachte Yefimov und warf einen Blick auf den jungen Marine, dessen Gesichtsfarbe immer blasser wurde.

Yefimov musste schlucken. Er eilte zum Pilotensitz. Die Konsolen waren ausgefallen, der Antrieb war ohnehin beschädigt, doch die Waffensteuerung schien zu funktionieren. Und das war seine einzige Chance.

Ein ohrenbetäubender Knall erfolgte, und die Trümmer des Innentors jagten zum größten Teil hinaus in die Weite des Weltalls. Die Luft entwich orkanartig und riss kleinere Gegenstände mit sich. Der Weg war frei.

Das Shuttle stand mit dem Bug in Richtung Korridorwand, und Yefimov aktivierte die Strahlenkanone. Er drückte auf den Auslöser, und tatsächlich jagte ein grellgelber Energiestrahl in die Rückwand des Hangars. Der Rückstoß schob das Shuttle Zentimeter für Zentimeter in Richtung Schleuse, die nun über kein hinderliches Tor mehr verfügte.

»Das wird holperig«, murmelte Yefimov gefasst und wartete auf die Explosion der beiden kleineren Sprengladungen, die er an der Wand zum Korridor angebracht hatte. Sie waren in schützenden Metallbehältern verstaut, um ihre Detonationszeit zu verzögern. Die unter Dauerbeschuss stehende Wand löste sich in ein einziges Gleißen und Flimmern auf. Metall und Kunststoff schmolzen und flossen wie glühende Lava über den Hangarboden, während der Rückstoß der Strahlenkanone das Shuttle in Richtung des rettenden Ausgangs schob.

Plötzlich wurde das Cockpit von einer Feuerwalze eingehüllt, und die Explosion katapultierte das Shuttle ins Freie.

Weitere Explosionen folgten. Das Shuttle wirbelte um die eigene Achse.

Der Colonel warf einen Blick auf seine Besatzung. Auf die wenigen, die noch übrig waren.

Bewusstlos. Oder tot, ging es ihm schmerzlich durch den Kopf.

Dann wieder die Schwärze des Alls. Trümmer, die herumflogen und die hoffentlich das Shuttle verfehlten.

Die BEHRING würde gleich explodieren. Und vielleicht würde dann wieder das Licht kommen. Das grelle Licht, das wohl irgendetwas mit dieser Sphäre zu tun hatte.

Und wenn dieses Licht kam, würde auch wieder die Wut kommen. Die unkontrollierte Wut, in der er zu allem Möglichen fähig war. Und diesmal war kein Meister William da, der ihm irgendwie helfen konnte, diese Wut zu zähmen.

Also blieb nur noch eines zu tun.

Yefimov nahm den Nadler, den er im Korridor auf der BEHRING gefunden hatte. Der Vorteil des Nadlers: Er stammte von der BEHRING. Daher blockierte er nicht bei Erfassung seiner eigenen Biosignale.

Yefimov hielt das Gerät auf sich selbst gerichtet und drückte ab.

Die vielen mit einem Sedativum getränkten Nadeln prasselten auf ihn ein. Der Colonel verlor sofort das Bewusstsein.

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 12.53 Uhr Bordzeit

»Hauptschirm funktioniert wieder«, erkannte Captain Mulcahy vor den anderen.

Dana fiel ein Stein vom Herzen.

Die vollständigen Systemausfälle hätten sehr schnell fatal ausgehen können. Zum Glück war ausgerechnet das scheinbar komplizierteste Teil des Schiffes, der Wandler, als Erstes wieder einsatzfähig gewesen. Vor allem die durch den Wandler freigesetzte Bindungsenergie half, die Kühlaggregate für die Plasma-Tanks schnell wieder zu versorgen.

»Status!«, rief Dana.

Commander Austen meldete: »Raumtrümmer, Ma'am. Die BEHRING scheint explodiert zu sein.«

Dana musste schlucken.

Wir haben sie umgebracht.

Wir, hallte es in ihren Gedanken nach. *Wir, von wegen. Wenn Menschen Fehler machen, sprechen sie gerne von* wir.

Nein, die Wahrheit ist: Ich habe einen Fehler gemacht.

Ich habe auf die Sphäre das Feuer eröffnet, und nun ist die BEHRING vernichtet.

»Rettungskapseln?«, wollte sie wissen.

Jake Austen tippte auf seiner Konsole herum, dann schüttelte er den Kopf. »Keine …«, begann er und hielt dann offenbar erstaunt inne.

»Ein Shuttle treibt in unsere Richtung«, sagte er schließlich. »Ich kann keine Biosignale im Inneren scannen, aber vielleicht liegt das an den Störungen.«

Dana versuchte, nicht zu viel Hoffnung in sich aufsteigen zu lassen.

Vielleicht war bei der Explosion einfach nur irgendein Shuttle aus dem Hangar geschleudert worden.

Dennoch würde sie natürlich auf Nummer sicher gehen. »Holen Sie das Shuttle mit einem Traktorstrahl an Bord. Und dann verschwinden wir von hier.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 13.53 Uhr Bordzeit

Als Yefimov die Augen öffnete, sah er, wie Doktor Tregarde am anderen Ende der Krankenstation stand.

Commodore Frost war auch da.

Der Colonel wollte etwas rufen, doch sein Hals fühlte sich an, als hätte man ihn mit einem Reibeisen gescheuert.

»Hallo!«, rief er schließlich, als sich Doktor Tregarde umdrehte.

Sofort eilte der Mediziner zu ihm.

»Willkommen zurück, Colonel!«, sagte er, sanftmütig und mitfühlend.

Doktor Tregarde sanftmütig und mitfühlend? Ich muss im Sterben liegen. Entweder ich oder …

»Was ist mit den anderen?«, wollte Yefimov wissen.

Dr. Tregarde sah hilfesuchend zu Dana Frost, die ebenfalls herangekommen war und sich nun ein wenig zu Yefimov hinabbeugte. »Ich bin froh, dass es Ihnen wieder gut geht.«

»Was ist mit den anderen?«, wiederholte Yefimov seine Frage, und Dana seufzte.

»Bitte, Commodore. Ersparen Sie mir das. Ersparen Sie mir die Schonung, die mich nur zusätzlich anstrengt.«

Dana nickte Doktor Tregarde zu.

»Meister William ist noch nicht bei Bewusstsein«, begann der Arzt, »aber er wird wohl durchkommen. Private Hammond und Private Becket sind wieder zu sich gekommen und nur noch zur Beobachtung hier.«

Dann verstummte der Doktor, und Yefimov wusste genau, was dies zu bedeuten hatte. Er fragte dennoch: »Was ist mit den anderen?«

Doctor Tregarde schloss für einen kurzen Moment die Augen. »Dass Privat Rudriguez tot ist, wissen sie wahrscheinlich schon. Private Lingyuan und Private Fuller konnten wir leider ebenfalls nicht mehr wiederbeleben.«

Sieben Marines und ein Shuttlepilot. Von der Crew der BEHRING gar nicht zu reden. Sie alle waren tot.

»Dort auf dem Schiff«, begann Yefimov langsam. »Dort war das pure Böse. Grauenhafte Ungeheuer, die uns angriffen. Doch vor allem fühlte ich eine Welle des Hasses auf mich einstürmen.«

Dana nickte. »Izanagi hat versucht, mentalen Kontakt herzustellen.

Er liegt weiterhin im Koma. Was immer diese Sphäre auch sein mag, es dürfen sich ihr künftig keine Schiffe mehr nähern.«

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 20.15 Uhr Bordzeit

Man hatte eigens den Steuerbord-Frachtraum 1 freigeräumt. Nur hier und in seinem Backbord-Pendant fanden alle Besatzungsmitglieder Platz.

Acht weiße Särge waren aufgebahrt. Die Leichen von Rico Rudriguez, Zhang Lingyuan und Steve Fuller lagen darin. Die Särge für Clark Meyer, Marc Syd, Tim Holland, Doris Shelley und Kim Suk waren hingegen leer. Auf ihnen lag jeweils die blaue Flagge der Solaren Welten.

Die Särge würden ins All geschossen werden und dort in die Umlaufbahn einer planetenlosen Sonne geraten. Diese Sonne würden sie für Jahrtausende umrunden, bis sie darin eines Tages aufgingen.

Eine schöne Vorstellung für einen hässlichen Anlass.

Colonel Yefimov erhob sich und ging an das Rednerpult. Wie alle Offiziere trug er eine elegante Gala-Uniform.

Commodore Frost stand am Rande. Sie hatte bereits gesprochen. Alle Marines waren posthum mit der Medal of Honor ausgezeichnet worden.

Der Colonel ging eine kleine Treppe hoch und stellte sich ans Rednerpult. Seine Stimme wurde über mehrere Lautsprecher übertragen, und sein Gesicht sah man auch auf dem großen Monitor über der Frachtraumschleuse, wo normalerweise Ladepläne und die Besetzung der Stellplätze angezeigt wurden.

»Ladies und Gentlemen«, begann er und blickte erneut in die Runde. »Ich möchte Sie gleich warnen. Dies wird keine gewöhnliche Trauerrede. Über das, was ich zu sagen habe, werden sich viele wundern. Wahrscheinlich werden Sie es meiner Übermüdung zuschreiben. Dem, was ich auf der BEHRING erlebt habe. Ich kann Ihnen aber versichern:

Ich sah noch nie so klar wie in diesem Augenblick.«

Wieder sah er in die Runde. Die meisten sahen verlegen zu Boden. Sie hofften, dass er nichts Peinliches sagen würde.

»Und ich versichere ebenfalls«, fuhr Yefimov ungerührt fort, »dass ich gleich gegen einen ausdrücklichen Befehl handeln werde. Es ist mir egal, was das auslöst, denn nach dem heutigen Tag werde ich nicht mehr länger Colonel auf der STERNENFAUST sein.«

Nun konnte er sehen, wie Commodore Frost auf ihn zuging. Offenbar wollte sie verhindern, dass er sich zum Narren machte. Oder sie wollte verhindern, dass er die Würde der Trauerfeier beschädigte.

»Bitte, lassen Sie mich das sagen, Commodore Frost«, meinte er

schließlich. Dana Frost nickte und senkte den Kopf.

»Diese acht jungen Männer und Frauen starben, weil sie ihre Pflicht erfüllten. Sie taten es in der Hoffnung, die Crew der BEHRING zu bergen. Als ich entschied, den Einsatz abzubrechen, wollten sie bleiben. Trotz großer Gefahren hielten sie an diesem Ziel bis zum Ende fest. Das macht diese Männer und Frauen zu Helden. Und es rechtfertigt die Medal of Honor, die ihnen posthum verliehen wird.«

Yefimov nutzte die Pause, um tief Luft zu holen.

»Doch es gab noch eine zweite Aufgabe, welche die Marines des Hailo-Teams hätten erfüllen sollen. Eine Aufgabe, bei der sie jedoch jämmerlich versagten. Und das schlimmste daran ist: Ich war derjenige, der sie mit dieser Aufgabe betraute. Nicht nur das: Ich war es, der sie belog. Der Hass und Zwietracht säte.«

Alle Augen waren auf ihn gerichtet.

»Was ich jetzt sage, fällt unter die strengste Geheimhaltung. Aber es ist mir egal. Vor einigen Wochen hatte das Hailo-Team einen Übungseinsatz auf Karalon VIII. Doch die psychologische Abteilung des Star Corps hatte eine ganz großartige Idee. Man wollte die Auswirkungen testen, die es hat, wenn ein Team unter sich einen Verräter vermutet.

Also wurde behauptet, dass einer aus dem Team die Rolle eines sogenannten Maulwurfs spielen solle. Diese Rolle wurde angeblich durch das Los erteilt. Dieser Maulwurf, so hieß es, habe die Aufgabe, das Scheitern der je aktuellen Aufträge herbeizuführen. Was die Marines jedoch nicht wussten: All das war nur ein psychologisches Experiment. Niemand von ihnen war der Maulwurf.«

Yefimov schüttelte den Kopf. »Wenn jemals ein Experiment ein durchschlagender Erfolg war, dann dieses. Ich hielt davon nicht viel, aber ich habe völlig unterschätzt, welche Konsequenzen es auf das Team haben würde. Sobald eine Gruppe von Menschen überzeugt ist, einer oder wenige unter ihnen seien für die Gemeinschaft schädlich, werden sie sich gnadenlos gegen diese Person richten, selbst wenn diese behauptete Schädlichkeit an den Haaren herbeigezogen ist. Die Marines des Hailo-Teams hatten schnell ihr Opfer gefunden. Marine Steve Fuller. Ein guter Marine. Aber nicht der beste. Manchmal ein wenig unbeholfen. Aber ein Kamerad, auf den sich alle hätten verlassen können. Dem sie normalerweise auch einen Fehler verziehen hätten. Doch sobald sie glaubten, er sei der Maulwurf, sahen sie nur noch das Schlechte. Sie verloren ihre freundschaftlichen Gefühle. Sie verloren ihr Mitleid. Sie nutzten jede Gelegenheit, ihn auszugrenzen. Sie gingen sogar soweit, ihm ein ›M‹ auf den Körper zu brennen. Und Marine Fuller hatte nicht den Mut, sich jemandem anzuvertrauen. Weil er das Gefühl hatte, dass alle gegen ihn seien.«

Nun wurde die Stimme von Yefimov lauter. »Dieser Marine – Steve Fuller – er war einer von uns! Und seine Kameraden richteten sich gegen ihn. Wo einst Freundschaft war, herrschte plötzlich nur noch Misstrauen und Abscheu. So schnell also verlieren wir sie, unsere

Menschlichkeit. So schnell schließen wir die aus, die unter uns leben. Kein Einziger stand auf und sagte: ›Hört auf damit! Marine Steve Fuller ist einer von uns.‹ Und das, obwohl niemand auch nur den allerkleinsten Beweis dafür beibringen konnte, dass Steve Fuller wirklich die Rolle des Maulwurfs gespielt hatte.«

Yefimov seufzte.

»Mögen wir alle daraus lernen, welche Art von Marine, welche Art von Offizier, welche Art von Mensch wir künftig sein wollen. Ich weiß nur: Ich will nicht länger Colonel an Bord dieses Schiffes sein.«

*

Solsystem, Asteroiden-Hauptgürtel, Vesta, 4. August 2271
(ein halbes Jahr zuvor)

Der Anblick war atemberaubend. Steve Fuller konnte sich nicht sattsehen.

Dann blickte er sich ängstlich um, weil er befürchtete, dass ihn jemand beobachten könnte.

So wie du Löcher in die Luft gaffst, kannst du dir gleich die Worte »Greenhorn« auf die Stirn tätowieren lassen.

Hier, vom Aufenthaltsraum der Vestastation aus, konnte man durch die Kuppel, die aus durchsichtigem Aluminium bestand, das All sehen. Doch nicht nur das. Man hatte einen Ausblick auf das Werftdock, das fünfhundert Meter über Vesta schwebte.

Und dort war sie. Die S.C.S.C. STERNENFAUST. Das größte Schiff der Solaren Welten.

Alle Marines träumten davon, eines Tages auf der STERNENFAUST zu dienen. Die wenigsten gaben es zu, damit sie sich später keine Blöße gaben, wenn es dann doch nicht klappte. »Es können ja nicht alle auf der STERNENFAUST dienen«, war die Standard-Antwort, die früher oder später jeder Raumkadett und Space-Marine zu hören bekam.

Bei der verheerenden Schlacht am 16. Juni 2271 war die STERNENFAUST durch den abgerissenen Geschützturm eines anderen Schiffes aufgeschlitzt worden. Seitdem befand sich der Star Cruiser in den sechs krakenartigen Ausläufern des Spider-Docks zur Reparatur.

Noch war es nicht soweit, dass die gesamte Besatzung die STERNENFAUST betreten durfte – es waren vor allem Techniker und Offiziere, die zurzeit diese Erlaubnis hatten. Auch Steve war vorerst noch in einem Quartier der Werfstation untergebracht. Alles war neu für ihn. Er wusste nur, dass er dem Hailo-Fireteam zugeteilt worden war.

Heute würde er erstmals seine künftigen Kameraden kennenlernen. *Das heißt, wenn es mir gelingt, sie zu finden.*

Verstohlen warf Steve einen Blick auf seinen Handscanner, der ihm

die Richtung zu seinem Quartier zeigte. Dann sah er sich um. Hier wimmelte es von Technikern, Marines, Offizieren. Alle schienen sich blind zurechtzufinden, er war offenbar der einzige, der einen Strecken-Scanner brauchte.

Steve machte sich auf den Weg und warf kurz einen Blick hoch zu dem berühmten Forum Romanum, einem Luxusrestaurant, in dem normalerweise nur hochrangige Offiziere verkehrten.

Die Anordnung der Station mit all den konzentrischen Kreisen und gebogenen Wegen war mehr als verwirrend, doch endlich hatte Steve seinen Abschnitt erreicht.

Ein gelangweilter Marine stand da und hielt ihm grußlos die offene Hand hin.

»Hi«, meinte Steve.

Der junge Bursche, kaum älter als Steve, neigte nur genervt den Kopf zur Seite, als wolle er sagen: »Ich bin hier nicht zum Reden.« Dann sagte er: »ID-Chip!«

Steve suchte nervös in seinen Taschen und ärgerte sich, dass er den Chip nicht längst hervorgekramt hatte.

Tasche für Tasche wurde durchkämmt, bis Steve endlich einfiel, dass sich der Chip im Klarsichtbereich seiner Umhängetasche befand. »Ich hab ihn«, sagte er schließlich zu dem Marine, doch der verdrehte bereits die Augen.

Hektisch versuchte Steve ein Zittern der Hand zu verhindern und reichte dem Marine den Chip.

Der hielt ihn wortlos unter einen Scanner, nickte, und meinte: »Raum 134 c, Gang runter, dreimal links, dann rechts.«

Er hatte es gemurmelt, und in der Halle war es so laut, dass Steve ihn kaum verstehen konnte. Doch nachzufragen wagte er nicht.

Der Marine händigte ihm einen schmalen Plastikchip mit Umhängeband aus und meinte so lustlos wie möglich: »Hier! Willkommen auf Vesta!«

Steve nickte nur und durchschritt die Absperrung. 134 c, immerhin das hatte er sich gemerkt, und zum Glück waren die Gänge ausgeschildert.

Unterwegs kamen ihm einige Marines entgegen, die ihn aber nicht weiter beachteten. Steve wusste nicht, wann er sich das letzte Mal so einsam gefühlt hätte.

Endlich hatte er seine Kabinentür gefunden und steckte den Plastikchip in die Vertiefung unterhalb des Türsummers. Sofort schwang die Tür zur Seite.

Der Raum war nicht sonderlich groß, und ein muffiger Geruch aus Schweiß und abgestandener Luft strömte Steve entgegen. War die Umwälzanlage kaputt?

Steve stand vor einem kleinen, fast untergewichtigen Typen, der auf seiner Liege hockte und in sein e-Pad vertieft war.

»Hi«, meinte Steve. »Ich heiße Steve Fuller!«

»Ah«, meinte der Mann und grinste. »Der Neue!« Dann rief er in die

Richtung einer anderen Liege, die zweistöckig war: »He, der Neue ist da!«

Oben in der Koje lag ein Asiate, der den Kopf hob.

Der andere erhob sich von seiner Liege und hielt Steve die Hand hin. »Rico«, meinte er. »Spitzname Far Sky.«

»Wie der Raumgleiter?«

»So ist es. Wegen meiner Ausdauer. Du kennst ja den Slogan. *Ausdauer hat einen Namen …*«

Nun war der Asiate von der Liege gesprungen und hielt Steve ebenfalls die Hand hin.

»Steve«, wiederholte er. »Steve Fuller!«

»Zhang«, stellte sich der Asiate vor. Dann wandte sich Zhang an Rico, während er mit dem Daumen auf Steve deutete: »Marc verspeist den da zum Frühstück!«

Steve wollte schon fragen, wer Marc sei, als eine weibliche Marine aus dem Nebenraum kam.

»Oh, wie niedlich!«, rief sie.

»Hi«, erwiderte Steve. Er wusste nicht, ob er noch einmal seinen Namen wiederholen sollte.

»Hi!«, grüßte sie etwas zu freundlich. »Mein Name ist Doris!« Sie grinste und wandte sich zu den anderen. »Was meint ihr: Darf ich seine Überreste haben, wenn Marc mit ihm fertig ist?«

»Marc?«, wollte Steve wissen. »Meint ihr Marc Syd?«

»Oh, du kennst ihn?«, fragte Rico. »Ja, Marcs Ruhm eilt ihm voraus.« Dann rief er Richtung Nasszelle: »Marc!«

»Ich kenne nur den Namen«, erklärte Steve.

»Oh, lass das mal Marc nicht hören«, meinte Doris. »Der denkt nämlich, er sei eine Berühmtheit unter den Marines.«

»Marc!«, rief Rico erneut. »Nun komm schon.«

»Weißt du, was ein ›581er‹ ist?«, wollte Doris wissen.

»Klar«, erwiderte Steve. »So heißt jemand, der auf Gliese 581 d geboren wurde.«

»Oh, da hat aber einer in der Schule aufgepasst«, spottete Doris.

Plötzlich glitt die Tür zur Nasszelle auf.

Da stand er: Marc Syd, ein Muskelberg. Er hatte die Hände in die Seite gestemmt und starrte Steve finster ins Gesicht.

Steve konnte nicht glauben, was er da sah.

Dieser Marc hatte – von dem Muskelberg gar nicht zu reden – eine lange, wulstige Narbe, die quer über das Gesicht lief.

Langsam schritt Marc auf Steve zu und ließ ihn nicht aus den Augen.

Steve versuchte ein wenig zu lächeln und meinte: »Hi!« Dann hielt er ihm die Hand hin, die Marc nur finster musterte, als sei Händeschütteln ein merkwürdiger Brauch, den man da, wo er herkam, nicht kannte.

»Was glotzt du so?«, sagte Marc ruppig.

Die anderen grinsten, und Steve wusste nicht recht, was er davon halten sollte. War dieser Marc wirklich echt?

»Ehrlich gesagt«, meinte er schließlich. »Es ist ein wenig schwer, an dir vorbeizugucken!«

Marc verzog keine Miene und beugte sich zu ihm hinunter. »Steh ich dir vielleicht im Weg?«

»Kommt darauf an, wo meine Liege ist«, antwortete Steve und musterte Marcs Narbe.

»Darf ich dir eine Frage stellen?«, wagte sich Steve schließlich vor.

»Jetzt kommt's«, murmelte Rico.

Marc warf ihm einen finsteren Blick zu, und Rico wurde still. Dann fixierte er erneut Steve: »Soso, eine Frage willst du mir stellen.« Er strich rasch mit seinem Zeigefinger an der Narbe entlang. »Na, dann frag mal!«

»Wo … wo hast du nur all die Muskeln her?«

Für einen Moment warf Marc die Stirn in Falten, dann grinste er über das ganze Gesicht, hielt Steve seine riesige Hand hin und drückte sie. »Du gefällst mir, Kleiner!«

»Ich dachte wirklich für einen Moment, er fragt nach der Narbe!«, rief Doris.

Steve war nicht blöd. Er wusste genau, dass Marc wahrscheinlich schon unzählige Male auf die Narbe angesprochen worden war und vermutlich auch all die anderen Fragen wie »Warum lässt du sie nicht entfernen?« oder »Willst du die dein Leben lang tragen?« zur Genüge gehört hatte.

Zugleich wusste Steve jedoch auch, dass es wohl kaum einen Body Builder gab, der nicht nach seinen Muskeln gefragt werden wollte.

»Keine Sorge, Kleiner«, meinte Marc und legte Steve den Arm um die Schulter. »Papa Marc kümmert sich um dich. Heute Abend machen wir erst einmal Vesta unsicher. Morgen geht's dann los auf die STERNENFAUST.«

»Ich kann es kaum erwarten«, sagte Steve. »Hoffentlich funktioniert dort die Klimaanlage ein wenig besser, hier ist es ja furchtbar heiß und stickig!«

»Jetzt, wo du es sagst«, erwiderte Doris.

»Hätte ja mal jemand heute früh dran denken können, die Anlage wieder einzuschalten«, meinte Rico.

»Heute Nacht hatten wir eine kleine Feier«, erklärte Marc. »Machten ein bisschen Lärm. Und das hört man über die Lüfteranlage in der ganzen Station, daher haben wir sie dichtgemacht.«

Marc ließ Steve los und rieb sich mit der Hand über seinen kahlrasierten Kopf. »So, jetzt machen wir dich erst einmal mit den anderen bekannt.«

Steve nickte. Er hatte das Gefühl, eine neue Familie gefunden zu haben.

*

STERNENFAUST, 23. Februar 2272, 23.52 Uhr Bordzeit

Tief seufzend und melancholisch blickte Dana Frost auf den schwarzen, koffeinhaltigen Synthodrink im hohen Kunststoffbecher. Sie dachte daran, wie dieser Tag begonnen hatte. Heute Morgen war der leere Kaffee-Vorrat noch ihre größte Sorge gewesen. *Da wusste ich noch nicht, wie gut es mir ging.*

Das Türsignal ertönte, und Dana murmelte nur: »Herein!«

Es war Dr. Tregarde.

»Störe ich?«, wollte er wissen.

»Sie stören nie, Ash!«

»Ich denke, wir haben nun alle Daten, um den Abschlussbericht verfassen zu können.«

Dana seufzte. Ash reichte ihr das Pad mit den Ergebnissen. Sie nickte und legte es vor sich auf ihren Schreibtisch. Dann gab sie Ash mit einer Handbewegung zu verstehen, dass er sich setzen möge.

»Wie geht es Izanagi?«, wollte Dana wissen.

»Seine Werte sind stabil. Er durfte die Krankenstation auch schon wieder verlassen. Er trägt natürlich einen Medo-Scanner, der seine Körperwerte stets an die Station übermittelt. Aber es scheint ihm gut zu gehen. Seine Amnesie hält jedoch an. Er erinnert sich nicht an das kleinste Detail seines empathischen Ausflugs.«

»Meister William?«

»Unverändert«, antwortete Ash. »Er befindet sich in einer Art Wachkoma. Wir hoffen, dass man ihm auf Karalon IV helfen kann.«

Dana seufzte erneut.

»Wir haben allerdings neue Erkenntnisse über die seltsamen Angreifer, von denen Colonel Yefimov berichtet hat. An den Kampfuniformen befanden sich Spuren jener gelben Flüssigkeit. Die DNA ist menschlich. Wir konnten sie den Personen der BEHRING zuordnen. Es handelt sich um Bob Agnes, Rene Beausencourt und Gottfried Krug.«

»Wie ich es mir dachte. Drei von den Genetics, die – wie ich – im ›Auge des Universums‹ Unsterblichkeit erlangt hatten.«

»In der Tat«, gab Ash zu. »Ich gehe davon aus, dass die drei so starben wie der Rest der BEHRING. Man verfiel dem Wahnsinn und brachte sich gegenseitig um. Nur dass die Körper dieser drei Personen daraufhin mutierten.«

»Großartig!«, meinte Dana. »Ist es das, was mit mir nach meinem Tod passiert? Ich mutiere?«

Ash schüttelte den Kopf. »Wir müssen davon ausgehen, dass es an der Einwirkung der Sphäre lag.«

Dana musste zugeben, dass sie das ebenfalls glaubte. Dennoch, es schien alles so sinnlos. Die drei Genetics waren wie sie erkrankt

gewesen. Sie hatten die lange Reise zum »Auge des Universums« angetreten. Dort wurden sie nicht nur geheilt, sie hatten auch die Unsterblichkeit erhalten. Und dann starben sie kurz darauf bei einem Routine-Einsatz.

Dies zeigte Dana, dass all das Gerede von Unsterblichkeit reiner Unsinn war. Sie alterte vielleicht nicht mehr – und auch da musste man abwarten, was die Zukunft zeigen würde – aber ansonsten war sie genauso sterblich wie jedes andere Lebewesen in der Galaxis auch.

»Und Colonel Yefimov, Private Hammond und Private Becket?«, wollte Dana wissen.

»Stehen unter Schock. Die Rede von Colonel Yefimov haben Sie ja gehört.«

»Ich werde noch einmal mit ihm reden. Ich hoffe noch immer, dass er seinen Entschluss, die STERNENFAUST zu verlassen, noch einmal überdenkt. Und ich habe bereits mit Admiral Taglieri gesprochen. Dieses unselige Maulwurf-Projekt wird sofort gestoppt. Es ist ohnehin ein Skandal, dass ich darüber nicht unterrichtet war.«

»Man glaubte wohl, es habe nichts mit der STERNENFAUST zu tun, weil es Teil einer Manöverübung auf Karalon VIII war.«

»Nun, wenn wir eines aus der Sache gelernt haben, dann, dass dies sehr wohl auch Auswirkungen auf den Betrieb der STERNENFAUST hatte.«

»Private Hammond geht es psychisch sehr schlecht. Sie muss erst einmal verkraften, dass sie Private Steve Fuller getötet hat. Sie hat ihm so viel Epinephrin-Konzentrat gespritzt, dass er schließlich an Herzversagen starb. Ohne diese Injektionen wäre er wahrscheinlich durchgekommen.«

»Sie muss einsehen, dass sie unter dem Einfluss dieser Sphäre stand und für ihr Handeln nicht verantwortlich war«, erwiderte Dana. Dann seufzte sie und blickte ins Leere. »Eine Rechtfertigung, die ich nicht habe«, sagte sie schließlich.

»Dana?«

»Ich habe den Befehl gegeben, auf die Sphäre zu schießen. Das gab dieser Kugel offenbar neue Energie und löste die schlimmste Katastrophe aus.«

Nun lächelte Ash. »So was gibt es nur in schlechter Fiction, Dana. Figuren, die instinktiv immer nur Entscheidungen treffen, die sich im Nachhinein als richtig erweisen.«

»Dennoch …« Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. »Hätte ich gewartet, dann wäre vielleicht alles nicht so schlimm gekommen. Aber ich war überzeugt, etwas tun zu müssen. So sind etliche Marines einen völlig sinnlosen Tod gestorben. Und vielleicht noch andere Crew-Mitglieder der BEHRING, denen es wie Meister William gelungen sein mag, sich irgendwo auf dem Schiff zu verschanzen.«

»Nichts ist umsonst«, meinte Ash. »Glauben Sie einem Naturwissenschaftler: Wir lernen vor allem aus unseren Fehlschlägen.

Wer immer auch für diese Sphäre verantwortlich ist, ich bin überzeugt, er wird weitere schicken.«

Dana zeigte ein bitteres Lächeln. »Wenn mich das nun aufheitern soll …«

»Ich war nie fürs Aufheitern, Dana«, erwiderte Ash. »Ich bin ein Mann der Fakten. Und die Fakten sind nun einmal die: Wenn wir in Zukunft erneut auf eine dieser Sphären stoßen, wissen wir genau, was wir keinesfalls tun dürfen. Wir haben eine Lektion gelernt. Diese Lektion war schmerzhaft, gewiss.«

»Diese Sphäre hat sich uns als ultimative Waffe präsentiert. Sie legte unseren Verstand und unsere Technik lahm. Sie hetzte uns aufeinander. Und sie richtete die Energie unserer eigenen Waffen gegen uns. Ich kann nur hoffen, dass wir nie wieder einer dieser Sphären begegnen werden und dass diese Sphäre irgendein Relikt einer boshaften Zivilisation war, die sich längst selbst vernichtet hat.«

Ash nickte, und Dana sah ihm an, dass er dies für einen frommen Wunsch hielt.

Leider erging es Dana da ganz genauso.

Dies war erst der Anfang. Davon war Dana überzeugt.

ENDE



Geheimnis von Trior

von Dennis Mathiak

Commander David Alyawarry ist auf dem Planeten Trior unterwegs, wo er für das Star Corps Nachforschungen anstellen soll. Doch in Wahrheit interessiert sich David vor allem für eines: den Tod seines Freundes Sam. Denn David glaubt nicht, dass es nur ein Unfall war.

Schon bald stößt David bei seinen Forschungen auf viel mehr, als er sich hätte vorstellen können. Und als er das

Geheimnis von Trior

aufdeckt, scheint es bereits zu spät zu sein.

* RID = Retinal Image Display
* siehe Sternenfaust 129: »Der Gott im Exil«